



Protokoll

47. Sitzung des Landrates des Kantons Basel-Landschaft

Liestal, 12. Dezember 2013

10.00–12.00 / 14.00 – 17.10 Uhr

Abwesend Vormittag:

Herwig Beatrice und Schweizer Kathrin

Abwesend Nachmittag:

Bürgi Marc, Herwig Beatrice, Schweizer Kathrin und Zemp Stefan

Kanzlei

Mäder Andrea

Protokoll:

Schmidt Georg, Kocher Markus, Engesser Michael und Klee Alex

Index

Mitteilungen	1581, 1591 und 1609
Dringliche Vorstösse	1591
Persönliche Vorstösse	1608

Traktanden

8 2013/330

Berichte des Regierungsrates vom 17. September 2013 und der Finanzkommission vom 29. November 2013: Finanzplan 2014-2017 und Investitionsprogramm 2014-2023

beschlossen 1581

9 2013/250 2013/250_01-07

Berichte des Regierungsrates vom 17. September 2013 und vom 12. November 2013 und der Finanzkommission vom 29. November 2013: Jahresplanung 2014 (Budget)

beschlossen 1587

46 2013/449

Interpellation von Felix Keller vom 11. Dezember 2013: Steuertricks im Kanton Basel-Landschaft?

beantwortet 1599

2 2013/438

Bericht der Volkswirtschafts- und Gesundheitskommission vom 28. November 2013 zur Parlamentarischen Initiative 2013/151 vom 16. Mai 2013: Gesetz über den Vollzug des Bundesgesetzes gegen die Schwarzarbeit sowie die Einsetzung der tripartiten Kommission (Ersatz des geltenden Gesetzes über die Bekämpfung der Schwarzarbeit, GSA); 2. Lesung

beschlossen (mit 4/5-Mehr) 1601

10 2013/282

Berichte des Regierungsrates vom 27. August 2013 und der Bildungs-, Kultur- und Sportkommission vom 1. Dezember 2013: Leistungsauftrag und Globalbeitrag 2014 - 2017 für die Universität Basel (Partnerschaftliches Geschäft)

beschlossen 1601

11 2013/176

Berichte des Regierungsrates vom 22. Mai 2013 und der Bildungs-, Kultur- und Sportkommission vom 1. Dezember 2013: Umsetzung IT-Strategie für den pädagogischen Bereich der Schulen – IT.sbl; Kreditvorlage

beschlossen 1606

Nicht behandelte Traktanden

12 2013/272

Berichte des Regierungsrates vom 20. August 2013 und der Bildungs-, Kultur- und Sportkommission vom #: Bezeichnungen der Dienststellen der Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion; Änderung des Dekrets zum Verwaltungsorganisationsgesetz

13 2012/227 2012/227a 2012/227b 2012/227c

Berichte des Regierungsrates vom 28. August 2012 und der Justiz- und Sicherheitskommission vom 30. Mai 2013 sowie Zusatzberichte der Justiz- und Sicherheitskommission vom 17. September 2013, vom 22. Oktober 2013; 2. Lesung

14 2013/228

Berichte des Regierungsrates vom 25. Juni 2013 und der Justiz- und Sicherheitskommission vom 27. November 2013: Änderung des Konkordats über Massnahmen gegen Gewalt anlässlich von Sportveranstaltungen sowie Anpassung des Polizeigesetzes; 1. Lesung

15 2013/423

Motion der Justiz- und Sicherheitskommission vom 28. November 2013: Regelung einer Bewilligungspflicht bei Grossanlässen im kantonalen Recht

16 2013/349

Berichte des Regierungsrates vom 24. September 2013 und der Bau- und Planungskommission vom 28. November 2013: Neubau Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW-Campus Muttenz; Baukreditvorlage

17 2013/335

Berichte des Regierungsrates vom 17. September 2013 und der Bau- und Planungskommission vom 15. November 2013: Korrektur Ortsdurchfahrt Grellingen Ausführung 1. Etappe: Abschnitt Baselstrasse; Kreditvorlage

18 2013/281

Berichte des Regierungsrates vom 27. August 2013 und der Umweltschutz- und Energiekommission vom #: Verpflichtungskredit für die Projektierung der Erweiterung der kommunalen Kläranlage ARA Basel der ProRheno AG (**Partnerschaftliches Geschäft**)

19 2013/389

Berichte des Regierungsrates vom 5. November 2013 und der Umweltschutz- und Energiekommission vom #: Naturschutz im Wald: Weiterführung Verpflichtungskredit 2014-2015

20 2013/126

Berichte des Regierungsrates vom 23. April 2013 und der Volkswirtschafts- und Gesundheitskommission vom 30. Oktober 2013: Bericht zum Postulat 2010/015 von Felix Keller: «Für ein für Konzept für eine Nutzung von Wald und Flur»

21 2013/127

Berichte des Regierungsrates vom 23. April 2013 und der Volkswirtschafts- und Gesundheitskommission vom 30. Oktober 2013: Bericht zum Postulat 2010/064 der Petitionskommission zur Petition von Swiss Cycling (Schweizerischer Radfahrer-Bund) «Wanderwege für Mountainbiker»

22 2013/195

Berichte des Regierungsrates vom 4. Juni 2013 und der IGPK UKBB vom 12. November 2013: Geschäftsbericht und Jahresrechnung des Universitäts-Kinderspitals beider Basel (UKBB) für das Betriebsjahr 2012 (**Partnerschaftliches Geschäft**)

23 2013/346

Berichte des Regierungsrates vom 24. September 2013 und der Volkswirtschafts- und Gesundheitskommission vom 28. November 2013: Fortführung der Leistungsaufträge an die Aids-Hilfe beider Basel (AhbB) und an die frauenOase (Verein Frau Sucht Gesundheit) für die Jahre 2014-2017; Verpflichtungskredit

24 2012/248

Postulat von Stephan Grossenbacher vom 6. September 2012: Zukunftweisendes Spitalkonzept betreffend Universitätsspital beider Basel

25 2013/161

Postulat von Christoph Buser vom 16. Mai 2013: H2 Dialog-Prozess ist gescheitert – jetzt braucht es Fakten-Erhebung

26 2013/053

Postulat der Volkswirtschafts- und Gesundheitskommission vom 7. Februar 2013: «Gleich lange Spiesse in der Nordwestschweizer Gesundheitspolitik»

27 2013/241

Postulat von Klaus Kirchmayr vom 27. Juni 2013: Mehr Qualitäts-Wettbewerb bei den Spitälern?

28 2012/279

Motion von Marie-Theres Beeler vom 20. September 2012: Harmonisierung der Spitalisten in den Kantonen Basel-Landschaft und Basel-Stadt

29 2012/048

Postulat von Georges Thüring vom 9. Februar 2012: Schaffung einer Baselbieter Ombudsstelle für Heim-, Spitex- und Altersfragen sowie für Menschen mit Behinderungen

30 2012/393

Postulat der FDP-Fraktion vom 12. Dezember 2012: Pflegefinanzierung im Alter: nächste Kostenbombe?

31 2013/243

Postulat von Regina Vogt vom 27. Juni 2013: Überprüfung der Kostengestaltung im APH-Bereich

32 2013/082

Motion von Martin Geiser vom 21. März 2013: Standesinitiative zur Ergänzung von Art. 25a des KVG betreffend die Pflegefinanzierung

33 2012/397

Interpellation von Pia Fankhauser vom 12. Dezember 2012: Stellenwert Forensische Psychiatrie im Kanton. Schriftliche Antwort vom 18. Juni 2013

34 2013/005

Motion von Sandra Sollberger vom 10. Januar 2013: Babyfenster im Kanton Baselland

35 2013/185

Motion von Andreas Bammatter vom 30. Mai 2013: Diskrete Geburt – eine echte Alternative zu Babyfenster

36 2013/085

Motion von Pia Fankhauser vom 21. März 2013: Schaffung Rechtsgrundlagen für Pilotprojekte zur Erprobung des elektronischen Patientendossiers (IDG und Gesundheitsgesetzes)

37 2013/112

Interpellation von Franz Hartmann vom 11. April 2013: Übermüdete Ärzte am Werk. Schriftliche Antwort vom 20. August 2013

38 2013/049

Motion von Daniel Münger vom 7. Februar 2013: Bericht über die wirtschaftlichen Standortfaktoren im Kanton Baselland

39 2013/032

Postulat von Marc Bürgi vom 24. Januar 2013: Konzept einer agierenden Wirtschaftsförderung 2012-2015

40 2013/033

Postulat von Marc Bürgi vom 24. Januar 2013: Innovationspark Life Sciences

41 2013/054

Postulat von Jürg Wiedemann vom 7. Februar 2013: Baselland auf dem zweitletzten Platz

42 2013/035

Interpellation von Klaus Kirchmayr vom 24. Januar 2013: Sanierung Feldreben-Deponie – Wer vertritt die Interessen des Kantons? Schriftliche Antwort vom 20. August 2013

43 2013/105

Postulat von Agathe Schuler vom 11. April 2013: Zeitvorsorge – Neue Anreize für Freiwilligenarbeit

44 2013/317

Interpellation von Michael Herrmann vom 5. September 2013: Auswirkungen bei der Annahme der Volksinitiative «1:12 – für gerechte Löhne» auf den Kanton und die Gemeinden im Kanton Basel-Landschaft. Schriftliche Antwort vom 5. November 2013

Nr. 1653

Begrüssung, Mitteilungen

Landratspräsidentin **Marianne Hollinger** (FDP) begrüsst zum zweiten Teil der letzten Sitzung des Jahres. Die Sitzung startet gleich mit der Gestaltung des neuen Jahres, nämlich dem Budget. Zuerst steht aber der Finanzplan an.

– Entschuldigungen

Vormittag: Herwig Beatrice und Schweizer Kathrin

Nachmittag: Bürgi Marc, Herwig Beatrice, Schweizer Kathrin und Zemp Stefan

Die Dringlichkeit der [Interpellation](#) von **Peter H. Müller** (CVP) wird vor dem Mittag beraten; allenfalls wird sie um 14 Uhr beantwortet.

Das Geschäft 2013/438, dessen erste Lesung am 11. Dezember erfolgt ist, soll gleich nach dem Budget in zweiter Lesung beraten werden.

Für das Protokoll:
Georg Schmidt, Landeskanzlei

*

Nr. 1654

8 2013/330

Berichte des Regierungsrates vom 17. September 2013 und der Finanzkommission vom 29. November 2013: Finanzplan 2014-2017 und Investitionsprogramm 2014-2023

Marc Joset (SP) erklärt, dass der Finanzplan die gebundenen und beschlossenen Vorhaben enthalte. Der Regierungsrat geht von einem moderaten wirtschaftlichen Wachstum aus mit einer entsprechenden Entwicklung der Steuererträge von 50 bis 60 Millionen Franken pro Jahr. Bis Ende 2014 sollte die Auswirkung des Entlastungspakets rund 135 Millionen betragen. Es wird mit der vollständigen Umsetzung des Entlastungspakets bis ins Jahr 2016 gerechnet. Die Rückzahlung der Schulden wegen der Pensionskasse soll in zehn Jahrestanchen durch Fremdkapital erfolgen. Zum ersten Mal nach sechs Jahren ist für 2015 eine schwarze Null in einer Erfolgsrechnung eingeplant. Der Finanzplan prognostiziert für 2016 und 2017 Überschüsse von 77 respektive 126 Millionen.

Zur Beratung der Finanzkommission: Eintreten war unbestritten. Ein Antrag auf Rückweisung der Vorlage wurde mit 12:1 Stimmen abgelehnt; das ist das Budgetpostulat Nummer 1. Die Finanzkommission anerkennt grossmehheitlich, dass es sich um einen realistischen Finanzplan handelt. Seine Aussagekraft ist grösser, die Priorisierungen beziehungsweise Posteriorisierungen sind transparenter geworden. Man ist sich weitgehend einig, dass der Kanton einen beträchtlichen Investitionsbedarf hat. Die Selbstfinanzierung wird darum auch in nächster Zeit nicht den angestrebten Wert erreichen. Natürlich muss man die Verschuldung bei der Ausarbeitung des Investitionsprogramms im Auge behalten; alleine die gebundenen Projekte und Beiträge an Investitionen Dritter macht in

den kommenden Jahren fast 55 Prozent der Investitionen aus. Diskutiert und als grundsätzlich richtig anerkannt wird auch der Ansatz, im Finanzplan nur die gebundenen und bereits beschlossenen Vorhaben zu erfassen. Es erscheint nicht sinnvoll, Verpflichtungen zu berücksichtigen, die noch unsicher sind, deren Umfang noch nicht bekannt ist oder die noch Gegenstand von Verhandlungen sind. Selbstkritisch stellt die Finanzkommission fest, dass der beste Finanzplan nichts nützt, wenn nicht zugleich eine gewisse Ausgabendisziplin an den Tag gelegt wird. Die Kommission nimmt mit Genugtuung zur Kenntnis, dass die Regierung die Finanzen stärker steuern möchte. Das bedeutet aber auch eine Abkehr vom rein direktionalen Denken und eine Verlagerung des Fokus auf vorwärtsgerichtete Projekte. Die Kommission möchte die Regierung auf diesem Weg bestärken.

Zu den Anträgen: Die Finanzkommission beantragt mit 11:1 Stimmen, den Finanzplan 2014-2017 zu genehmigen und vom Investitionsplan 2014-2023 Kenntnis zu nehmen.

– Eintretensdebatte

Hans-Jürgen Ringgenberg (SVP) sagt, der Finanzplan zeige offen und übersichtlich die finanzielle Situation aus der Sicht der Regierung in den nächsten vier Jahren. Man kann an diesen Finanzplan als Momentaufnahme glauben oder nicht – Tatsache ist, dass sich die finanzielle Realität laufend verändert und sich immer wieder Anpassungen ergeben. Schuld daran ist natürlich nicht der Finanzplan – sondern die äusseren Rahmenbedingungen und insbesondere das Verhalten der Politik, meist auch das Verhalten des Landrates. Es macht aber keinen Sinn, den Finanzplan nach jeder Landratssitzung zu ändern und den Gegebenheiten anzupassen. (Vielleicht wäre das ja sinnvoll.) Es wäre aber viel wichtiger, die Vorgaben und Ziele des Finanzplans in der politischen Arbeit zu verinnerlichen. Der Finanzplan ist – um es einfach zu sagen – kein Selbstläufer.

Der Finanzplan geht von der vollständigen Umsetzung des Entlastungspakets von 180 Millionen Franken aus. Dieses Ziel muss aus Sicht der SVP weiter angesteuert und wenn immer möglich eingehalten werden. Nur so wird der Saldo der Erfolgsrechnung bald wieder schwarz sein – und auch ein nachhaltiger Selbstfinanzierungsgrad für die vielen anstehenden Investitionen erreicht. Der Finanzplan sagt auf Seite 5 klar:

Wenn die Entlastungsvorlagen im Landrat keine Mehrheit finden, müssen die wegfallenden Entlastungsbeiträge mit weiteren Massnahmen kompensiert werden, damit der Baselbieter Finanzhaushalt nachhaltig entlastet und der Verfassungsauftrag eines dauerhaft ausgeglichenen Haushalts erfüllt werden kann.

Wenn also, wie das jetzt der Fall ist, einige Entlastungsmassnahmen, die im Finanzplan enthalten sind, vom Landrat abgelehnt wurden und somit keine Entlastungswirkung entfalten, ist es die Pflicht der Regierung, Ersatzmassnahmen vorzuschlagen. So will es der regierungsrätliche Finanzplan und so verstehen auch wir ihn. Es nützt also nichts, wenn Gerhard Schafroth den Finanzplan zurückweist. Land- und Regierungsrat müssen ihn schlicht einhalten. Es nützt auch nichts, zusätzliche pauschale Entlastungen zu den nötigen Ersatzmassnahmen zu fordern; letztere sind im Finanzplan vorgeschrieben und stellen die Regierung vor eine grosse Herausforderung. Das lässt sich kurzfristig nicht vernünftig realisieren.

Der Fokus der Fraktion richtet sich auf die Umsetzung des gesamten Entlastungspakets. Es ist für die SVP völlig unverständlich, dass man sich auf gewissen politischen Seiten bereits wieder zurücklehnen und auf eine weitere Entlastung verzichten will. Im Moment sind von den 180 Millionen – das scheint vielen im Rat nicht klar zu sein – bestenfalls 100 Millionen erreicht; davon hat die Regierung erst noch 85 Millionen in eigener Kompetenz gespart. Der Landrat selber, so die Wahrnehmung, hat praktisch noch keinen Beitrag geleistet. Kein Wunder, ist dessen Sparwille in der Öffentlichkeit nicht erkennbar; oder dann wird er stark angezweifelt. Es fehlen also noch happige 80 Millionen. Einige Sachen sind ja noch in der Pipeline, wie man aus der Arbeit der Finanzkommission weiss – Prämienverbilligung, Vermögensverzehr etc. –; aber sie noch nicht beschlossen. Die Direktionen, die noch nicht viel zu den Sparbemühungen beigetragen haben – dies als Appell – sind speziell gefordert. Es braucht aber auch auf der Einnahmenseite Massnahmen, vorallem muss man den guten Steuerzahlern Sorge tragen und zugleich versuchen, das Steuersubstrat auszubauen oder wenigstens zu schützen und zu erhalten: 50 bis 60 Millionen an Wachstum sind da vorgesehen. Die Wirtschaftsoffensive ist ein löbliches Ziel; sie wird sich aber in der Praxis – da gab es eben eine Information von Marc-André Giger – nicht so schnell umsetzen lassen, wie das wünschenswert wäre. Die Arealentwicklungen brauchen mehr Vorbereitungszeit, als man denkt. Es braucht zudem einige Vorleistungen, Investitionen wie Tramlinien oder Strassen. Die öffentliche Hand wird stark in den Geldsäckel fassen müssen.

Die SVP tritt auf die Vorlage ein und stimmt den Finanzplan grossmehrheitlich zu; insbesondere wird auch den finanzpolitischen Massnahmen und Zielsetzungen der Regierung zugestimmt – namentlich sind dies die Sicherstellung des Handlungsspielraums für künftige Generationen, der Spielraum für wichtige Projekte gerade im Hinblick auf die Wirtschaftsoffensive, ein Haushalt, der baldmöglichst im Gleichgewicht ist, eine verbesserte Selbstfinanzierung, eine Beschränkung und ein Abbau der Verschuldung, die verstärkte Steuerung der Finanzen. Der neue Finanzdirektor soll die Chance erhalten, diese Ziele anzugehen. Er hat die Unterstützung der SVP. Der Weg wird steinig sein, soll aber eingehalten werden. Der Kanton soll – ohne Steuererhöhung – soll schnell wie möglich, also ab 2015, wie im Finanzplan vorgesehen, schwarze Zahlen schreiben.

Vom Investitionsprogramm wird Kenntnis genommen; man ist nach wie vor der Meinung, dass es eine straffere Priorisierung braucht. Man muss sich auf die unbedingt notwendigen Projekte beschränken. Es wurde bereits erwähnt, was noch kommen könnte; es ist aber auch an die Universitätsbauten zu denken. Das ist schon mehr als genug. Es liegen auch bereits Vorstösse mit diesen Themen und Zielen vor.

Ruedi Brassel (SP) sagt, dass die SP bereit ist, auf den Finanzplan einzutreten; sie wird ihn auch genehmigen. Und sie wird den Investitionsplan zur Kenntnis nehmen.

Es soll jetzt nicht eine grosse Entlastungspaketdebatte geführt werden, wie sie bereits angerissen wurde. Nur ein paar Worte dazu: Die vollständige Umsetzung des Entlastungspakets wird immer wieder postuliert. Alle wissen aber, dass es Volksentscheide gibt, die andere Wege weisen. Es gilt nach wie vor ein Regierungsbeschluss, der besagt, dass direktionsintern kompensiert werden soll,

was beim Entlastungspaket abgelehnt wurde. Dieser Beschluss ist fatal, weil der den unterschiedlichen Handlungsspielräumen der Direktionen nicht gerecht wird. Man kann von Direktionen, die einen höheren Grad an gebundenen Ausgaben haben, nicht erwarten, dass sie substanzielle Beträge, die vom Volk abgelehnt wurden, an anderer Stelle einsparen. Dieser Regierungsratsentscheid muss revidiert werden; er widerspricht Volksentscheiden. Mit Abstrichen am Entlastungspaket – das muss man realistisch zur Kenntnis nehmen – wird der Kanton leben müssen und leben können: Die positiven Entwicklungen bei den Einnahmen/Steuererträgen und auf andern Ebenen zeigen Wirkung. Es ist nicht so [*dies an Hans-Jürgen Ringgenberg gerichtet*], dass die SP-Haltung ein Zurücklehnen ist. Es ist vielmehr eine konzentrierte Anstrengung für die Vorwärtsstrategie, die der Kanton braucht und die ihn weiterbringt. Nur mit dieser positiven Grundhaltung – und nicht mit lähmender Einwirkung auf die Verwaltung durch das Insistieren auf einem veralteten Entlastungspaket – kommt man weiter. Die deutliche Verbesserung zeigt sich bereits im Finanzplan. Der Kommissionspräsident hat das ausführlich dargelegt – deshalb nur ein Hinweis: Der Selbstfinanzierungsgrad liegt wieder im positiven Bereich; er ist zwar noch nicht auf 100 Prozent und wird auch in absehbarer Zeit nicht auf diesen Wert steigen können.

Man muss die Verantwortung wahrnehmen und investieren; man muss verstärkt investieren, weil ein Nachholbedarf besteht – das ist dem schleppenden Gang der letzten Jahre zu verdanken. Man muss und darf hier vorwärts machen. Das führt zum letzten Punkt: Die SP nimmt das Investitionsprogramm zur Kenntnis; leider fehlen wichtige Elemente wie das S-Bahn-Herzstück. Die Regierung soll erklären, wie sie in dieser Hinsicht zu handeln gedenkt, welche Verpflichtungen vorgesehen sind; wie man sich mit der Basler Regierung ins Einvernehmen setzen will. Das ist auch für den Kanton Baselland eine zentrale Investition in eine moderne Verkehrs- und Wirtschaftsinfrastruktur für unsere Region.

Monica Gschwind (FDP) spricht von einem Finanzplan, der erstmals die strategischen Schwerpunkte der Direktionen miteinbezieht. Ziele und finanzielle Planung sind jetzt aus einem Guss. Das ist ein grosser Fortschritt. Der Finanzplan ist ein strategisches Instrument für den Regierungsrat und soll nicht ein Worst-case-Szenario, sondern die realistische Entwicklung der kommenden vier Jahre aufzeigen. Er basiert auf dem Budget 2014 und dem Investitionsprogramm bis 2023. Selbstverständlich handelt es sich um eine rollende Planung. Nichtsdestotrotz bietet der Finanzplan die wichtigste Information, wie sich unser Staatshaushalt bis Ende 2017 entwickeln könnte.

Die wichtigsten Aussagen sind: Es zeichnen sich leichte Überschüsse ab 2015 ab, sofern das Entlastungsziel von 180 Millionen vollständig umgesetzt werden kann. Die FDP ist dezidiert der Meinung, dass man die geplanten Einsparungen durchziehen und weitere Möglichkeiten zur Eindämmung des Ausgabenwachstums suchen muss. Es ist unter allen Umständen zu erreichen, dass der Staatshaushalt wieder in die schwarzen Zahlen kommt. Nur so kann man im geplanten Ausmass investieren. Die FDP ist [*an Ruedi Brassel gerichtet*] ist nicht der Meinung, dass es sich um ein veraltetes Sparpaket handelt; es ist immer noch topaktuell. Die Direktionen, die erst über eine kurze Liste an eingeleiteten Massnahmen verfügen, müs-

sen ihre Ausgaben durchforsten. Auch in der BKSD und der VGD sind noch Einsparmöglichkeiten vorhanden. Trotz der absehbaren Überschüsse, die nur zu erzielen sind, wenn man gut auf die Ausgaben schaut, ist der Selbstfinanzierungsgrad immer noch viel zu tief. Trotzdem darf man sich nicht zu einem Investitionsstopp verleiten lassen; das wäre fatal. Es braucht aber eine grosse Zurückhaltung auch bei den vertraglich gebundenen Projekten. Rund 22 Prozent oder über 430 Millionen sind bereits für solche Vorhaben reserviert. Das schränkt den Spielraum für den Werterhalt der eigenen Werke massiv ein.

Die grössten Kostentreiber sind auch in Zukunft bei den Sozialkosten, etwa Ergänzungsleistungen und Prämienverbilligungen, auszumachen, aber auch bei der Bildung, der Sonderschulung und der Behindertenhilfe. Dort muss man hinschauen und analysieren, was wirklich notwendig und was überflüssig ist. Auch die Entwicklung im Gesundheitswesen bereitet grosse Sorgen. Die neue Spitalfinanzierung hat bisher noch nicht gehalten, was sie versprochen hat; nämlich eine Kostensenkung durch mehr Wettbewerb. Zusätzlich werden wir das Problem der demografischen Alterung immer mehr spüren.

Aber die Aussichten sind nicht nur negativ: Auf der Ertragsseite werden Mehrerträge, vorallem bei den Steuern, prognostiziert. Auch da sind natürlich Risiken vorhanden. Einerseits durch die Unternehmensteuerreform III; andererseits durch die steile Progression, wie das Hans-Jürgen Ringgenberg schon angesprochen hat. Da muss man unbedingt schauen, dass man langfristig die steile Progression senken kann. Dort spielt der Wettbewerb eine grosse Rolle und man darf den richtigen Zeitpunkt zur Revision nicht verschlafen.

Zusammengefasst heisst das, dass trotz der prognostizierten kleinen Überschüsse weiterhin schwierige Zeiten bevorstehen. Denn die Überschüsse können wie gesagt nur durch eine eiserne Disziplin erreicht werden. Trotz allem Wenn und Aber besteht nach Ansicht der FDP kein Grund, den Kopf in den Sand zu stecken. Man darf auf gute Ressourcen zählen, auf gut ausgebildete Einwohner, auf starke Unternehmen und man darf auf ein gesundes Wirtschaftswachstum hoffen. Und es gibt einen neuen Finanzdirektor, der die Finanzlage ohne Vorurteile und aus einem ganz andern Blickwinkel beurteilen kann – und dies auch motiviert tut. Das sind unsere Chancen, die es zu nutzen gilt. Die FDP wird auf den Finanzplan eintreten, sie wird ihm zustimmen; und sie nimmt von der Investitionsplanung Kenntnis.

Alain Tüscher (EVP) blickt auf die zweieinhalb Jahre zurück, die er inzwischen in der Finanzkommission ist: Die Lehre war, dass alle sparen wollen, aber niemand bereit ist, in seinem Gärtchen zu arbeiten zu beginnen. Das hat vielleicht auch damit zu tun, dass niemand mit dem eigenen Geld haftet. Wenn es um die eigene Firma ginge, würde man anders denken. Das Ziel, in die schwarzen Zahlen zurückzukehren, ist richtig. Die CVP-/EVP-Fraktion unterstützt die Regierung bei diesem Unterfangen. Somit ist auch gesagt, dass die Fraktion den Finanzplan genehmigt und die Investitionsplanung zur Kenntnis nimmt.

Zum Finanzplan: Die Idee ist, dass man ständig liquid bleibt, um als Firma oder als Staat agieren zu können. Handlungsunfähigkeit ist der Tod des Staates, siehe Griechenland. Baselland ist verschuldet, die Gründe sind bekannt. Ein paar Kostentreiber seien dennoch erwähnt: Bildung, Sonderschulung, Fachhochschule. Das sind nicht

grundsätzlich falsche Ausgaben: Man kann politisch sagen, wir wollen das auf dem jetzigen Niveau. Dann muss man auch bereit sein, zu zahlen. Man muss dann bereit sein, mehr Geld zu suchen – und das ist beim Bürger, der dann tiefer in die Tasche fassen muss. Das muss man den Leuten eben sagen. Zum Thema Alter und Gesundheit ist Mirjam Würth zu zitieren, die mit Recht gesagt hat: Man darf die älteren Menschen nicht als blossen Kostenblock abtun; das sind Menschen, die mit Würde zu behandeln sind. Aber man muss bereit sein, über die unglaublich hohen Standards zu reden. Und das Problem sind meist die Verwandten – also wir alle –, die unglaublich hohe Ansprüche haben. Man muss bei sich selber anfangen. Was auch viel Geld kostet: die Gemeinden. Sie wollen autonom sein, ausser es kostet sie etwas; dann wollen sie nicht mehr. Das Parlament ist bekannt als Geldausgeber, das ist eine Tatsache. Und das Volk, das ist kein Fehler, entscheidet: Als Korrektiv lehnte es verschiedene Elemente des Sparpakets ab. Also muss man bereit sein, das Geld irgendwo anders aufzutreiben.

Um die Kurve zu kriegen: Das Baselbiet ist ein toller Wohnkanton, er ist sehr gut erschlossen. Die Fraktion unterstützt die Ziele des Finanzdirektors, die Schaffung von Handlungsspielräumen, einen Finanzhaushalt, der im Gleichgewicht ist – und eine Verbesserung des Selbstfinanzierungsgrades. Aber verbessern heisst offen gesagt: 80 bis 120 Prozent. Man hat immer noch Adrian Ballmers Triple A-Argument im Ohr. Es ist wichtig, weil es uns erlaubt, Geld zu Superkonditionen am Markt aufzunehmen. Wenn man das Triple A verliert, wird das Geld teurer. Es ist sicher eine gute Zielsetzung, am Triple A festzuhalten. Man muss zudem alles dafür tun, dass Leute mit hohem Einkommen und Vermögen sich im Baselbiet wieder wohl fühlen und nicht als Milchkuh behandelt werden. Da sollte es eine Annäherung an den Aargau und an Solothurn geben. Und die Ausgaben, das ist klar, sollte man in den Griff bekommen – aber da muss wohl jeder und jede in den Spiegel schauen. Die laufenden Projekte wie die Wirtschaftsoffensive sind sicher super, aber man ist zehn Jahre zu spät – und ernten wird man in zehn Jahren. Und das auch nur, wenn es nicht allzu viele Gewitter gibt. Man weiss ja, dass die Finanzbranche für Überraschungen gut ist. Über Fehler der Vergangenheit zu lamentieren, ist nicht zielführend. Der Erfolg der Wirtschaftsoffensive ist auch davon abhängig, ob Regierung, Parlament und Volk bei den wichtigen Entscheiden zusammenstehen. Es wäre überraschend, falls das gelingt. Die bisher getätigten Einsparungen von wiederkehrend 135 Millionen zeigen, dass man auf dem richtigen Weg ist. Er ist aber noch nicht abgeschlossen. Der Investitionsbedarf ist weiter sehr hoch. Alleine fast 50 Prozent sind gebundene Ausgaben an die Investitionsdritter. Und es gilt natürlich zu priorisieren, Notwendiges vor Wünschenswertes zu stellen.

Manchmal muss man – da sind die Politiker nicht so stark – unpopuläre Entscheidungen mittragen. Als Parlament ist man mitverantwortlich, wenn es darum geht, die Regierung auf dem Weg zu einem gesunden Baselbiet zu unterstützen.

Klaus Kirchmayr (Grüne) schliesst an Hans-Jürgen Ringgenbergs Ausführungen an, wonach ein Finanzplan eine Momentaufnahme ist. Das relativiert die Aussagekraft. Er stellt aber ein realistisches, auf dem aktuellen Zeitpunkt basierendes Bild dar, es ist kein Worst-case- und hoffentlich kein Best-case-Szenario. Für Baselland heisst das:

Man ist auf einem realistischen Konsolidierungspfad mit dem Zielhorizont 2015/2016. Die Grünen werden auf den Finanzplan eintreten und ihn auch gutheissen; ebenso wird das Investitionsprogramm zur Kenntnis genommen.

Der Konsolidierungspfad hin zu schwarzen Zahlen war anstrengend. Die Kritik, das Entlastungspaket sei nicht voll umgesetzt, ist zwar verständlich. Wenn man aber mit der GAP-Übung vor acht Jahren oder mit Sparpaketen anderer Kantone vergleicht, war es eine sehr gute Leistung. Das Glas ist nicht halbleer, sondern mehr als halbvoll. Es gab einen Katalog von 180 Einzelmassnahmen; was davon nicht realisiert werden kann, wurde vom Volk und als Wiedererwägung vom Landrat abgelehnt. Das ist zu akzeptieren. Wenn man am 180-Millionen-Ziel festhalten will, muss man sich neue Massnahmen überlegen. Wahrscheinlich ist es gescheit, dafür einen neuen Namen zu finden. Irgendwann muss man aber sagen: Das wars, es wurden 150 oder 160 der 180 Massnahmen durchgezogen. Sehr wichtig ist, dass man abgesehen von den kurz- und mittelfristigen Massnahmen die langfristige Perspektive nicht vergisst. Das Parlament hat versucht, entscheidende Weichen zu stellen; es hat begonnen, Versäumnisse aus der Zeit vor zehn bis 15 Jahren zu korrigieren, indem man dem Thema Wirtschaft eine neue Priorität gegeben hat. Die Regierung hat dieses Thema zu ihrer höchsten Priorität erklärt – und sie kann jede Unterstützung brauchen. Im Moment, so ist festzustellen, ist es etwas Mode geworden, darüber zu mäkeln. Es wäre gescheiter zu überlegen: Was kann man machen, um der Wirtschaftsoffensive zum Erfolg zu verhelfen. Die strukturellen Finanzprobleme bekommen wir nur in den Griff, wenn man eine gesündere Ertragsstruktur hat, idealerweise ohne Steuererhöhungen.

Ein weiteres Positivum ist der Umstand, dass der Kanton einen neuen Finanzdirektor hat – und alle in der Finanzkommission können wohl bestätigen, dass ein neuer Wind spürbar ist. Ebenso der Wille, heilige Kühe zu schlachten und insbesondere die strukturellen Herausforderungen anzugehen – da ist viel zu holen, angefangen bei einem professionellen Finanzmanagement, Treasury, bis zum Verhältnis zwischen Gemeinden und Kanton, wo ein paar Hausaufgaben warten. Darum ist es fair zu sagen: Das ist ein realistischer Pfad. Es lauern aber noch einige Risiken auf dem Weg.

Die vier wichtigsten sind: Wir stehen vor einer Unternehmenssteuerreform III mit unwägbaren Konsequenzen für unsere Steuererträge auf der Unternehmenseite. Dort müssen wir ein Auge drauf haben und überlegen, wie man kreative Lösungen in diesem Problembereich findet. Es ist auch darauf aufmerksam zu machen, dass eine Annahme der Abstimmung über die Gemeindeinitiative zur Pensionskasse im Mai 2014 zu fundamentalen Finanzproblemen für den Kanton führen wird. Da soll sich niemand etwas vormachen; das geht über die reinen Finanzprobleme hinaus: Wir hätten eine nachhaltige Verschiebung von institutionellen Governance-Fragen und die Handlungsfähigkeit des Kantons würde massiv in Frage gestellt. Dritter Punkt sind die Gesundheitskosten: Es ist klar festzustellen, dass man sie bis anhin nicht im Griff hat; dass der Kanton die richtigen Hebel noch nicht gefunden hat, obwohl er die Mehrheit der Rechnung zahlt. Wenn man das Investitionswettrüsten der Spitäler in der Region ansieht, muss man doch leicht besorgt sein. Zuletzt: In den Gemeinden weiss man, dass man praktisch nichts von der laufenden Rechnung beeinflussen kann. 90 Prozent sind gebunden. Auch die Kantone drohen jetzt in diese Situati-

on zu geraten. Das heisst, dass unser Einfluss immer geringer wird: Es ist deshalb entscheidend, dass man Investitionen tätigt, die nachhaltig Ertrag bringen oder Kosten sparen.

In diesem Sinn ist die Finanzsituation besser als auch schon, aber die Hausaufgaben werden uns lange nicht ausgehen. Die Grünen-Fraktion genehmigt den Finanzplan und nimmt den Investitionsplan zur Kenntnis.

Gerhard Schafroth (glp) sagt, dass die GLP/BDP-Fraktion eintreten wird. Es gibt einige grundsätzliche Überlegungen, die aber erst mit dem Rückweisungsantrag erfolgen werden; das macht jetzt noch keinen Sinn. Zwei Bemerkungen aber: Hans-Jürgen Ringgenberg sagt, dass Volksentscheide betreffend nicht vorgenommene Ausgaben senkungen bei der Entlastungen kompensiert werden müssen – diese Haltung ist vollumfänglich zu teilen. Es wäre erfreulich, wenn die SVP den Antrag auf Budgetreduktion um 40 Millionen unterstützen würde. Die vier Risiken, die Klaus Kirchmayr genannt hat, sind richtig genannt. Etwas ging aber vergessen: Wir werden eine Rezession bekommen. Wir wissen nicht, wann. Aber nach einer Hochkonjunktur kommt eine Rezession. Darauf müssen wir uns vorbereiten und das gehört letztlich auch in die Optik eines Finanzplans.

Regierungsrat **Anton Lauber** (CVP) dankt für die positive Aufnahme des Finanzplans und die Zuversicht, die sich trotz allem für die nächsten vier Jahre ausbreitet. Es ist gut, wenn man mit einer gewissen Zuversicht an solch ein schwieriges Thema herangeht. Es tut auch gut, wenn man sieht, dass Landrat und Regierung entschlossen sind, gemeinsame Wege zu gehen und gemeinsame Ziele zu suchen. Deshalb schon vorab der Dank für die konstruktive Zusammenarbeit. Man darf verhalten zuversichtlich sein, was die Entwicklung der Finanzen angeht. Es ist immer wieder gut zu schauen, wohin die Reise führen könnte. Es ist auch gut, wenn man sich dabei einen ganzheitlichen Blick erlaubt. Grundsätzlich darf die Regierung für sich in Anspruch nehmen, dass sie zusammen mit dem Parlament die Haushaltsentwicklung im Griff hat. Das Planungspaket, wie es heute vorliegt – Jahresbericht und Finanzplan zusammen –, ist fundiert begründet und ausgewogen in den Zielsetzungen und Mitteln, die eingesetzt werden. Letztere sind mit allen Direktionen abgestimmt. Was eine spezielle und einmalige Belastung ist, ist die Pensionskasse. Das ist unbestritten. Basis des Finanzplans bildet das Budget 2014, worauf bereits jetzt ein Stück weit eingegangen wird.

Wenn man schaut, was im 2013 passiert, gibt es eine positive Rückmeldung: Wir werden besser schliessen als budgetiert. Der Forecast zeigt, dass man mit etwa minus sechs Millionen schliessen wird. Das ist besser als die erwarteten minus 25 Millionen. Kostendisziplin und -bewusstsein werden gelebt und umgesetzt. Die Budgetdisziplin in der Verwaltung ist gross. Und die Wirksamkeit des Entlastungspakets ist gegeben. Erfreulich ist die Zurückhaltung bei den Budgetanträgen, womit das geplante Ergebnis nicht allzu stark verschlechtert wird.

Man ist für 2014 von einem Defizit von 23,6 Millionen ausgegangen, was durchaus im Finanzplan 12/16 lag. Es wurde jetzt leider etwas verschlechtert auf 40 Millionen. Damit hat auch der Selbstfinanzierungsgrad leicht abgenommen (von 32 auf 21 Prozent). Man darf aber feststellen, dass laufende und neue Projekte auf ihre Notwendig-

keit und Finanzierbarkeit geprüft werden müssen. Man muss klare Prioritäten setzen und auch umsetzen. Man muss beim Entlastungspaket dran bleiben. Und man muss – Klaus Kirchmayr hat es angesprochen – mit den Gemeinden die fiskalische Äquivalenz wahren. Klar ist auch – das soll jetzt keine Drohung sein –, dass man auch mit Blick auf das Triple A an den Zielen des Entlastungspakets festhält, weil die Negativaussicht von Standard & Poors sonst bestehen bleibt. Fakt ist aber auch, dass die Handlungsfreiheit stark eingeschränkt ist und man die grossen Herausforderungen dennoch annehmen muss. Insbesondere die Unternehmenssteuerreform III.

Das Entlastungspaket zeitigt Erfolge. Andere Kantone haben deutlich weniger Erfolg. Die 116,5 Millionen, die man heute als strukturell eingespart ansehen darf, sind erfreulich. Die 180 Millionen als Ziel sind aufgrund des Volksentscheids, aber auch wegen des Nichtwiedereintretens im Parlaments nicht erreicht. Das ist zu akzeptieren. Die Mitwirkung des Landrats beim Entlastungspaket ist unabdingbar. Die Frage ist, wie weit man das Entlastungspaket weiterverfolgen soll. Ruedi Brassel plädierte auf Aufhören. Andere wollen es streng weiterführen. Das ist ein Zielkonflikt. Es ist wichtig, die Zielsetzungen weiter zu verfolgen, aber es gilt auch: das eine tun, das andere nicht lassen. Wir müssen irgendwann einen Weg finden vom Entlastungspaket hinüber zu andern Massnahmen.

GAP und Entlastungspaket wurden angesprochen. Ja, es ist ärgerlich, wenn man im Zehnjahresrhythmus solche Übungen hat. Es ist auch zu hoffen, dass es in fünf Jahren nicht ein Entlastungspaket II gibt. Das ist die strategische Zielsetzung der Regierung. Wie will sie das erreichen? Die FKD hat sich vom Gesamregierungsrat den Auftrag erteilen lassen, der eine Stärkung der finanziellen Steuerung vorsieht. Dazu liegt ein dickes Grundlagenpapier vor; es konnte bereits in der Finanzkommission präsentiert werden. Erste konkrete Ziele sollen im April/Mai 2014 vorlegt werden. Es geht um eine Totalrevision des heutigen, alten Finanzhaushaltsgesetzes und speziell um eine Weiterentwicklung der Defizitbremse. Es laufen zwei weitere Projekte. Es geht um die Weiterentwicklung des guten Finanzplans – zu einem Aufgaben- und Finanzplan, der mit den Regierungsprogrammen getaktet ist. Das sollte bereits per 2016 möglich sein. Zugleich gibt es das Projekt Rechnungslegung, das mehr Transparenz bringen soll. Weiter soll eine Fokussierung auf die grossen Kostentreiber stattfinden; das ist eine politische Herkulesaufgabe. Man muss die Themen trotzdem angehen. Sie wurden in der Finanzkommission divergierend besprochen; das scheint auch hier im Saal der Fall zu sein. Das soll auch so sein. Man darf aber trotzdem die Zielsetzung, die Kostenentwicklung im Griff behalten, nicht aus den Augen verlieren. Es sind dies – das ist kein Pranger, sondern ein Fakt – die Bildung, die Gesundheit und die Ergänzungsleistungen. Es gab in der zweiten Jahreshälfte einen Bildungskosten-, einen Gesundheitskosten- und einen EL-Kostenbericht. Jetzt soll auf dieser Basis geschaut werden, wo man allenfalls ansetzen kann. Damit ist nichts über die materielle Wertung oder die politische Umsetzung gesagt. Diese Themen sind aber anzugehen, um nicht ins nächste Entlastungspaket zu geraten.

Summa summarum hat der Kanton gute Chancen, die es auch zu nutzen gilt. Der Landrat sollte deshalb auch positiv hinter der Wirtschaftsoffensive stehen. Es ist klar, dass es nicht von heute auf morgen Topresultate geben wird. Aber: Gut gibt es diese Offensive, sie wird garantiert

Früchte tragen. Es ist auch wichtig im Hinblick auf das Triple A, dass sich der Kanton auf der Einnahmenseite gut entwickelt. Mehrfach angesprochen wurde die starke Steuerprogression. Das ist ein Faktum. Um das ändern zu können und wieder in den Wettbewerb einzutreten, müsste man auf rund 42 Millionen verzichten können. Das ist heute nicht in der Handlungsfähigkeit des Kantons. Aus dem Konkurrenzgedanken heraus ist das schade, aber realistischerweise nicht umsetzbar.

Der Finanzplan zeigt ab 2015 wieder eine positive Entwicklung. Das ist erfreulich; gerade auch als Finanzminister, wenn man neu im Amt ist. Es gibt eine Zunahme des Eigenkapitals, das sich vom Mindestwert der Defizitbremse weg entwickelt – das ist das erklärte Ziel. Mit dieser Zunahme soll bis 2017 erreicht werden, dass der Kanton wieder krisenfähiger wird als das heute der Fall ist. Insbesondere *[dies an Gerhard Schafroth gerichtet]*, wenn wieder eine Rezession kommt: Dann wäre es gut, wenn man ein Eigenkapital von über 500 Millionen hätte; heute ist man schwach aufgestellt. Der Selbstfinanzierungsgrad, das ist klar, ist zu tief. Wir verschulden uns regelmässig neu. Das darf nicht sein. Der Selbstfinanzierungsgrad wird sich aber erst über die Jahre entwickeln; wir werden bis 2017 bei 60/65 Prozent landen können. Wir müssen mindestens, das ist auch der Standard, zwischen 80 und 100 Prozent haben.

Es gibt aber immer wieder Zielkonflikte punkto Investitionen und Finanzmittel – und den Anspruch, nur soviel zu investieren, wie man sich auch leisten kann. Schauen Sie in den Finanzplan: Wir investieren in den kommenden zehn Jahren etwa zwei Milliarden, 200 Millionen pro Jahr im Schnitt. Das ist viel und führt zu einem negativen Selbstfinanzierungsgrad. Tatsächlich leisten könnten wir und nur 66 Millionen. Wenn wir aber eine vollumfängliche Selbstfinanzierung anstreben würden, würde der Investitionsstau noch grösser. Das schadet künftigen Generationen und dem Standortkanton Baselland.

Der Finanzplan ist ein realistisches Planungsinstrument, das möglichst realistisch das heutige Umfeld abbildet. Es ist kein Wunschkatalog, es ist kein Schönwetterkatalog, aber ganz bewusst auch kein Worst-case-Szenario. Es wird noch Argumente von Gerhard Schafroth zur Rückweisung geben; es ist unklar, wie sie genau aussehen – man kann es sich aber vorstellen. Darüber wird zu einem späteren Zeitpunkt zu sprechen sein. Die Bitte ist, den Finanzplan, so wie er vorliegt, zu genehmigen.

://: Eintreten ist unbestritten.

Landratspräsidentin **Marianne Hollinger** (FDP) kommt auf Punkt 1 der Vorlage zu sprechen, wonach der Finanzplan genehmigt wird. Es gibt dazu eine Wortmeldung von Gerhard Schafroth.

Gerhard Schafroth (glp) hat einen Rückweisungsantrag zum Finanzplan. Dazu einige grundsätzliche Gedanken. Wozu dient dieser Finanzplan eigentlich? Man will vorausschauen und sehen, was auf uns zukommt. Das sind schwierige Prozesse. Es haben alle das gleiche Ziel: Niemand will griechische oder spanische oder französische Zustände – mit einem Staat, der kein Geld mehr hat, der die Steuern erhöhen muss, sodass die Leute davon laufen. Und man will auch keinen Staat, der so ausgehungert ist, dass er keine Sozialleistungen mehr tragen kann. Es kommt einem vor wie bei einem Radar im Flugzeug: Man

will möglichst weit voraus sehen, um Unwetter zu erkennen und sicher und effizient sein Ziel zu erreichen. Dafür braucht es gutes Gerät, gute Finanzinstrumente, die der Kanton heute nicht hat; dazu braucht es gutes Personal – und den Willen, das Ziel zu erreichen. Es herrscht heute eine Hochkonjunktur mit wenig Arbeitslosen – und Baselnd ist im eidgenössischen Umfeld sehr stark positioniert. Es gibt den eidgenössischen Finanzausgleich, der die Kantone nach ihren Ressourcen qualifiziert. Baselland ist bei den Zahlern. Das heisst aus einer rein objektiven Sicht, dass es Baselland von den Grundlagen her gut geht. Wenn man sich das vor Augen hält, ist es komplett unhaltbar, wenn dieser Kanton in einer Hochkonjunktur mit einer hervorragenden Finanzausgangslage Defizite schreibt. Das ist nicht zulässig und nicht akzeptabel.

Wenn man sich mit Kantonen vergleicht, die eine wesentlich schlechtere Ausgangslage haben – zum Beispiel Aargau, Solothurn, Luzern, St. Gallen, Thurgau –, so sieht man, dass sie einen wesentlich besseren Finanzhaushalt haben. Weil sie die Probleme früher angegangen sind. Baselland hat wesentlich höhere Ausgaben pro Kopf für die kantonale Verwaltung. Das ist nicht begründet; die Strassen sind hier nicht besser. Offensichtlich gelingt es nicht, einen effizienten Staat zu führen. Wir haben strukturell mehr Ausgaben als Einnahmen; das gilt es in den Griff zu bekommen. Sonst überwälzen wir der nächsten Generation Schulden, was nicht verantwortbar ist. Die persönliche Wahrnehmung, gespiesen aus dem beruflichen Einblick in viele kantonale Verwaltungen, weiss um eine andere Qualität der Finanzverwaltungen: Sie sind um Welten besser als in Baselland. Die Finanzkommission war im Kanton Solothurn, wo vor 15 Jahren das Finanzinstrumentarium aufgebaut wurde, wie Baselland es jetzt an die Hand nimmt. Die Steuerung wurde komplett verschlafen, weshalb Anton Lauber voll zu unterstützen ist mit dem Aufgaben- und Finanzplan.

Der konkrete Finanzplan weist jeweils 200 Millionen an Investitionen in kommenden zehn Jahren aus. Es steht aber nirgends, ob man sich das leisten kann. Mit einem Selbstfinanzierungsgrad von unter 100 Prozent wird die Verschuldung immer weiter ansteigen – obwohl man bereits massiver verschuldet ist als andere Kantone. Gleich zeitig gibt es einen massiven Cash-drain, also einen Abfluss der flüssigen Mittel in einem bedrohlichen Ausmass. Das hat auch Standard & Poors immer wieder erwähnt. Mit der weiteren Verschuldung durch neue Investitionen geht das einfach immer weiter. Es gibt heute keine Planung der Einnahmen und Ausgaben der nächsten zehn Jahre. Anton Lauber fragt, wer denn das schon mache. Das sei doch für die Katz. Damit bin ich nicht einverstanden. Novartis hat Jahr für Jahr neue Produkte, was Schwankungen mit sich bringt und eine Zehnjahresplanung verunmöglicht. Ein Kanton weiss sehr genau, wie sich die Einnahmen und Ausgaben entwickeln. Eine Grobplanung auf zehn Jahre kann und muss man machen, um zu sehen, was man sich leisten kann.

Der Finanzplan sieht Investitionen für zehn Jahre vor, liefert aber keine Grundlage, ob man sich das leisten kann – er ist deshalb ungenügend. Er verstösst aber auch fundamental gegen das Vorsichtsprinzip. Marc Joset hat gesagt, dass es richtig sei, nur Ausgaben aufzunehmen, die beschlossen sind. Bei den Einnahmen ist das nicht so: Sie werden nach Wunschvorstellung aufgenommen. Und kommende Ausgaben, die wir schon jetzt kennen – insbesondere bei der Fachhochschule und der Uni – werden massiv ausfallen. Man kennt die exakte Höhe dieser Aus-

gaben noch nicht; aber man weiss, dass sie kommen. Da ist es doch nicht sinnvoll, diese Ausgaben einfach auszublenken. Es gibt weitere krasse Beispiele wie die Vignettenabstimmung: Die Verpflichtung des Kantons, die H2 und H18 zu betreiben und zu unterhalten, wurde vor der Abstimmung schon aus dem Finanzplan genommen. Das geht doch nicht. Das ist das Prinzip Hoffnung. Ein anderes Beispiel: Das neue Verwaltungsgebäude GutsMuth können wir uns nicht leisten; das Investitionsvolumen steht nicht zur Verfügung. Was passiert? Man mietet sich am Bahnhof ein. Das ist ja toll für Liestal. Die Investitionen werden heruntergefahren – aber was ist der Preis dafür? Die Ausgaben in der laufenden Rechnung werden steigen, weil wir die Finanzierung und Rendite der SBB-Pensionskasse mitfinanzieren müssen. Diese Verschlechterung der Rechnung wird nicht berücksichtigt, indem man die Investitionen hoch hält. Das ist eine unrealistische und nicht haltbare Planung. Letztlich darf man einen solchen Finanzplan nicht akzeptieren, wenn man den Kanton seriös wieder auf den grünen Zweig führen will.

Konkrete Anforderung an einen Finanzplan ist eine Zahnjahresplanerfolgsrechnung – wenn nicht eine Zwanzigjahresrechnung. Das ist machbar. Jede Investition unter 100 Prozent Selbstfinanzierung bringt eine Neuverschuldung. Wenn man darunter liegt, ist das okay, aber man muss es kompensieren. Und wenn man die Verschuldung auf ein vernünftiges Niveau bringen will, braucht es nicht eine Selbstfinanzierung von 120 Prozent, wie Alain Tüscher sagt, sondern eine von 150 Prozent. Wir müssen Überschüsse haben, damit wir die BLPK-Schuld überhaupt zurückzahlen können. Es wurde einstimmig beschlossen, die BLPK-Schuld in zehn Jahren zurück zu zahlen. Gemäss früherem Vorschlag sollte sie in 40 Jahren amortisiert werden. Es wird jetzt nur der Schuldzins budgetiert – mit Zinssätzen, die extrem tief sind. Dabei wissen alle, dass sie früher oder später wieder steigen werden. Die Belastung kommt, aber die Rückzahlung ist nicht geplant. Das ist nicht seriös. Es braucht einen Rückzahlungsplan; auf 30 Jahre wäre das realistisch.

Das Vorsichtsprinzip ist konsequent umzusetzen. Wir haben einen Investitionsstau bei Strassen und Schulhäusern. Es ist richtig, dass wir diesen Stau verlängern, wenn wir die Investitionen herunterfahren. Das ist ein Dilemma. Letztlich ist das doch nichts als die Aussage: Wir geben zuviel aus für die Verwaltung. Dort müssen wir die Kosten herunter fahren, damit wir genug Spielraum für die Investitionen erhalten und den Stau beseitigen können. Die Verwaltung muss wesentlich effizienter werden. Dafür werden jetzt die Instrumente eingeführt. Was bringt der Rückweisungsantrag? Ein Festhalten daran bewirkt, dass die Finanzverwaltung beschäftigt wird. Das hilft uns nicht weiter. Sie soll lieber einen Finanzplan für das nächste Jahr machen, der uns wirklich weiterhilft. Insofern ist der Rückweisungsantrag zurückgezogen – verbunden mit dem ausdrücklichen Wunsch, dass die Qualität der Finanzplanung in diesem Kanton wesentlich besser wird. Übrigens *[an Anton Lauber gewandt]* braucht es Eigenkapital für künftige Rezessionen; das Eigenkapital, das jetzt geschaffen wird, kommt einem reinen Buchhaltungstrick gleich. Deshalb die Bitte an den Landrat, die angeführten Bemühungen um eine langfristige qualitative Verbesserung des Finanzplan zu unterstützen. Letztlich haben alles das gleiche Ziel – nämlich einen gesunden schlanken Staat hinzubekommen.

Landratspräsidentin **Marianne Hollinger** (FDP) stellt fest, dass der Antrag zurückgezogen wurde.

Für das Protokoll:

Georg Schmidt, Landeskanzlei

*

Fortsetzung

Regierungsrat **Anton Lauber** (CVP) empfindet das Gehörte als angenehme Überraschung und nimmt es gerne zur Kenntnis. Gleichzeitig möchte er festhalten, dass sich am Statement von vorhin nichts ändert. Der Wille, sich im Sinne des Finanzplans weiterzuentwickeln, ist nach wie vor gross und die Regierung wird diesen Weg auch gehen. Er möchte aber noch auf einige Punkte hinweisen.

Zum einen wurde gesagt, der Finanzplan sei etwas unklar. Dazu ist zu sagen, dass der Finanzplan mit gebundenen Ausgaben arbeitet und mit nicht beeinflussbaren Aufwands- und Ertragsgrössen. Auf Seite S. 26 steht dies glasklar; viel transparenter kann es nicht sein. Dabei werden auf prognostizierte aber auch auf konkrete Entwicklungen verwiesen. Dass dies unterschiedliche Ansätze sind, ist ihm klar. Die künftigen Steuereinnahmen können nur geschätzt werden – denn anders geht es nicht. Hier ist mit 50 bis 60 Mio. Franken Mehreinnahmen pro Jahr zu rechnen. Das ist dank der aktuellen Wirtschaftslage möglich, die auch im Finanzplan berücksichtigt wurde. Gemäss BAG-Studie ist mit 1% Wachstum im Kanton BL zu rechnen. Das ist höchst erfreulich und zeichnet sich entsprechend auch bei den Steuereinnahmen ab. Vergleicht man Seite S. 25 mit 27 gilt zu beachten, dass auf Seite 27 nur die Veränderungen vom letzten gegenüber dem aktuellen Budget festgehalten sind. Die von Gerhard Schafroth gewünschte Entwicklung ist im Moment enorm schwer zu erreichen, weil tatsächlich Mehrausgaben und Mehreinnahmen sich die Waage halten. Trotzdem, findet Lauber, ist man auf dem richtigen Weg.

Einverstanden ist er mit dem Hinweis, dass man bei den Investitionen an die Folgekosten denken muss. Zur Zinsenlast: Diese ist in der Tat tragbar. Das heisst nicht, dass damit langfristig die Verschuldung entschuldigt werden soll. Der Zinsbelastungsanteil in Baselland beträgt 0.4% – das sind 0.4% Nettozinsen am laufenden Ertrag. Grundsätzlich wird ein Anteil von 0 bis 4% als gut erachtet. Insofern ist die Belastung nicht schlimm, ein echtes Problem sind aber die Folgekosten. Auf diese gilt es ein Auge zu werfen.

Was ist zu sagen zu einem Planungshorizont von 20 Jahren? Gibt es jemanden, der ein Investitionsprogramm geschweige denn eine Erfolgsrechnung über diesen Zeitraum plant? Weder im Staatswesen noch in der Privatwirtschaft lässt sich dafür ein Beispiel finden. Bei den Investitionen sieht es etwas anders aus: Kollegin Pegoraro weist ja nicht nur die künftigen Investitionen bis 2017 aus, sondern in einem Zeithorizont über 10 Jahre. Auch das ist ein realistischer Zeithorizont. Selbstverständlich ist man auch auf Verwaltungsebene auf Sichtweite, denn es braucht eine weitsichtige Optik, um einen Finanzplan rollend entwickeln zu können. Mit einer Begrenzung des Finanzplans bei den Investitionen auf 10 Jahre ist man jedoch glaubwürdig.

Etwas erschreckt hat ihn die immer wieder auftauchende Frage nach der Effizienz von staatlichem Han-

deln. Er möchte niemandem einreden, dass staatliches Handeln top effizient ist (was ihm wohl auch niemand glauben würde). Er kann dafür aufzeigen, was der Staat machen kann – und was er konkret macht. Zum Beispiel setzt der Staat mit der Umsetzung der direktionsübergreifenden Ü-Massnahmen alles daran, effizient handeln zu können und er versucht, sich darin ständig zu verbessern. Bei den Ü-Massnahmen ist das erklärte Ziel: Aufgabeverzicht und Effizienzsteigerung mit einer systematischen Gesetzesüberprüfung, mit Vermeiden von Doppelspurigkeiten, mit der Schaffung von Synergien und Standardisierungen sowie Optimierungen im Personalwesen. Selbstverständlich ist die Verwaltung daran, sich ständig zu verbessern und zu optimieren. Dies heisst nicht, dass es in Zukunft nicht noch besser werden kann. Die Regierung arbeitet auf jeden Fall entschlossen an der Umsetzung dieses Projekts.

– *Beschlussfassung*

://: Der Landrat beschliesst mit 78:0 Stimmen bei 4 Enthaltungen, Finanzplan und Finanzstrategie 2014-2017 zu genehmigen. Vom Investitionsprogramm 2014-2023 wird Kenntnis genommen.

[Namenliste einsehbar im Internet; 11.13]

Für das Protokoll:

Markus Kocher, Landeskanzlei

*

Nr. 1655

9 2013/250 2013/250_01-07

Berichte des Regierungsrates vom 17. September 2013 und vom 12. November 2013 und der Finanzkommission vom 29. November 2013: Jahresplanung 2014 (Budget)

Landratspräsidentin **Marianne Hollinger** (FDP) weist einleitend darauf hin, dass im Büro keine Redezeitbeschränkung beschlossen wurde. Die Sprecherinnen und Sprecher sind jedoch gebeten, sich freiwillig an die Regelung aus den Vorjahren zu halten, damit das Budget 2014 noch im Jahr 2013 beschlossen werden kann.

Kommissionspräsident **Marc Joset** (SP) weist darauf hin, dass die Jahresplanung aus Jahresprogramm 2014 und Budget 2014 besteht. Zu Letzterem sind 7 parlamentarische Anträge eingegangen. Die Finanzkommission hat die Vorlagen an zwei ganztägigen Sitzungen beraten – die Regierung, bzw. die Direktionsvorsteherin und die Direktionsvorsteher standen jeweils mit ihren Generalsekretären, Controllern und Finanzverantwortlichen Red und Antwort. Zudem präsentierten der Präsident des Kantonsgerichts, die Zweite Landschreiberin und die Datenschutzbeauftragte ihre Budgets und Anliegen und beantworteten Fragen. Die vier Subkommissionen prüften das Budget im Detail und holten bei den Direktionen zusätzliche Informationen ein. An dieser Stelle sei allen Verwaltungsstellen herzlich für die kompetenten und prompten Auskünfte gedankt.

Eckwerte des Budgets 2014: Das Defizit von 23.6 Mio. Franken liegt leicht unter dem des Vorjahres und

entspricht der Prognose im Finanzplan 2013-2016. Wie der Regierungsrat ausführt, habe er jene Grössen im Griff, die er beeinflussen kann. Das zeige auch die Reduktion von Personal- und Sachaufwand im Vergleich zum Vorjahr. Die Bruttoinvestitionen und die Nettoinvestitionen liegen in etwa 1/3 unter dem Vorjahresbudget. Der Selbstfinanzierungsgrad verbessert sich deutlich und liegt mit 32% wieder im positiven Bereich. Aus der Selbstfinanzierung und den Nettoinvestitionen ergibt sich allerdings ein Finanzierungssaldo von immer noch minus 138.7 Mio. Fr. (Budget 2013: minus 311.2 Mio. Fr.). Das Budget 2014 entspricht den Bestimmungen zur Defizitbremse. Das Eigenkapital beträgt im Budget 2014 insgesamt 287 Mio. Franken.

Zum «ausserordentlichen» Teil: Der Landrat beschloss am 16. Mai 2013, die Reform der BLPK als ausserordentliches Ereignis von den Bestimmungen zur Defizitbremse auszuklammern (mit der entsprechenden Änderung des Finanzhaushaltsgesetzes). Der dadurch entstehende Bilanzfehlbetrag soll im Eigenkapital ausserhalb der Defizitbremse ausgewiesen und muss nicht innerhalb von fünf Jahren abgeschrieben werden. Der Regierungsrat betont dazu im Vorwort zum Budget, dass die ausserordentlichen und einmaligen Buchungen das Bild vom ordentlichen Haushalt verzerren, indem die ausserordentlichen Aufwand- und Ertragspositionen zu einem Aufwandsüberschuss von 916 Mio. Franken führen.

Eintreten war in der Finanzkommission unbestritten. Für viele Kommissionsmitglieder werden die Anstrengungen im Rahmen des Entlastungspakets deutlich sichtbar. Weiterhin sind aber sowohl der Regierungsrat als auch der Landrat gefordert, das strukturelle Defizit bis Ende 2016 zu beseitigen. Joset wird in der Detailberatung noch die einzelnen Subko-Berichte zu den Direktionsbudgets kommentieren, ebenso wie die Anträge der Finanzkommission zu den Budgetpostulaten – wobei jetzt schon klar ist, dass die Budgetanträge 1 und 3 zurückgezogen werden.

Die Finanzkommission unterbreitet dem Landrat einen Entwurf des Landratsbeschlusses zum Budget 2014, die in den Ziffern 1 und 3 entsprechend den Anträgen zu den Budgetpostulaten abgeändert sind. Ziffer 1-3: Die Finanzkommission beantragt mit 12:1 Stimmen, den abgeänderten Ziffern zuzustimmen. Ziffer 4: Die Finanzkommission beantragt einstimmig, mit 13:0 Stimmen, Zustimmung. Ziffer 5 und 6: Die Finanzkommission beantragt mit 12:0 Stimmen bei 1 Enthaltung, beiden zuzustimmen.

– Eintretensdebatte

Bezüglich Jahresplanung empfiehlt **Hans-Jürgen Ringgenberg** (SVP) eine differenzierte Betrachtungsweise, da die Zahlen ansonsten grauenhaft aussehen. Nachvollziehbar wird es im Wissen um die Situation der BLPK. Je nach dem Weg, den die Anträge gehen, wird sich der Negativsaldo von 23.6 Mio. Franken auf 40.2 Mio. verschlechtern. Der genaue Betrag der im Voranschlag eingestellten Deckungslücke ist noch unbekannt. Man geht davon aus, dass er sich aufgrund gestiegener Aktienkurse noch verkleinern könnte. Die budgetierten gesteigerten Fiskalerträge sind erfreulich.

Zu den Entlastungen: Es sind 60 Mio. Franken eingestellt, was eine Erhöhung auf die 135 Mio. ergeben hätte. Davon werden etwa 130 Mio. Franken wieder wegfallen – fast ausschliesslich aus jenem Entlastungsrahmengesetz,

welches vom Volk abgelehnt wurde. Gesamthaft wächst der Aufwand etwas weniger an als der Ertrag. Das ist grundsätzlich erfreulich, ebenso die Reduktion der Sollstellen. Der Selbstfinanzierungsgrad ist so oder so nicht kostendeckend, die Investitionen werden also nur auf Pump finanziert werden können.

Erklärtes Ziel ist ein auf Dauer ausgeglichenes Budget, dem man auch mit einer Initiative, welche nächste Woche eingereicht wird, Nachdruck verschaffen will. Es gilt, wieder Überschüsse zu erwirtschaften, um die Investitionen aus dem eigenen Sack bezahlen zu können. Dazu müssen auch auf Aufgaben wie Umverteilungen verzichtet werden.

Die SVP tritt auf die Jahresplanung ein und stimmt ihr zu, mit dem klaren Vorbehalt und Auftrag, dass die künftigen Jahresplanungen ausgeglichener gestaltet sind, wie dies auch im Finanzplan vorgesehen ist.

Mirjam Würth (SP) findet, dass das vorliegende Budget in allen Positionen gut begründet sei. Es ist kein Wunschkonzert, sondern es bildet Notwendigkeiten und Voraussetzungen einer sorgfältigen Staatsführung ab. Im Wesentlichen ist es die Konsequenz der Finanzplanung. Besieht man sich die einzelnen Kontogruppen, lässt sich ersehen, dass sich der Aufwand nicht vergrössert, sondern sogar leicht verkleinert hat. Das Budget steht auch im Zeichen der Sanierung der Pensionskasse. Ohne diesen Zusammenhang herzustellen, erschrickt man ob den reinen Zahlen von minus 900 Mio. Franken. Davon sind aber nur 24 Mio. Franken der eigentliche Fehlbetrag. Somit lässt sich konstatieren, dass man in einer verhalten positiven Entwicklung ist.

Die Früchte des Entlastungspakets in der Höhe von rund 100 Mio. Franken hat man eingefahren. Diese werden dauerhaft eingespart. Das Thema Entlastungspaket kann man damit abschliessen und dafür Weiterfahren mit der Stärkung der finanziellen Steuerung. Zur Bildungsdirektion gibt es zu sagen, dass Bildung nahezu das einzige Gut ist (in einer Dienstleistungsgesellschaft). Das ist auch der Ort, wo man investieren muss – wo aber auch wieder etwas zurückkommt. Ein Sparen wäre hier völlig fehl am Platz.

Einnahmenseitig hat sich die Lage des Kantons verbessert. Es konnten zusätzliche Steuereinnahmen eingefahren werden, was die günstige Wirtschaftslage resp. den Life Science-Standort widerspiegelt. Im Gegensatz zur Restschweiz ist in diesem Punkt eine stabile Entwicklung festzustellen, auf die sich gut abstützen lässt.

Zur Wirtschaftsförderung: In den vergangenen Jahren wurde mantramässig die Wirtschaftsförderung gefordert. Sie läuft nun – zum Glück. Sie weist gerne darauf hin, dass sich die Wirtschaftsoffensive auf der einen und die Wirtschaftsförderung auf der anderen Seite gut ergänzen könnten. Ein näheres Zusammenarbeiten dieser beiden Bereiche wäre sinnvoll und nötig. Bei der Investitionsrechnung ist zu sehen, dass sich der Selbstfinanzierungsgrad von einem Minus in ein Plus gewandelt hat. Etwa ein Drittel lässt sich nun selbst finanzieren. Bis ins 2016 soll der Anteil auf Zweidrittel gesteigert werden. Hier befindet man sich auf dem Pfad der Besserung.

Ein paar Worte zur geforderten rigiden Ausgabenpolitik: Ihr scheint dies ein Eigengoal zu sein. Beschränkt man die Ausgaben zu stark, kann man sich am Ende nicht mehr bewegen. Dagegen wehrt sich die SP entschieden.

Die SP tritt auf Budget und Jahresplanung ein. Einige der Anträge wird sie unterstützen, andere ablehnen.

Monica Gschwind (FDP) weist darauf hin, dass die Sanierung der BLPK das Budget mit netto rund 893 Mio. Franken belastet. Über diesen ausserordentlichen Posten wurde bereits genügend debattiert. Das Ziel muss es jetzt sein, die Gemeindeinitiative mit allen Mitteln zu bekämpfen, damit der Kanton nicht plötzlich die doppelte Summe aufwenden muss. Innerhalb des Personal- und Sachaufwands sind die Sparanstrengungen gut spürbar. Durch die Optimierung des Personalwesens sollen im nächsten Jahr 10.5 Mio. Franken eingespart werden. Sie ist gespannt, ob es in diesem Ausmass gelingen wird. Beim Sachaufwand wurde in gewissen Direktionen viel restriktiver budgetiert als auch schon – diese Tendenz ist sehr zu begrüßen.

Nebst der Sonderschulung und der Behindertenhilfe ist der nur schwer zu beeinflussende Transferaufwand, worin viele Ausgaben enthalten sind, nach wie vor das Sorgenkind. Trotzdem dürfen die Direktionsvorsteher nicht alles als sakrosankt entgegennehmen und müssen, gerade in interkantonalen Gremien, die unangenehme Haltung der Baselbieter Sparanstrengungen konsequent vertreten. Insbesondere im Bildungssektor dürfen FHNW und Uni die Einsparungen nicht laufend wegfressen; budgetierte 10,4 Mio. Mehrkosten im nächsten Jahr für die 2 Bildungsstätten sind bei der jetzigen Finanzlage schwer verdaulich. Eine gute Bildung ist etwas vom Wichtigsten; es ist aber darauf hinzuwirken, dass jeder Bildungsfranken auch effektiv bei den Studierenden ankommt und nicht in der Administration, in teuren und schönen Bauten oder in nicht attraktiven und überbewerteten Studiengängen versandet.

Auch die Gesundheitsversorgung bleibt weiterhin ein schwieriges Thema. Nach zwei Jahren neuer Spitalfinanzierung müssen die Kosten nun gut analysiert werden. Der Gesundheitsminister muss sich intensiv mit dieser Materie auseinandersetzen und zusammen mit dem Regierungsrat die Ziele definieren. Nur so ist es möglich, dass regional und über die Gesundheitsdirektorenkonferenz der notwendige Einfluss wahrgenommen werden kann. Man will nicht einfach tatenlos zusehen müssen, wie die Rechnungen geschrieben werden.

Zusammengefasst hinterlässt das Budget aber den Eindruck, dass das Umdenken zu haushälterischem Gebaren in der Verwaltung langsam Einzug hält. Ab dem 1. Januar hat aber jede Direktion eisern darauf zu achten, dass die selbst auferlegten Vorgaben auch möglichst eingehalten werden können. Die FDP-Fraktion tritt auf das Budget ein.

Claudio Botti (CVP) sagt, dass CVP und EVP auf das Budget 2014 eintreten und zustimmen. Die Direktionen machten die Finanzkommission eingehend mit den Budgets vertraut. Es zeigt sich, dass die Anstrengungen im Rahmen des Entlastungspakets sichtbar, wenn auch nicht genügend sind. Er ist aber auch der Meinung, dass das Thema Entlastung nun ad acta gelegt werden sollte, nicht zuletzt, da das Volk auch dagegen Stellung bezogen hatte. Das strukturelle Defizit bleibt dennoch nach wie vor bestehen. Positiv zu werten sind dabei die Sparanstrengungen der Direktionen BUD, FKD und SID. Sorgen macht der CVP eher die Entwicklung im Gesundheits- und Bildungsbereich, insbesondere die Spitäler sind nach wie vor eine grosse finanzielle Herausforderung. Problema-

tisch ist auch die finanzielle Belastung aufgrund einer immer älter werdenden Bevölkerung. Auch hier besteht Handlungsbedarf. Im Bildungsbereich schlägt sich Harnos und die Sonderpädagogik auf die finanzielle Situation des Kantons und der Gemeinden nieder. Das genaue Ausmass ist hingegen noch unklar.

Dennoch glaubt die CVP, dass der eingeschlagene Weg richtig ist. Es wird erwartet, dass alle Direktionen am selben Strick ziehen. Nicht gut wäre es, wenn zwischen den Direktionen Uneinigkeit oder gar Unstimmigkeit aufgrund einseitigen Sparens entstehen würde. Die Wirtschaftsoffensive erachtet die CVP als sehr wichtig, doch ist eine ertragsreiche Ernte der erhofften Früchte frühestens in zehn bis zwanzig Jahren zu erwarten. Persönlich erwartet Botti von Regierung innovative Ideen und Vorschläge zuhanden des Landrats, damit das Baselbieter «Schiff» auf dem rechten Weg gehalten, besser gesteuert und das Ziel schneller angefahren werden kann.

Klaus Kirchmayr (Grüne) hebt zum Budget 2014 zwei Aspekte hervor. Ein besonders wichtiges Thema sind die Gesundheitskosten. Der Landrat hat vor einem Jahr eine Budgetkürzung bei den Spitalkosten beschlossen. Die Basis für das Budget 2014 ist eben jenes Budget 2013. Mit dem Erfolg, dass es heute sogar eine signifikante Erhöhung in diesem Bereich gibt. Konsterniert muss er deshalb feststellen, dass das, was der Landrat zu den budgetierten Spitalkosten entscheidet, keinerlei Wirkung hat. Die Einflussmöglichkeit ist dem Landrat entzogen, was zu entsprechenden Kommentaren im Kommissionsbericht zum Budget geführt hat. Dem Gesundheitsdirektor lässt sich daraus kein Vorwurf machen, handelt es sich doch um einen gegebenen Mechanismus der Spitalfinanzierung. Er schliesst sich deshalb Monica Gschwind an, die schon artikuliert hatte, dass man einen wirkungsvolleren Hebel, eine bessere Steuerung finden muss. Was vom neuen Gesundheitsdirektor an Dynamik in dieser Frage zu spüren ist, ist sehr ermutigend.

Der Votant stellt auch fest, dass es ein grundsätzliches Problem gibt mit «halbstaatlichen Dienstleistungserbringern». Sei dies in den Spitälern, aber auch im Bereich Bildung. Dort ist die Tendenz feststellbar, dass diese sich ihre Nachfrage ein Stück weit auch selber schaffen. Der Umgang damit ist für den Gesetzgeber eine Herausforderung – handelt es sich hier doch um einen der wesentlichen Kostentreiber. Für die Grünen ist es nicht die exzessive Kantonsverwaltung, die kostentreibend wirkt, sondern Dienstleistungen insbesondere im Gesundheitswesen, wo die Fallzahlen nahezu explodieren.

Gesamthaft lässt sich der Kern-Verwaltung einen sorgsameren Umgang mit den finanziellen Mitteln attestieren. Massive Effizienzdefizite sind aus seiner Sicht nicht beobachtbar. Wer das regelmässig behauptet ist hiermit aufgefordert, Beweise dafür vorzulegen. Wie in jedem Grossunternehmen wird es Dienststellen geben, die im Durchschnitt liegen, andere, die top sind und wieder andere, die deutlich abfallen. Im Schnitt ergibt das kein grosses Defizit – was nicht heisst, dass man nicht trotzdem an einer Verbesserung arbeitet.

Die Grüne Fraktion tritt auf das Budget ein und nimmt auf die einzelnen Budgetanträge separat Stellung.

Gerhard Schafroth (glp) gibt bekannt, dass die glp/BDP-Fraktion eintritt. Wird das Budget so, wie es sich präsentiert, angenommen, muss man sich bewusst sein, dass es

Baselland, obschon ein finanzstarker Kanton und im Umfeld einer Hochkonjunktur, es nicht fertig bringt, 100 Millionen Franken Reserven zu bilden – sondern sogar 40 Mio. Franken Verlust einzufahren. Wo der Effizienzverlust liegt, kann er nicht sagen, dafür kennt er die Verwaltung zu wenig gut. Aber dass der Kanton im Gesamtergebnis ineffizient ist, ist völlig klar. Es nützt nichts, aufzuzeigen, was man alles Tolles leistet; das Ergebnis muss stimmen.

Einige Bemerkungen zu Themen, die angesprochen wurden: SP und Grüne machen beliebt, das Entlastungspaket nun ruhen zu lassen. Den Volkswillen zu bemühen, um gegen einen Abbau bei den Bildungskosten zu argumentieren, hält er für naiv [*an die Adresse von Ruedi Brasse*]. Macht man zuhanden der Bildungsdirektion Vorschläge für Sparmassnahmen, die mit Verweis auf den Volkswillen ohnehin nicht greifen – obschon man weiss, dass man die teuersten Bildungskosten hat und leistungsmässig keinesfalls besser ist als andere Kantone – ist das ein unfaires Spiel.

Die Gemeindeinitiative ist unbedingt abzulehnen, sagt Monica Gschwind. Das Problem ist aber, dass in den Gemeinden 90 Prozent der Ausgaben gebunden sind. Für Bottmingen mag das kein Problem sein. Anders sieht es hingegen für Arboldswil, Titterten oder Birsfelden aus. Sie können diese Kosten nicht tragen. Dort hat der Regierungsrat die Chance verpasst, eine gute Lösung zu suchen. Wird bei der Pensionskassensanierung und Gemeindeinitiative so weiter verfahren wie bis anhin, läuft man «ins Chlappergässli».

Zur Wirtschaftsinitiative: Diese wird regelrecht in den Himmel gelobt, als würde man damit alle Probleme lösen. Er empfiehlt, auf dem Teppich zu bleiben. Die Wirtschaftsoffensive verspricht für 2018 ein Plus von 50% bei den Unternehmenssteuern. Das wären 75 Mio. Franken mehr Steuerertrag: Das wären mindestens 750 Mio. Franken mehr steuerbarer Gewinn im Kanton. Und das wären 10 Endress+Hausers, die bereits im Jahr 2017 erfolgreich im Baselbiet tätig sein sollen. Auf den Umsatz umgerechnet wären das 10 Milliarden Franken mehr an unternehmerischem Umsatz. Das ist simpel und einfach gelogen. Mit diesen Verheissungen wird dem Kanton nur Geld aus dem Sack gezogen, ohne diese Ergebnisse jemals erreichen zu können. Er ist sogar überzeugt, dass man 2018 weniger Unternehmenssteuern erreichen wird als heute. Der Grund: Die Unternehmenssteuerreform wird die Erträge wegfressen. Das heisst nicht, dass keine Wirtschaftsanstrengungen geleistet werden – es macht aber keinen Sinn, teure externe Berater anzustellen für eine Arbeit, die die Verwaltung selber erledigen müsste.

Urs-Peter Moos (BDP) betreffend Sparpaket und Volkswille: Es sollte bestens bekannt sein, dass der Souverän ein gesamtes Sparpaket ablehnte, ohne die Möglichkeit, differenziert zu einzelnen Punkten Stellung zu nehmen. Es ist eine faule Ausrede, wenn der Landrat sich mit Bezug darauf verweigert, konkrete Anträge der Regierung zurückzuweisen. Betreffend Pensionskasse weist er darauf hin, dass die federführenden Gemeinden hinter der Gemeindeinitiative Reinach, Liestal und Binningen sind – und nicht etwa die von Gerhard Schafroth genannten «armen» Gemeinden.

Regierungsrat **Thomas Weber** (SVP) nimmt Stellung zu der mehrfach angesprochenen Kostenentwicklung im Gesundheitswesen. Es ist weitgehend bekannt, dass der

Kanton stark durch die eidgenössische Gesetzgebung gesteuert ist, speziell dem KVG. Somit ist ein Einfluss nur indirekt möglich. Die Kostenzunahme im Bereich der Fallpauschalen-basierten Spitalfinanzierung beträgt zwischen der Rechnung 2012 und dem Budget 2014 insgesamt 7.5 Mio. Franken, was einem jährlichen Wachstum (inkl. Teuerung) von 1.1% entspricht. Dazu beigetragen hat, dass in der Tendenz die Baserates eher sinken – was grundsätzlich eine ermutigende, aber noch keine unbedingt beruhigende Situation darstellt. Es ist auch den meisten klar, dass über das Budget die Gesundheitskosten nicht gesteuert werden können. Wird aus dem Budget ein Betrag gekürzt, darf man sich nicht wundern, wenn das nicht eingehalten werden kann, denn die Rahmenbedingungen haben sich nicht geändert. Ganz ähnlich ist die Situation auch bei Sozialhilfe oder den Ergänzungsleistungen, die nur indirekt beeinflussbar sind.

Der Rat sollte auch die Augen vor der demographischen Entwicklung nicht verschliessen. Bei den Gesundheitskosten kann bestenfalls der Anstieg gedämpft werden. Eine markante Reduktion der Kostenblöcke ist jedoch nicht möglich. Es braucht also langfristig wirksame Massnahmen, ebenso Investitionen in Infrastrukturprojekte oder solche, die präventive Wirkungen haben, die Förderung von günstigeren Angeboten nach dem Grundsatz «ambulant vor stationär» – damit man nicht nur teurere Kliniken, sondern auch Tageskliniken hat. Man sollte sich auch bewusst sein, dass ländliche und städtische Regionen andere Prämienregionen sind, da auf dem Land durch ein verstärktes Vorkommen von Hausarztmedizin die Gesundheitsversorgung günstiger ausfällt. Eine Investition in Zeit und personellen Ressourcen braucht es aber auch, damit der Kanton mehr Einfluss nehmen kann auf Stufe Bund und GDK (Gesundheitsdirektorenkonferenz).

Eine Bemerkung zur Wirtschaftsförderung: Es scheint ihm nicht sehr stringent zu fordern, keine Aufträge an Externe zu vergeben, wenn gleichzeitig die Verwaltung derart ineffizient sein soll.

Regierungsrat **Anton Lauber** (CVP) bedankt sich für die positiven Äusserungen zum Budget. Würde man allen vorliegenden Budgetanträgen zustimmen, hätte dies natürlich eine Verschlechterung des operativen Ergebnis zur Folge. Dies wäre zu bedauern. Leider hätte man dann auch ein Problem mit dem Selbstfinanzierungsgrad, der auf zirka 21% zurückgehen würde.

Zur Gemeindeinitiative: Er ist froh, dass Monica Gschwind das Thema aufgegriffen hat. Die Meinung von Gerhard Schafroth, man wüsste keine Antwort auf diese, ist falsch. Es wurde ein guter Gegenvorschlag ausgearbeitet, der insbesondere den kleinen Gemeinden sehr wohl Rechnung trägt. Etwas seltsam findet er, wenn man nach der Lösung sucht, denn wie man es dreht und wendet – es geht immer ums Geld. Es wurde oft der Begriff «Handlungsspielraum» genannt, den es sich zu schaffen und nach Möglichkeit zu erhalten gilt. Auch wenn die Gemeinden sagen, die Belastung sei für sie gross: Die Belastung für den Kanton wäre noch um einiges grösser. Aktuell wird mit einem Bilanzfehlbetrag von 893 Mio. Franken gerechnet. Würde der Gemeindeanteil noch dazu kommen, wäre man bei 1.765 Milliarden Franken. Das ist nahezu eine Verdoppelung. Als Kantonsvertreter sieht er es als seine Pflicht an, auf diesen Umstand hinzuweisen.

Als etwas schwierig erachtet er die Diskussion rund um Entlastungspaket und die Sparmassnahmen bei Ge-

sundheit, Bildung, EL und Alter. Für ihn ist in dieser Frage der Grundsatz zentral, dass man das eine tun und das andere nicht lassen soll. Der Kanton ist gehalten, am Entlastungspaket weiterzuarbeiten. Man darf sich aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass es irgendwann schwierig sein wird, alle kleinen und kleinsten Massnahmen daraus weiterzuziehen. Zu den Kostentreibern: Man muss schauen, wo man zuwenig effizient tätig ist, wo die falschen Kostentreiber sind und die falschen Anreize bestehen (zum Beispiel bei der Ergänzungsleistung).

Wirtschaftsoffensive: Er bittet den Rat, diese nicht ins Lächerliche zu ziehen. Sie ist eine ganz zentrale Aufgabe. Es liesse sich vielleicht kritisch anmerken, dass man damit etwas spät ist – was nicht heisst, dass man sie nicht vorantreiben muss. Bei einer objektiven Betrachtungsweise sollte allen klar sein, dass die Resultate nicht von heute auf morgen eintreten, dass man aber langfristig reüssieren wird.

Unternehmensteuerreform III: Anton Lauber ist in intensivem Kontakt mit der Basler Regierung, insbesondere Eva Herzog, bezüglich der Ausgestaltung. Er wehrt sich auch hier, diese Massnahme nur negativ zu sehen und mit grossen Mindereinnahmen zu rechnen. Er erlaubt sich heute zu sagen, dass darin grundsätzlich eine Chance besteht und es ist ihm wichtig, diese vor Augen zu halten und nach Möglichkeit zu nutzen. Hier den richtigen Kunstgriff zu finden und sie umzusetzen ist nicht ganz einfach. Aber auch in diesem Punkt ist man daran gehalten, das Thema entschlossen anzugehen.

Landratspräsidentin **Marianne Hollinger** (FDP) unterbricht damit die Budgetdebatte. Sie wird am Nachmittag wieder aufgenommen.

Für das Protokoll:
Markus Kocher, Landeskanzlei

*

Frage der Dringlichkeit

Nr. 1656

46 2013/462

Interpellation von Peter H. Müller, CVP-Fraktion: Wirtschaftsförderung ist Vertrauenssache

Landratspräsidentin **Marianne Hollinger** (FDP) macht bekannt, dass eine dringliche Interpellation vorliegt, über deren Dringlichkeit abgestimmt werden muss. Die Regierung nimmt die Dringlichkeit nicht entgegen.

Rolf Richterich (FDP) sieht eine gewisse Dringlichkeit der Fragen, insbesondere da im Februar darüber abgestimmt wird. Angesichts des Umfangs der Fragen sieht er allerdings ein, dass eine seriöse Beantwortung heute Nachmittag kaum möglich sein wird. Er macht deshalb beliebt, die Regierung aufzufordern, für die erste Januarsitzung eine schriftliche Antwort zu bringen.

Regierungsrat **Thomas Weber** (SVP) sagt, dass die Regierung die Dringlichkeit ablehnt. Die Seriosität der Antworten ist in dieser kurzen Frist nicht gewährleistet.

Peter H. Müller (CVP) wollte aufgrund der Aktualität des Themas die Interpellation als dringlich behandelt haben. Es geht um Loyalitätsfragen und darum, dass die Wirtschaftsoffensive ein zentrales Thema für den Kanton ist. Man darf erwarten, dass sich der für den Bestand zuständige Wirtschaftsförderer auch entsprechend verhält. Er kann aber damit leben, wenn die Dringlichkeit nicht gegeben ist. Er möchte einfach Antworten auf die Fragen.

Landratspräsidentin **Marianne Hollinger** (FDP) fragt, ob der Interpellant die Dringlichkeit zurückzieht.

Peter H. Müller (CVP) besteht nicht auf der Dringlichkeit.

Landratspräsidentin **Marianne Hollinger** (FDP) sagt, dass sich die Dringlichkeit damit erledigt habe.

Für **Gerhard Schafroth** (glp) wäre wünschbar, wenn sich der Regierungsrat mit den Antworten, wie von Rolf Richterich vorgeschlagen, bis zur ersten Januarsitzung beeilen würde.

Landratspräsidentin **Marianne Hollinger** (FDP) stellt fest, dass keine Wortmeldungen mehr vorliegen.

://: Die Dringlichkeit der Interpellation ist damit nicht gegeben.

Für das Protokoll:
Markus Kocher, Landeskanzlei

*

Ende der Vormittagssitzung: 12 Uhr

Nr. 1657

Mitteilungen

Landratspräsidentin **Marianne Hollinger** (FDP) begrüsst die Anwesenden zur Fortsetzung der Sitzung und teilt mit, dass für den Nachmittag Landrat Marc Bürgi entschuldigt ist; ferner kann Kantonsgerichtspräsident Andreas Brunner wegen Anwaltsprüfungen nicht mehr anwesend sein.

Für das Protokoll:
Jörg Bertsch, Landeskanzlei

*

Fortsetzung

Nr. 1658

9 2013/250 2013/250_01-07

Berichte des Regierungsrates vom 17. September 2013 und vom 12. November 2013 und der Finanzkommission vom 29. November 2013: Jahresplanung 2014 (Budget)

://: Eintreten ist unbestritten.

- Detailberatung Budgetanträge
- Kantonale Behörden

Antrag 2013-250_05 der FDP-Fraktion betreffend Reduktion Personalaufwand (Streichung der neu geplanten Stelle) bei der Aufsichtsstelle für Datenschutz
Konto/Kontogruppe: div. Personalaufwandkonti (30) und Sollstellenplan (-1 Vollstelle)
Direktionen/Dienststelle: SID/Aufsichtsstelle Datenschutz (P2402)
CHF -150'000

Antrag der Aufsichtsstelle Datenschutz: Ablehnung
Antrag der Finanzkommission: Annahme

Kommissionspräsident **Marc Joset** (SP) erläutert, dass zu den Kantonalen Behörden der Landrat, der Regierungsrat, die Landeskanzlei, das Staatsarchiv, die Finanzkontrolle, der Ombudsman und die Datenschutzstelle gehören. Die Kommission hat die diesbezüglichen Budgetposten geprüft und diverse Anhörungen durchgeführt. Zu erwähnen ist der Mehraufwand im Personalbereich der Landeskanzlei, der aber nicht bestritten war, zumal man ja die Auswirkungen der bisherigen Situation erlebt hat. Für ein bestimmtes Projekt – «Corporate Identity Design BL» – ist ein einmaliger Beratungsaufwand vorgesehen.

Den Antrag 2013-250_05 betreffend Reduktion des Personalaufwands bei der Aufsichtsstelle für Datenschutz hat die Kommission mit der Datenschutzbeauftragten diskutiert. Diese hat nochmals darauf hingewiesen, wie vor allem auch das Öffentlichkeitsprinzip neue Fragen aufgeworfen hat, zu denen noch keine Rechtsprechung existiert, und dass der ganze IT-Bereich einen immer grösseren Umfang annimmt, der mit dem bisherigen Personalbestand nicht mehr bewältigt werden könne.

Die Kommission hat den Budgetantrag knapp, mit 7:6 Stimmen, angenommen.

Hanni Huggel (SP) hält fest, kann könne aus dem Jahresbericht der Datenschutzstelle entnehmen, dass deren Aufgabenbereich ständig zunimmt. Sie verweist insbesondere auf zwei Punkte. Wenn man bedenkt, wie in den letzten Jahren Millionenbeträge für die kontinuierliche Modernisierung der IT-Struktur aufgewendet wurden, dann bedeutet dies zugleich, dass der Datenverarbeitungsprozess exponentiell gewachsen ist. Die Diskussion um den gesellschaftlichen Stellenwert der Privatsphäre und des Datenschutzes konnte damit nicht Schritt halten, sondern hinkt hinterher. Das Zweite ist: Mit der Umsetzung des Schengen-Dublin-Abkommens musste der Datenschutz bundes- und europaweit angepasst werden. Gefordert ist jetzt das Instrument einer Vorab-Kontrolle. Auch dies ist eine sehr aufwendige Angelegenheit, wie man aus § 12 des Datenschutzgesetzes entnehmen kann.

Mit den jetzigen Sollstellen kann die Datenschutzstelle ihre Aufgaben gemäss gesetzlichen Auftrag nicht befriedigend erfüllen. Die FDP sagt zur Begründung ihres Antrags, die Datenschutzstelle solle sich bei der Erfüllung ihres Auftrags auf den «Kernbereich» konzentrieren. Heisst das, die Datenschutzstelle soll selbst entscheiden, welche Aufgaben sie erfüllen soll und welche nicht? Viel Spielraum hat sie ohnehin nicht, weil die gesetzlichen Vorgaben sehr eng sind. Und es kann ja nicht sein, dass die Datenschutzstelle bei Anfragen aus der Bevölkerung,

von Gemeinden oder kantonalen Stellen sagen muss: Sorry, wir haben keine Kapazitäten mehr. Das würde ein schlechtes Licht auf den Kanton Basel-Landschaft werfen. Die SP-Fraktion lehnt den Budgetantrag der FDP ab. Die Forderung der Datenschutzstelle ist überhaupt nicht zu hoch; es handelt sich im Gegenteil um eine höchst anständige Forderung. Wie die Votantin anlässlich eines Besuches in ihrer Eigenschaft als GPK-Mitglied feststellen konnte, arbeitet die Datenschutzstelle sehr gut, kann aber einfach ihre Aufgaben mit den jetzigen personellen Mitteln nicht mehr bewältigen. Die Votantin bittet den Landrat daher sehr, den Schnellschuss-Antrag der FDP abzulehnen. Wenn man an dieser Stelle sparen will, muss man dies auf einem anderen Weg tun, nämlich indem man prüft, ob man einzelne Aufgaben der Datenschutzstelle streichen kann.

Monica Gschwind (FDP) hält fest, die FDP sei selbstverständlich auch der Ansicht, dass man mit Personendaten sehr sorgfältig umgehen muss und dass im Zeitalter der EDV gerade im IT-Bereich hohe Anforderungen an den Datenschutz gestellt werden müssen. Die gesetzlichen Vorgaben sollte die Datenschutzstelle nach Auffassung der FDP jedoch erfüllen können; denn sie ist in den letzten Jahren rasant ausgebaut worden. Das lässt sich mit Zahlen belegen: Im Jahr 2009 wurden dafür Fr. 585'000 ausgegeben, im Jahr 2012 betrug der Aufwand über 760'000 Franken. Für das Jahr 2014 sind nun gar 902'000 Franken im Budget eingestellt. Das bedeutet einen Kostenzuwachs innerhalb der letzten fünf Jahre von satten 54 Prozent. Dass die Aufsichtsstelle ohne zusätzliche Mittel nicht mehr oder nur noch sehr unbefriedigend arbeiten könne, bezweifelt die FDP stark. Mit 300 Stellenprozenten ist sie nach Meinung der FDP gut dotiert, und sie hat zusätzlich Fr. 6'000 für den Einlauf externer Leistungen für spezielle Fachbereiche – eben zum Beispiel IT – budgetiert. Gemäss dem Jahresbericht, auf den sich Hanni Huggel bezogen hat, wurden 60 Prozent der Arbeitszeit für Beratungen eingesetzt. Aufgrund dieser Aussage stellt die FDP doch in Frage, wo und wie die Schwerpunkte der Arbeit gesetzt werden und ob eine Verlagerung hin zu einer verstärkten Kontrolltätigkeit nicht sinnvoll wäre, damit das monierte Vollzugsdefizit, gerade auch bei den Vorabkontrollen, eliminiert werden könnte. Auch Synergien mit anderen Dienststellen, z.B. der Finanzkontrolle, dem Rechtsdienst oder den Datenschutzbeauftragten in den Direktionen könnten nach Ansicht der FDP noch mehr genutzt werden. Auch dies würde zu einer signifikanten Entlastung führen. Die Aufsichtsstelle Datenschutz ist direkt dem Landrat unterstellt, das bedeutet, dass ihr Budget von keiner anderen Stelle hinterfragt wird. Vor dem Hintergrund der angespannten Finanzlage des Kantons und der Direktionen, die überall effizienter arbeiten und sparen müssen, vertritt die FDP immer noch die Meinung, dass man auf einen Stellenausbau jetzt verzichten sollte und dass der seit fünf Jahren im Gang befindliche stetige Ausbau jetzt gestoppt werden sollte.

Die FDP-Fraktion beantragt deshalb, die Stelle nicht zu bewilligen.

Claudio Botti (CVP) bezieht sich, soweit es um das Technische geht, auf die Ausführungen von Hanni Huggel, die er in vollem Umfang unterstütze. Im Übrigen ist er der Meinung, dass in heutiger Zeit, wo die IT-Technologie so hoch entwickelt ist und Dinge wie die NSA-Aktivitäten

bekannt geworden sind, der Datenschutz ein so sensibler Bereich ist, dass man es sich nicht leisten darf, diese 150'000 Franken zu sparen. Man würde damit der Bevölkerung und den Gemeinden einen Bärendienst erweisen. Auch wenn man den Betrag in Relation zum Gesamtbudget stellt, wird deutlich, dass man diese 150'000 Franken bewilligen sollte, damit diese Dienststelle ihren Job dann wirklich optimal ausüben kann. Der Votant durfte schon wiederholt mit Frau Stucki und ihrer Dienststelle zusammenarbeiten und hat daraus die Überzeugung gewonnen, dass dort ausgezeichnete und professionelle Arbeit geleistet wird. Man darf Stellen, die so gut arbeiten, nicht restriktiv behandeln, sondern sollte Goodwill zeigen. Diese 150'000 Franken sind gut angelegt.

Die CVP/EVP-Fraktion ist daher gegen den Budgetantrag der FDP.

Lotti Stokar (Grüne) weist darauf hin, dass es nicht darum gehe, eine Stelle einzusparen, sondern darum, eine zusätzliche Stelle zu schaffen. Die Fraktion der Grünen konnte nicht feststellen, dass es im Vergleich zur Situation vor einem Jahr neue Argumente gibt. Man hat damals dem Aufstockungswunsch schon nicht stattgegeben. Die Grünen sind mehrheitlich der Meinung, dass es dabei bleiben sollte. Aus Gemeindesicht hat die Votantin festgestellt, dass die Datenschutzstelle durchaus in der Lage ist, an sie gerichtete Anfragen zu beantworten. Es fehlen auch weiterhin die Vergleichszahlen mit anderen Kantonen, die gewünscht, aber nicht geliefert wurden.

Gerhard Schafroth (glp) findet die Analyse, die Hanni Huggel machte, sachlich, fundiert und überzeugend. Wenn man die Stelle nicht bewilligt, dann bedeutet dies, dass zentrales Know-how nicht in dem Ausmass gepflegt wird, wie es nötig wäre, um es den Gemeinden und dem Kanton bereitzustellen. Und im Bereich Datenschutz ist ein sehr hohes Mass an Know-how erforderlich. Die BDP/glp-Fraktion ist daher geschlossen der Meinung, dass diese Stellenaufstockung bewilligt werden muss.

Hans-Jürgen Ringgenberg (SVP) stellt fest, es kristallisiere sich allmählich heraus, wie der knappe Entscheid in der Finanzkommission zustandekam. Die SVP-Fraktion folgt der Argumentation der FDP. Der Votant ist erstaunt über das Votum von Gerhard Schafroth, der vor noch nicht langer Zeit einem effizienten Staatsapparat das Wort geredet hat und jetzt der Schaffung einer neuen Stelle einfach zustimmt. Es geht auch nicht um Goodwill, wie von Claudio Botti angeführt, sondern ganz knallhart um die Staatsfinanzen. Nach Meinung der SVP ist es nicht nötig, hier eine neue Stelle zu schaffen. Diese 150'000 Franken einzusparen tut der Staatskasse gut.

Urs-Peter Moos (BDP) stellt die Frage in den Raum, wo konkret der Datenschutz besser werde, wenn man diese 150'000 Franken genehmigt.

://: Der Landrat lehnt den Budgetantrag 2013/250_5 mit 42 Nein-Stimmen bei 40 Ja und 2 Enthaltungen ab. [Namenliste einsehbar im Internet; 14.15]

– Finanz- und Kirchendirektion

Antrag 2013-250_01 von Gerhard Schafroth (BDP-glp-Fraktion) betreffend Rückweisung von Finanzplan 2014-2017 und Investitionsprogramm 2014-2023

Der Antrag wurde bereits im Rahmen der Vorlage zum Finanzplan (3013/330) behandelt und wurde zurückgezogen.

Antrag 2013-250_02 von Gerhard Schafroth (BDP-glp-Fraktion) betreffend ausgeglichenes Budget:

1. Die nicht gebundenen Ausgaben proportional um den Betrag von CHF 40 Mio. senken.
2. Den Landrat über das so korrigierte Budget informieren.

Konto/Kontogruppe: Diverse Aufwandkonti
Direktionen/Dienststelle: alle Direktionen/alle Dienststellen
CHF -40'000'000

Antrag des Regierungsrates: Ablehnung
Antrag der Finanzkommission: Ablehnung

Kommissionspräsident **Marc Joset** (SP) stellt fest, beim Budget der Finanz- und Kirchendirektion falle auf, dass der ausserordentliche Aufwand bezüglich Pensionskasse mit rund 1,3 Millionen Franken sehr gross ist bei 459'000 Franken Ertrag aus den Rückstellungen, was eine ausserordentliche Belastung von 893'000 Franken ergibt. Beim Personalaufwand in dieser Direktion gibt es als Folge der Entlastungsmassnahme Ü2 – Optimierung des Personalwesens – eine Einsparung. Andererseits werden aber neue Stellen für zusätzliche Aufgaben geschaffen. Insgesamt resultiert eine Reduktion des Aufwandes für Personal von 18%.

Erfreulich ist, dass der Kanton wieder als ressourcenstarke eingestuft wird, was aber – das ist die unerfreuliche Kehrseite – per Saldo zu einem Mehraufwand von 8,7 Millionen Franken führt. Ebenfalls erfreulich, wie heute Vormittag schon gehört, ist der Anstieg der Fiskalerträge aufgrund einer positiven konjunkturellen Entwicklung. Hiervon müssen aber die 15 Millionen Franken wieder abgezogen werden, die daraus resultieren, dass der Landrat den Selbstbehalt beim Abzug der Krankheitskosten abgelehnt hat.

Zum Antrag betreffend ausgeglichenes Budget von Gerhard Schafroth führt der Kommissionspräsident aus: Wer schon länger im Landrat ist, kann sich erinnern, dass schon wiederholt über derartige pauschale Budgetanträge diskutiert wurde. Man hat sogar Rechtsgutachten dazu verfassen lassen. Man kam zum Schluss, dass solche Anträge jeweils einem Rückweisungsantrag entsprechen. In diesem Sinne lehnen sowohl die Regierung wie auch die Finanzkommission – letztere mit 12:1 Stimmen – den Antrag ab.

Gerhard Schafroth (glp) erinnert daran, dass er im letzten Jahr zusammen mit einer Arbeitsgruppe das Budget vorwärts und rückwärts durchforstet hätte und dabei auf etwa 50 Massnahmen gekommen sei, mit denen man das Budget hätte kürzen können. Die eine Hälfte hat der Votant selbst als unbrauchbar über Bord geworfen. Die andere Hälfte hat er in den Landrat eingebracht, aber allesamt wurden bachab geschickt. Nicht eine einzige Massnahme wurde angenommen, meist mit dem Argument, es

handle sich um gebundene Ausgaben, die man jetzt nicht streichen könne. Als Konsequenz aus dieser Erfahrung macht er dieses Jahr das Gegenteil: Wenn er schon nicht die Kürzung von Einzelmassnahmen beantragen kann, dann legt er es in die Hände des Regierungsrates; dieser weiss schliesslich, welche Ausgaben gebunden sind und welche nicht. Ein ausgeglichenes Ergebnis ist in Zeiten der Hochkonjunktur und bei einem ressourcenstarken Kanton das absolute Minimum, das man erwarten kann. Bei einem Budget von 2 Milliarden sollen nicht 40 Millionen im ungebundenen Bereich eingespart werden können? Das ist einfach nicht glaubwürdig. Wie soll man je auf eine grünen Zweig kommen, wenn man das nicht schafft? Es gibt jetzt viel Personalwechsel, auch wegen der Pensionskasse. Es hat Lücken im Personalrekrutierungsbestand. In dieser Umbruchsituation hat man jetzt die Möglichkeit, Einsparungen vorzunehmen. Daher bittet der Votant um Unterstützung für seinen Antrag.

Monica Gschwind (FDP) hatte gehofft, dass Gerhard Schafroth seinen Antrag zurückziehen würde. Er hat von Glaubwürdigkeit geredet: Wenn er im Falle Datenschutzstelle nicht bereit ist, über die Streichung einer einzelnen Stelle nachzudenken, wie will er dann Stellen im grossen Stil gestrichen bekommen? Wenn man nämlich 40 Millionen Franken bei ungebundenen Kosten sparen will, dann geht das nur über den Personalaufwand oder über den Sachaufwand. Und beim Personalaufwand wäre es nur mit Kündigungen im grossen Stil möglich. Das ist nicht machbar. Auch auf den Sachaufwand bezogen würde eine Einsparung von 40 Millionen eine Kürzung um 16% bedeuten. Das wäre eine Rasenmähermethode, die unrealistisch ist und äusserst gravierende Folgen hätte. Das Sachkostenbudget ist einzelnen hinterfragt und dann so, wie es jetzt ist, eingestellt worden.

Die FDP-Fraktion ist gegen den Antrag von Gerhard Schafroth.

Hans-Jürgen Ringgenberg (SVP) schliesst sich der Meinung seiner Vorrednerin an. Kurzfristig sei der Antrag völlig illusorisch. Den Beweis habe Gerhard Schafroth vorhin selbst geliefert. 150'000 Franken hätte man einsparen können und müsste jetzt nur noch über 39'850'000 Franken diskutieren. Mit der Genehmigung des Finanzplans hat das Parlament den Weg aufgezeigt. Der Wille ist klar definiert, wie die Regierung zu einem ausgeglichenen Budget kommen will. Damit ist der Vorstoss von Gerhard Schafroth obsolet.

Claudio Botti (CVP) erinnert an ein Votum von Gerhard Schafroth vom Vormittag, wo dieser ein Flugzeug-Cockpit als Bild herangezogen hat. Jetzt kommt es ihm eher vor, als fahre wieder einmal der Kamikaze-Gerhard ein. *[Heiterkeit]* Aus dem hohlen Bauch einen Kürzungsantrag über 40 Millionen zu stellen, das ist zu sehr mit der grossen Kelle angerichtet. Die CVP/EVP-Fraktion kann das nicht unterstützen.

Mirjam Würth (SP) teilt mit, auch die SP-Fraktion könne Gerhard Schafroth nicht unterstützen. Sein Antrag sei sicher gut gemeint. Die SP ist jedoch der Meinung, auch gestützt auf den Bericht der Subkommissionen, dass alle Posten im Budget fundiert belegt sind, so dass eine solche globale Kürzung nicht möglich ist.

Oskar Kämpfer (SVP) meldet sich als Einzelsprecher. Er bedaure, dass Gerhard Schafroth mit seinem Votum all die Bemühungen, den Kanton von der betriebswirtschaftlichen Seite her effizienter und dynamischer zu machen, lächerlich gemacht und in Frage gestellt habe. Dies mache es noch schwieriger, seinen Vorstoss zu unterstützen, obwohl dieser per se eigentlich gar nicht so schlecht ist. Man redet im Rat nur über begründete Aufwände. Dass aber diesen Aufwänden keine Erträge gegenüberstehen und dass man deshalb über die Aufwände diskutieren müsste – das wurde geflissentlich beiseite gelassen. Man glaubt immer noch, das alles sei überhaupt kein Problem, und irgendwie werde man das alles schon finanziert bekommen; aber dieser Meinung ist der Votant gar nicht. Der Personalaufwand beträgt, wenn man die Auslagerung der Spitäler noch nicht einbezieht, eine Milliarde Franken; jetzt sind es noch etwa 650 Millionen. Eine Einsparung von 40 Millionen würde also bedeuten, dass die Mitarbeiter, je nach Definition, zwischen 4 und 8 Prozent effizienter und schneller arbeiten müssten. Das wäre möglich und tragbar. Aber nach der Vorleistung von Gerhard Schafroth hat sein Antrag natürlich einen ganz schweren Stand.

Klaus Kirchmayr (Grüne) erklärt, ganz tief drinnen habe er sogar ein wenig Verständnis für Gerhard Schafroth. Es ist auch nicht so dass die Grünen nicht auch einmal auf dieser Lernkurve gewesen wären *[Heiterkeit]*. Er erinnert sich auch an ähnliche Vorstösse der SVP. Da mussten fast alle schon mal durch. Die Lektion daraus ist einfach: Sparen ist harte Arbeit, und der Erfolg zeigt sich, wenn man hier im Rat, und am Schluss noch beim Volk, eine Mehrheit bekommt. Der Votant empfiehlt Gerhard Schafroth, seine Energie darauf zu konzentrieren, mehrheitsfähige Ideen zu produzieren, die die Finanzlage des Kantons verbessern. Aber mit diesem Vorstoss geht das sicher nicht.

Mirjam Würth (SP) erinnert auf das Votum von Oskar Kämpfer daran, das alle hier beschlossenen Aufwendungen einem funktionierenden Staat dienen: Sicherheit, Gesundheitswesen, Verwaltung, Gerichte und vieles mehr. All dies funktioniert, und dafür zahlt man mit seinen Steuern. Das lässt sich nicht umkrempeln so dass es einen Ertrag generiert. Ein Staat, der funktioniert, kostet eben etwas.

://: Der Landrat lehnt den Budgetantrag 2013/250_02 mit 65 Nein-Stimmen bei 10 Ja und 8 Enthaltungen ab. *[Namenliste einsehbar im Internet; 14.28]*

– Volkswirtschafts- und Gesundheitsdirektion

Kommissionspräsident **Marc Joset** (SP) ergänzt die Ausführungen in seinem Bericht, wonach die Budgetauswirkungen der Wirtschaftsförderung bescheiden seien. Inzwischen hat sich die Kommission eingehend mit dem Thema befasst und sich informieren lassen. Sie hat den Delegierten des Regierungsrats, Marc-André Giger, also den externen Projektleiter, angehört sowie den Leiter Raumplanung. Marc Joset hat persönlich den auch anderweitig durchgedrungenen Eindruck erhalten, dass dort seriöse, ganzheitliche Arbeit geleistet wird. Es besteht auch ein grosser Nachholbedarf, weshalb man nicht von heute auf morgen Auswirkungen sichtbar machen und Erträge generieren kann.

– Bau- und Umweltschutzdirektion

Antrag 2013-250_03 von Kathrin Schweizer (SP-Fraktion) betreffend Reduktion baulicher und betrieblicher Unterhalt von Strassen

Konto/Kontogruppe: 314 Baulicher und betrieblicher Unterhalt

Direktionen/Dienststelle: BUD/Tiefbauamt Strassen (P2301) CHF -2'200'000

Antrag des Regierungsrates: Ablehnung

Antrag der Finanzkommission: Ablehnung

Mirjam Würth (SP) bestätigt auf Anfrage der Präsidentin, dass die SP-Fraktion diesen Antrag zurückziehe, da inzwischen eine klärende Stellungnahme der BUD erfolgt sei.

Antrag 2013-250_07 von Ruedi Brassel (SP-Fraktion) betreffend der Erhöhung der Subventionen Kulturdenkmäler auf CHF 500'000

Konto/Kontogruppe: 363 Beiträge an Gemeinwesen und Dritte

Direktionen/Dienststelle: BUD/Kantonale Denkmalpflege (P2308) CHF +200'000

Antrag des Regierungsrates: Ablehnung

Antrag der Finanzkommission: Ablehnung

[Siro Imber (FDP) tritt für die Beratung dieses Budgetantrags wegen persönlicher Befangenheit in den Ausstand.]

Kommissionspräsident **Marc Joset** (SP) teilt mit, der Antrag sei in der Kommission unterschiedlich beurteilt worden. Ein Teil der Mitglieder sagt – in Übereinstimmung mit der Regierung, die den Antrag ablehnt –, die eingestellten Fr. 300'000 seien ausreichend. Der Postulant und weitere vier Stimmen finden, der Betrag sollte auf Fr. 500'000 aufgestockt werden. Am Ende hat die Finanzkommission den Antrag mit 8:5 Stimmen abgelehnt.

Ruedi Brassel (SP) erklärt, dies sei ihm – fast könnte man sagen «alle Jahre wieder» – ein wichtiges Anliegen. Bezugnehmend auf die letztjährige Diskussion kann man immerhin feststellen, dass nun der Betrag von Fr. 300'000 gesichert erscheint, der im vergangenen Jahr quasi in einer Notaktion noch ins Budget hineingebracht wurde. Die Direktion hat inzwischen auch bestätigt, dass diese Aufgabe weiterhin wahrgenommen werden muss und darf. Die Frage ist allerdings, ob die Fr. 300'000 wirklich ausreichen. Wenn man auf die Erfahrungen aus früheren Jahren zurückblickt, dann sieht man, dass mit dem gleichen personellen Etat regelmässig Unterstützungen im Betrag von 700'000 bis 800'000 Franken pro Jahr ausgerichtet wurden. Jetzt sagt die Regierung, es sei mit der vorhandenen personellen Ausstattung gar nicht möglich, Anträge in diesem Volumen zu bearbeiten. Diese Begründung leuchtet dem Votanten nicht ganz ein, auch wenn hinzugefügt wird, dass über den Lotteriefonds zusätzliches Geld an den Dom von Arlesheim ausgerichtet wird. Festzuhalten ist: Der Bedarf an Unterstützung für Baudenkmäler ist gegeben, und die Empfänger brauchen diese Unterstützung, wenn ihre Bereitschaft, solche Denkmäler zu bewahren, erhalten bleiben soll.

Hans Furer (glp) weist auf die Schwierigkeit hin, in einer Finanzdebatte auch inhaltliche Fragen zu behandeln – und Denkmalpflege sei eben eine inhaltliche Frage. Wenn zum Beispiel ein Haus aus dem 17. Jahrhundert schlecht renoviert wird, dann ist einfach etwas unwiederbringlich zerstört. Hier geht es nun darum, ein Budget für Denkmalpflege zur Verfügung zu stellen. 20 Prozent der Kosten eines Projekts können als Subvention beantragt werden. Die eingestellten Fr. 300'000 entsprechen also einem Gesamtinvestitionsbetrag von 1,5 Millionen Franken. Dieser Betrag könne, je nach Volumen, bereits für ein einziges Sanierungsprojekt gebraucht werden. Es handelt sich also nicht um einen hohen Betrag. Darum finanziert man auch die Arbeiten am Dom aus dem Lotteriefonds. Zu beachten ist auch: Die 20-prozentige Subvention an einen privaten Bauherrn löst Bauaufträge im Wert von weiteren 80 Prozent aus. Der Private muss sich engagieren und erhält dafür ein Zückerli. Diese Zückerli können also durchaus zum Erhalt von Kulturgütern beitragen. Zu bedenken ist auch: Wenn man jetzt von 300'000 auf 500'000 aufstockt, heisst das nicht, dass auch alles aufgebraucht wird; dies geschieht nur dann, wenn sinnvolle Projekte vorgelegt werden.

Lotti Stokar (Grüne) pflichtet Ruedi Brassel darin bei, dass sich die Ausgangslage und der Bedarf gegenüber den Vorjahren wohl nicht verändert haben. Der Kanton sollte weiterhin Sorge zum Erhalt der noch vorhandenen Kulturgüter geben. Die Grünen sind daher einstimmig der Meinung, dass man hier nicht kürzen sollte. Es schaut ja auch ein Mehrwert für die KMU dabei heraus.

Michael Herrmann (FDP) findet, er müsse nach drei befürwortenden Voten nun einmal gegenhalten. Vor einem Jahr war man fast bei Null und hat dann den Kredit nochmals verlängert, damit die noch nicht ausgeschöpften Beträge noch abgerufen werden konnten. Jetzt sind wieder Fr. 300'000 eingestellt. Das muss aus Sicht der FDP reichen und es reicht auch wirklich. Die Verwaltung hat das bestätigt. Natürlich kann man immer noch mehr machen. Aber in der Budgetdebatte muss man auch die finanzpolitische Seite anschauen. Die FDP wird den Antrag ablehnen.

Sandra Sollberger (SVP) merkt zur Denkmalpflege an, es könne nicht darum gehen, alles immer noch teurer zu restaurieren; es wird dadurch nicht erhaltenswerter. Man könnte auch einmal die Vorschriften ein wenig lockern; dann würden nämlich noch viel mehr Leute in solche Häuser investieren.

Claudio Botti (CVP) weist Lotti Stokar darauf hin, dass es nicht um eine Kürzung, sondern um eine Erhöhung geht. 300'000 Franken sind ja schon eingestellt. Die CVP/EVP-Fraktion sieht nicht ein, weshalb man diese erhöhen sollte, zumal ja auch die Fachstelle gesagt hat, dieser Betrag reiche aus. Angesichts dessen fühlt sich der Votant nicht berufen zu sagen, es reiche nicht.

Ruedi Brassel (SP) hält demgegenüber fest, es gehe letztlich nicht um eine Erhöhung, sondern darum, eine zuvor getätigte Reduktion, die überproportional gross war, wieder zu korrigieren.

Regierungsrätin **Sabine Pegoraro** (FDP) bittet den Rat, das Budgetpostulat abzulehnen. Die eingestellten 300'000 Franken seien gemäss Angaben der Fachstelle ausreichend, um privaten Eigentümern von geschützten Bauten die gewünschten Sanierungsanreize zu geben. Natürlich kann man immer noch mehr geben, und sicher würden die privaten Eigentümer auch gerne mehr nehmen; aber es geht auch mit den jetzigen Fr. 300'000. Dass man im Übrigen flexibel ist, wenn einmal ein Spezialobjekt auftaucht, das besonders hohe Kosten aufwirft, das hat man ja anhand des Domes unter Beweis gestellt.

Ferner möchte Regierungsrätin Pegoraro noch eine Hausaufgabe abliefern aus der Kommissionssitzung, wo Landrat Epple wissen wollte, wie viele denkmalgeschützte Objekte es überhaupt hat im Kanton. Die Gesamtsumme beträgt 667. Seit 2003 haben 23 Unterschutzstellungen stattgefunden. Seit 2003 wurde insgesamt 176 Gesuche um einen Beitrag an Sanierungsmassnahmen gestellt; im gleichen Zeitraum wurden 470 Baugesuche gestellt, in denen es um denkmalpflegerische Belange ging. Und die zuständige Denkmalschutzkommission hat seither 117-mal getagt.

://: Der Landrat lehnt den Budgetantrag 2013/250_07 mit 49 Nein-Stimmen bei 32 Ja und 2 Enthaltungen ab. [Namenliste einsehbar im Internet; 14.45]

– Sicherheitsdirektion

Antrag 2013-250_04 von Regula Meschberger (SP-Fraktion) betreffend Erhöhung der Sollstellen bei der Sicherheitspolizei

Konto/Kontogruppe: div. Personalaufwandkonti (30) und Sollstellenplan (+2 Vollstellen)

Direktionen/Dienststelle: SID/Polizei Basel-Landschaft (P2420) CHF +300'000

**Antrag des Regierungsrates: Annahme
Antrag der Finanzkommission: Annahme**

Kommissionspräsident **Marc Joset** (SP) teilt mit, bei der Sicherheitsdirektion falle auf, dass netto 47,6 Sollstellen abgebaut werden. Dies ist eine Folge des Entlastungspakets – unter anderem Projekt Focus und Fachbereich Familie. Insgesamt fallen durch das Entlastungspaket 58 Stellen weg. 14 Stellen sollen neu geschaffen werden, u.a. bei der Informatik und aufgrund der Neueröffnung des Bezirksgefängnisses Muttenz.

Der Antrag betreffend Erhöhung der Sollstellen bei der Sicherheitspolizei wird von der Regierung und von der Finanzkommission angenommen. Die Entscheidung der Finanzkommission fiel mit 11:1 Stimmen bei 1 Enthaltung.

://: Der Landrat nimmt den Budgetantrag 2013/250_04 mit 75:5 Stimmen bei 2 Enthaltungen an. [Namenliste einsehbar im Internet; 14.47]

– Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion

Antrag 2013-250_06 von Christoph Hänggi (SP-Fraktion) betreffend Beibehaltung des Beitrags zu Gunsten der Lehrwerkstätte für Mechaniker

Konto/Kontogruppe: 363 Beiträge an Gemeinwesen und Dritte

Direktionen/Dienststelle: BKSD/Schulabkommen (P2501) CHF +150'000

**Antrag des Regierungsrates: Ablehnung
Antrag der Finanzkommission: Annahme**

Kommissionspräsident **Marc Joset** (SP) verweist zunächst auf verschiedene Voten, die bereits am Vormittag zur BKSD gefallen sind. Der Transferaufwand ist stark gestiegen, ebenso der Aufwand im Bereich Sonderschulung. Hierzu ist zu erwähnen dass zurzeit die Vorlage zur integrativen Schulung in der BKSK beraten wird; diese Vorlage soll zur Kosteneindämmung beitragen, falls sie wie beantragt beschlossen wird.

Zum Postulat 2013-250_06: Auch dieses wurde in der BKSK breit diskutiert; die Kommission wollte beinahe ein eigenes Postulat einreichen. Inhaltlich war man sich grossmehrheitlich einig (10:0 Stimmen bei 3 Enthaltungen). Der Beitrag zu Gunsten der Lehrwerkstätte für Mechaniker soll für das kommende Jahr nochmals bewilligt werden, jedoch verbunden mit der klaren Erwartung, dass die Lehrwerkstätte in den nächsten zwei Jahren zusammen mit Partnern ein Konzept erarbeitet, um das hervorragende Know-how und die Qualität der Lehrwerkstätte mit der Lehrstellenoffensive zu verknüpfen. Im August 2014 soll zum letzten Mal ein Jahrgang die Ausbildung beginnen können.

Christoph Hänggi (SP) freut sich, dass der Antrag von der Finanzkommission so eindeutig unterstützt wurde und bittet den Landrat, dem zu folgen. Die SP wird den Antrag selbstverständlich unterstützen. Inhaltlich ist der Votant mit dem Votum des Finanzkommissionspräsidenten nicht ganz einig. Ehe ein geordneter Ausstieg konkret angegangen wird, bittet der Votant darum, dass nochmals eine Auslegeordnung gemacht wird. Vom Amt für Berufsbildung und Berufsberatung wird nämlich verbreitet, dass die Lehrbetriebe im Kanton keine jungen Menschen finden könnten, die diese Lehre antreten wollen. Von der anderen Seite wird gesagt, dass zum Beispiel im letzten Sommer im Lehrstellenportal Lena keine freien Lehrstellen für Mechaniker ausgewiesen gewesen seien. Es waren zwar noch sieben Stellen im Portal verzeichnet, aber wenn man dann nachfragte, sei in Wirklichkeit nirgends mehr ein Lehrling gesucht worden. Die beiden Angebote haben bis jetzt parallel sehr gut die im Kanton vorhandenen Bedürfnisse erfüllt. Man muss also im Rahmen der Diskussion über einen Ausstieg die Sache nochmals sehr genau anschauen und klären, ob wirklich eine Konkurrenz gegeben ist. Der Votant ist der Meinung, dies sei nicht der Fall. Es gibt eben Lehrbetriebe, die nur Bewerber mit sehr guten Noten aufnehmen wollen, jedoch nicht solche, die in der Lehrwerkstatt durchaus eine Chance haben. Der Votant tendiert daher zur Meinung, dass man nicht den geordneten Ausstieg anpeilen, sondern das Angebot weiterhin unterstützen sollte.

Michael Herrmann (FDP) meint, die von Christoph Hänggi angesprochene breite Mehrheit sei eben gerade dadurch zustande gekommen, dass man einen Kompromiss gefunden hat: Man will diese Lehrwerkstatt, die unzweifelhaft eine gute Arbeit macht, zwar nicht sofort schliessen, weil dann auch die gegenwärtigen Absolventen ihre Ausbildung nicht abschliessen könnten. Aber die Lehrwerkstatt ist eigentlich systemfremd insofern, als sie die private Wirtschaft konkurrenziert. Dies wurde der Kommission auch bestätigt. Es kann nicht sein, dass man auf der einen Seite eine staatlich subventionierte Lehrwerkstatt hat und auf der anderen Seite eine Privatwirtschaft, die ihre Lehrstellen nicht besetzen kann. Das geht einfach nicht auf. Das ist ein Systemfehler, den man beheben muss. Damit dies in geordneten Bahnen verlaufen kann, ist der Vorschlag der Finanzkommission vernünftig: Alle, die sich für das Jahr 2014 angemeldet haben, sollen ihre Ausbildung noch beenden können.

Die FDP ist dafür, das Geld jetzt noch einmal zu sprechen; aber dann muss der geordnete Ausstieg erfolgen.

Hans-Jürgen Ringgenberg (SVP) kündigt auch für die SVP Zustimmung zum Antrag an. Dies sei kein Ausreisser seitens der SVP, sondern sie habe auch im letzten Jahr dem Antrag schon zugestimmt. Man möchte denjenigen, die noch in dieser Ausbildung stehen, die Möglichkeit geben, sie zu Ende zu führen. Danach soll der geordnete Ausstieg stattfinden. Im Übrigen ist Michael Herrmann darin zuzustimmen, dass es sich um eine Konkurrenz zur privaten Wirtschaft handelt. Zudem ist auf die Ablehnung seitens der Regierung und deren Begründung zu verweisen, in der die Sachlage recht detailliert geschildert ist. Im kommenden Jahr würde die SVP einem Antrag wie dem heutigen nicht mehr zustimmen.

Klaus Kirchmayr (Grüne) stellt fest, die Lehrwerkstätte leiste hervorragende Arbeit, sie biete eine technische Ausbildung auf einem sehr hohen Niveau an und sei eine Art Leuchtturm der Berufsbildung. Auf der anderen Seite steht die Wirtschaft, die ein berechtigtes Interesse hat, die Lehrlinge selber auszubilden. Frustrierend ist für die Grünen, denen die technischen Ausbildungen am Herzen liegen, dass es nicht möglich war, eine Überbrückungslösung zu finden. Der Votant versteht bis heute nicht. Es bleibt ein ungutes Gefühl in Bezug auf die verantwortliche Amtsstelle, also das Amt für Berufsbildung. Es erscheint zweifelhaft, ob man dort mit der ausreichenden Offenheit und Kreativität versucht hat, die Interessen, die eigentlich gleichgelagert sein sollten, so zu überbrücken, dass alle profitieren können. Der Votant erwartet vom Amt für Berufsbildung und von der BKSD, dass man sich jetzt echt und glaubwürdig bemüht, eine Brücke zu bilden, die die positiven Seiten beider Interessensgruppen in Übereinstimmung bringt.

Paul Wenger (SVP) hält fest: Wenn jetzt darüber gesprochen werde, ob ein geordneter Ausstieg stattfinden solle oder allenfalls doch nicht, so sei er persönlich für das «allenfalls doch nicht». Wie Klaus Kirchmayr sagt, bietet diese Institution eine hervorragende Ausbildung, und der Votant kann dies aus eigenem Wissen bestätigen. Wenn Michael Herrmann und andere von Systemfremdheit reden, dann kann der Votant das zwar grundsätzlich verstehen. Aber er lässt in diesem Punkt erst dann mit sich reden, wenn dann auch über Systemfremdheit in anderen

Bildungsbereichen gesprochen wird. Wenn zum Beispiel ein kaufmännischer Lehrling bei der Basellandschaftlichen Kantonalbank die Lehre absolviert, die Berufsfachschule am KV Liestal besucht und parallel die Berufsmaturitätsabteilung, dann hat er nach drei Jahren ein Fähigkeitszeugnis und ein eidgenössisch anerkanntes Berufsmaturitätszeugnis. Wenn jemand, ebenfalls im Kanton Basel-Landschaft, die Wirtschaftsmittelschule besucht, dann geht er ein Jahr länger in die Schule und hat am Ende auch das kaufmännische Berufsmaturitätszeugnis. Der Kanton bietet also für den gleichen Bildungsabschluss über ein Vollzeitschulangebot ein Ziel an, das ein kaufmännischer Lehrling mit Besuch des KV in drei Jahren erreicht. Und es hat im Rat noch nie jemand die Frage diskutiert, wieso man in einem Fall einen Viertel bis einen Drittel mehr ausgibt für den gleichen Bildungsabschluss. Dies ist genauso systemfremd wie das vorliegende Beispiel aus der gewerblichen Ausbildung. Wenn man aber das Thema wirklich im Landrat ansetzt, dann muss man es umfassend und nicht nur spezifisch auf diese Lehrwerkstätte bezogen anschauen.

Der Votant ist daher – zusammen mit Georges Thüring als Minderheit in der SVP-Fraktion – der Meinung, dass man das Geld für die Lehrwerkstatt ganz sicher für ein Jahr weiter sprechen muss, dass man aber nach Ablauf dieses Jahres auch die erwähnten anderen Themen angehen muss.

Claudio Botti (CVP) teilt mit, auch die CVP/EVP-Fraktion stimme dem Antrag zu. Es muss aber nun etwas unterommen werden in dem Sinne, wie es Klaus Kirchmayr angesprochen hat.

Roman Klausner (SVP) hält fest, dass in der Lehrwerkstätte, wie bekannt, nicht nur die Besten angenommen werden, dass dort nicht einfach nur aussortiert wird, sondern dass es auch für schwächere Bewerber Vorbereitungskurse gibt. Es ist wichtig, dass es ein derartiges Angebot gibt. Es ist aber auch wichtig, dass man im kommenden Jahr bei Berufsverbänden und Firmen die Aufgabe an die Hand nimmt dafür zu sorgen, dass die richtigen Leute am richtigen Ort in die Lehre gehen können. Im Moment findet seitens der Firmen ein gewisses Abschieben statt nach dem Motto: Dort werden sie Leute vorbereitet, und wir nehmen dann die Guten. Es muss also ein Wandel und ein Umdenken stattfinden.

Regierungspräsident **Urs Wüthrich** (SP) nimmt den von Klaus Kirchmayr formulierten Auftrag sehr ernst. Ernst nehme ihn auch das Amt für Berufsbildung und Berufsberatung des Kantons Basel-Landschaft. Aber zur Klarstellung: Die Institution, um die es geht, befindet sich in Basel-Stadt, und dort ist der Schulträger. Man hat also keine direkten Einflussmöglichkeiten, wird aber entsprechende Verhandlungen führen. Zur Bemerkung von Paul Wenger: Diese trifft zu. Die Wirtschaftsmittelschule WMS ist historisch zu erklären. Tatsächlich hat die hiesige Region mit Abstand den höchsten Anteil an Jugendlichen, die Ausbildungsgänge, für die es auch eine duale Ausbildung gibt, in Vollzeitschulen absolvieren. Dies ist ein Aspekt des hiesigen, vergleichsweise teuren Bildungswesens. Und im Unterschied zu Polymech hat man im kaufmännischen Bereich die Situation, dass man eine grosse Gruppe von Jugendlichen in den Bereich hinein ausbildet, wo es auch die höchste Jugendarbeitslosigkeit gibt.

://: Der Landrat stimmt dem Budgetantrag 2013/250_06 mit 68:7 Stimmen bei 2 Enthaltungen zu.
[Namenliste einsehbar im Internet; 15.04]

– *Anträge des Regierungsrates zum Budget 2014*

Landratspräsidentin **Marianne Hollinger** (FDP) teilt mit, dass alle acht Anträge des Regierungsrates von der Finanzkommission zur Annahme empfohlen werden. Kommissionspräsident Mac Joset wird daher jetzt zu allen acht Anträgen sprechen.

Marc Joset (SP), Präsident der Finanzkommission, teilt mit, die Anträge der Regierung seien deshalb noch eingetroffen, weil, seit das Budget Ende September vorgestellt wurde, sich entweder Umstände verändert haben oder im Landrat Entscheide getroffen wurden, die das Budget beeinflussen. Die Kommission hat zu allen Anträgen Anhörungen durchgeführt bei den Direktionsvorstehern resp. der -direktorin sowie bei den zuständigen Verwaltungsfachleuten, und sie hat dann alle Anträge einstimmig oder grossmehrheitlich, mit höchstens einer Gegenstimme oder Enthaltung, gutgeheissen. Der Kommissionspräsident verzichtet daher darauf, Einzelbegründungen abzugeben. Diese können der Vorlage der Regierung entnommen werden.

Gerhard Schafroth (glp) merkt zu Antrag Ziffer 7 an, dieser gehe ausweislich der Unterlagen auf einen Flüchtigkeitsfehler in der FKD zurück. Man hat sich dort um 5,5 Millionen Franken verrechnet und hinterher das Budget korrigiert. Hier war es also nicht so, dass sich, wie von Marc Joset ausgeführt, nachträglich die Umstände verändert haben. Sondern es handelte sich schlicht um einen Fehler, der nun korrigiert werden muss. Man muss sich schon fragen, was mit der Qualitätskontrolle in der FKD los ist, wenn man im Budget einfach um 5 Millionen daneben liegt.

Landratspräsidentin **Marianne Hollinger** (FDP) fragt an, ob der Rat mit globaler Abstimmung über alle 8 Anträge einverstanden ist. Es erhebt sich kein Widerspruch.

://: Der Landrat nimmt nachstehende Anträge des Regierungsrates mit 78:0 Stimmen bei 2 Enthaltungen an.
[Namenliste einsehbar im Internet; 15.08]

1. Wegfall der EP 12/15 Massnahme FKD 1 «Einführung Selbstbehalt Krankheitskosten».
Konto/Kontogruppe: 40000000 Einkommenssteuern natürliche Personen
Direktionen/Dienststelle: FKD/kantonale Steuern (P2107)
CHF -15'000'000
2. Gesundheitsversorgung / Gemeinwirtschaftliche und besondere Leistungen (GWL).
Konto/Kontogruppe: 361 Entschädigungen an Gemeinwesen & Dritte
Direktionen/Dienststelle: VGD Generalsekretariat (P2200)
CHF +3'625'000
3. Stärkung des gemeinsamen Gesundheitsversorgungsraumes Nordwestschweiz / Volle Freizügigkeit mit Basel-Stadt.
Konto/Kontogruppe: 361 Entschädigungen an Gemeinwesen & Dritte
Direktionen/Dienststelle: VGD Generalsekretariat (P2200)
CHF +1'200'000
4. Keine Gebührenerhebung Tarifverfahren KVG

Konto/Kontogruppe: 421 Gebühren für Amtshandlungen
Direktionen/Dienststelle: VGD Generalsekretariat (P2200)
CHF -120'000

5. Budgetierung vorzeitige Pensionierungen
Konto/Kontogruppe: 305 AG-Beiträge eigene Pensionskasse
Direktionen/Dienststelle: VGD Diverse Profitcenter (P22xx)
CHF +621'000
6. Überprüfung und Anpassung der Subventionierung von Einrichtungen der Pflege und Betreuung im Alter / Revision des Gesetzes über die Betreuung und Pflege im Alter (GeBPA).
Konto/Kontogruppe: 300 Behörden, Kommissionen und Richter (CHF +2'100); 301 Löhne des Verwaltungs- und Betriebspersonals; 305 Arbeitgeberbeiträge (zusammen CHF +198'355)
Sollstellenplan (+1.4 Vollstellen)
Direktionen/Dienststelle: VGD Generalsekretariat (P2200)
CHF +200'455
7. Reduktion der Abschreibungen auf Investitionsbeiträge für Betten in Alters- und Pflegeheimen (APH) aufgrund neuer Abschreibungsmechanik
Konto/Kontogruppe: 366 Eigene Investitionsbeiträge
Direktionen/Dienststelle: VGD Generalsekretariat (P2200)
CHF - 5'660'000
8. Haftplätze in Baselland; Verlängerung des Betriebs des Bezirgsgefängnisses Arlesheim für die Monate Juni 2014 bis Dezember 2014 (7 Monate).

– *Detailberatung Dekret über den Steuerfuss 2014*

§ 1 *keine Wortbegehren*

§ 2 *keine Wortbegehren*

– *Rückkommen*

Es wird kein Rückkommen beantragt.

– *Beschlussfassung*

://: Der Landrat stimmt dem Dekret über den Steuerfuss 2014 mit 78:0 Stimmen bei 2 Enthaltungen zu.
[Namenliste einsehbar im Internet; 15.09]

– *Detailberatung Landratsbeschluss Jahresplanung 2013*

Ziffer 1

Kommissionspräsident **Marc Joset** (SP) stellt klar: Der Aufwand beträgt neu CHF 3'893,9 Mio., der Aufwandüberschuss CHF 933,4 Mio.

Ziffer 2

keine Wortbegehren

Ziffer 3

Kommissionspräsident **Marc Joset** (SP) stellt klar: Der aus der Gesamtrechnung resultierende Finanzierungssaldo beträgt neu CHF -1'054,2 Mio.

Ziffer 4

Landratspräsidentin **Marianne Hollinger** (FDP) erklärt, diese Ziffer sei mit dem Beschluss zum Dekret über den Steuerfuss 2014 bereits erledigt.

Ziffer 5 *keine Wortbegehren*

Ziffer 6

Diese Ziffer wird, wie Landratspräsidentin **Marianne Hollinger** (FDP) mitteilt, redaktionell neu gefasst und lautet dann: «Die Jahresprogramm-Massnahmen 2014 des Regierungsrates werden zur Kenntnis genommen.»

– *Rückkommen*

Es wird kein Rückkommen beantragt.

– *Schlussabstimmung*

://: Der Landrat stimmt dem Landratsbeschluss über die Jahresplanung 2014 mit 78:1 Stimmen bei 1 Enthaltung zu.

[Namenliste einsehbar im Internet; 15.14]

Landratsbeschluss Jahresplanung 2014

Vom 12. Dezember 2013

Der Landrat des Kantons Basel-Landschaft beschliesst:

1. Dem Budget 2014 der Erfolgsrechnung mit einem Aufwand von CHF 3'893.9 Mio. und einem Ertrag von CHF 2'960.5 Mio., was einem Aufwandüberschuss von CHF 933.4 ergibt, wird zugestimmt.
2. Dem Investitionsbudget 2014 mit Ausgaben von CHF 246.0 Mio. und Einnahmen von CHF 42.7 Mio., ergebend Nettoinvestitionen von CHF 204.2 Mio., wird zugestimmt
3. Vom aus der Gesamtrechnung resultierenden Finanzierungssaldo von CHF -1'054.2 Mio. wird Kenntnis genommen.
4. Mit beiliegendem Dekret zum Steuerfuss 2014 wird der Steuerfuss für die Einkommensteuer natürlicher Personen für das Jahr 2014 auf 100% festgelegt.
5. Die geänderten Leistungsaufträge der Volkswirtschafts- und Gesundheitsdirektion sowie der Sicherheitsdirektion werden zur Kenntnis genommen. Gemäss § 4 Abs. 2 und § 5 Dekret zum Finanzhaushaltsgesetz haben die Dienststellen die Kreditverschiebungskompetenz.
6. Die Jahresprogramm-Massnahmen 2014 des Regierungsrates werden zur Kenntnis genommen.

Für das Protokoll:

Jörg Bertsch, Landeskanzlei

*

Nr. 1659

46 2013/449

**Interpellation von Felix Keller vom 11. Dezember 2013:
Steuertricks im Kanton Basel-Landschaft? Antwort
des Regierungsrates**

Regierungsrätin **Sabine Pegoraro** (FDP) nimmt zu den ersten beiden Fragen der Interpellation Stellung.

Frage 1:

Welchen Beitrag leistet die Hauptsitz-Verlegung der Firma Colgate von Genf nach Therwil konkret an die Zielerreichung der Wirtschaftsoffensive?

Antwort:

Die Verlegung des Hauptsitzes nach Therwil schafft qualifizierte Arbeitsplätze und generiert Steuereinnahmen sowohl für die Gemeinde wie auch für den Kanton. Dies trägt zur Erreichung der gesteckten Ziele der Wirtschaftsoffensive bei. Die Auslagerung der Produktion von Gaba International nach Polen, wodurch 90 Arbeitsplätze verloren gehen, war ein unternehmerischer Konzernentscheid vom Sommer vergangenen Jahres, den die Regierung selbstverständlich nicht beeinflussen konnte. Wenn man nichts unternommen hätte, dann wären die genannten 90 Arbeitsplätze weggefallen und es hätte keine weiteren Steuererträge mehr gegeben.

Frage 2:

Hätte es eine Alternative zur Hauptsitzverlegung von Colgate an den Standort Therwil gegeben?

Antwort:

Ja, Colgate hätte den Hauptsitz in Genf belassen können. Ebenfalls hätte er in einen anderen Kanton oder allenfalls ins Ausland verlegt werden können. Diesbezüglich wäre vor allem D-Lörrach in Frage gekommen, wo ebenfalls ein Produktionsbetrieb existiert hatte. Aber Colgate Palmolive hat sich für Therwil entschieden. Lörrach ist übrigens ersatzlos geschlossen worden. Ob nun andere Unternehmen bereit gewesen wären, in die Lücke zu springen, weiss die Regierung nicht. Es ist einfach darauf hinzuweisen, dass das Gelände der Firma Colgate Palmolive gehört, und es wäre deren unternehmerischer Entscheid gewesen, ob sie es einer anderen Firma verkauft hätte. Die Regierung hatte darauf keinen Einfluss.

Regierungsrat **Anton Lauber** (CVP) übernimmt die Antworten auf die beiden weiteren Fragen.

Frage 3:

Gibt es spezielle Steuerprivilegien oder Vereinbarungen für Unternehmen im Kanton Basel-Landschaft; wenn ja, für welche?

Antwort:

Anton Lauber verweist vorab auf das Kantonale Steuergesetz, §§ 63 und 64. Hiernach gibt es tatsächlich «besondere Steuerstati» im Kanton. Es gibt deren drei: Holdinggesellschaften, Domizilgesellschaften und gemischte Gesellschaften. Diese Firmen haben Anspruch auf einen besonderen Steuerstatus, wenn die Voraussetzungen erfüllt sind. Bei den gemischten Gesellschaften geht es darum, dass Erträge, die im Ausland erzielt werden, in der Schweiz nur mit einer bestimmten Quote besteuert werden. Je nach Bedeutung der Tätigkeit beträgt diese Quote 5% oder 15% der im Ausland erzielten Erträge. Welche Quote zur Anwendung kommen soll, ist Gegenstand von Abklärungen, die im Voraus stattfinden. Man stellt also mit dem Unternehmen fest: Sind erstens die Voraussetzungen für den Steuerstatus erfüllt, und zweitens welche Quote kommt zur Anwendung. Im Sinne der Rechtssicherheit werden die Feststellungen schriftlich festgehalten. Man spricht ganz normal vom «Steuervorabbescheid»,

oder auf Neudeutsch auch Steuerruling. Wichtig ist, dass man das Steuerruling abgrenzt von sogenannten Steuerabkommen. Mit Steuerabkommen ist etwas ganz anderes gemeint, nämlich sachlich ungerechtfertigte Steuervergünstigungen, die jedoch gemäss einem interkantonalen Konkordat ausgeschlossen sind. Dementsprechend gibt es derartige Steuerabkommen im Kanton Basel-Landschaft nicht.

Gemäss § 17 Steuergesetz gibt es dann noch die Möglichkeit von Steuererleichterungen bei Neuansiedlungen von Firmen. Auch dort handelt es sich um etwas ganz Anderes. Und es gibt nur entweder Steuererleichterung oder Steuerstatus, es ist nicht möglich, dass jemand beides bekommt.

Frage 4:

Wie und wann wurde die Gemeinde Therwil in der Prozess einbezogen?

Antwort:

Soweit es um den Steuerstatus und die Steuerruling-Gespräche geht, so fallen diese in die Kompetenz der kantonalen Steuerverwaltung und werden von ihr durchgeführt. Diese Dinge fallen auch unter das Steuergeheimnis und führen also solches nicht dazu, dass die Gemeinden konsultiert werden. Ein anderes Verfahren gilt aber im Bereich von Steuererleichterungen. Dort sind die Gemeinden von Gesetzes wegen anzuhören; und dies wird regelmässig und ausnahmslos durch die Finanz- und Kirchendirektion gemacht.

Was hier interessiert, sind ja die finanziellen Auswirkungen. Hierzu ist festzustellen, dass die Gemeinde Therwil im August 2013 nachgefragt hat, wie es aussieht mit den Steuererträgen von juristischen Personen auf ihrem Gemeindebann. Die Gemeinde wurde daraufhin über den damaligen Kenntnisstand der Steuerverwaltung informiert. Damit kann und darf Anton Lauber, nach Rücksprache mit der Steuerverwaltung, einräumen, dass man damals seitens des Kantons ein wenig spät informiert hat, sich diesbezüglich aber auch eines Besseren belehren lässt und künftig frühzeitiger informieren wird, auch wenn es um Fragen des Steuerstatus geht.

Landratspräsidentin **Marianne Hollinger** (FDP) fragt den Interpellanten Felix Keller an, ob er mit der Antwort zufrieden ist, ob er eine kurze Erklärung abgeben will oder ob er Diskussion wünscht.

Felix Keller (CVP) wünscht Diskussion.

://: Diskussion wird stillschweigend bewilligt.

Felix Keller (CVP) bedankt sich vorweg dafür, dass die Interpellation als dringlich entgegengenommen und innerhalb der kurzen Frist so ausführlich beantwortet wurde. Auslöser für die Anfrage war, dass nun Therwil, wie den Medien zu entnehmen war, überraschend 2 Millionen Franken weniger Steuerertrag hat. Der Vorgang zeigt unter anderem, dass die auch heute schon oft genannte Wirtschaftsoffensive nur funktioniert, wenn man die Gemeinden ins Boot holt. Ein Wirtschaftsoffensive sollte so funktionieren, dass ein Steuermehrertrag generiert werden kann, hier jedoch hat ein Minderertrag resultiert.

Christoph Buser (FDP) weist darauf hin, dass die Wirtschaftsoffensive auch viel mit Standortmarketing zu tun hat. Richtig ist Felix Kellers Anliegen, dass man die Gemeinden beteiligt. Es darf aber nicht sein, dass jeder Fall von vermuteter Steuererleichterung zu einer Grundsatzdiskussion im Landrat führt. Denn gerade internationale Firmen wünschen ein gewisses Mass an Diskretion. Wenn man immer alles öffentlich hinterfragt, erweist man sich selbst einen Bärendienst.

Hans-Jürgen Ringgenberg (SVP) fragt Regierungsrat Lauber, unter Bezugnahme auf einen gestrigen Medienbericht, ob es zutrifft, dass der Steuerverlust für die Gemeinde Therwil vielleicht doch nicht so hoch ausfällt.

Gerhard Schafroth (glp) weist darauf hin, der Zuzug des weltweiten Hauptsitzes von Gaba sei von der Regierung als grosser Erfolg dargestellt worden. Die Realität ist aber die, dass der Wegzug der Produktionsstätte, unter dem Gesichtspunkt der Wirtschaftsbestandespflege, ein riesengrosser Flop ist. Und dass jetzt niedrigere Steuererträge resultieren, ist gleichzeitig ein Flop für die Wirtschaftsoffensive. Und wenn die Regierung einen Flop als Erfolg darstellt, dann steigt das Vertrauen in die Aussagen der Regierung nicht sehr.

Oskar Kämpfer (SVP) pflichtet Christoph Buser darin bei, dass man nicht jede Neuansiedlung im Parlament diskutieren sollte; das schaffe Unsicherheit. Im Moment aber wird hier eine Grundsatzdiskussion geführt, und zwar eine Grundsatzdiskussion zu einer absoluten Fehlleistung. Wer zurückblickt, der weiss, dass die Firma Gaba ihre Absicht, die Produktion ins Ausland zu verlegen, kommuniziert hatte; gleichzeitig hatte sie gesagt, Forschung, Entwicklung und Hauptsitz blieben in Therwil. Man hatte also einen Zustand A und die sich daraus ergebenden Steuereinnahmen. Dann ist innerhalb des Colgate Konzerns etwas ganz anderes passiert. Therwil hat auf die Produktionsauslagerung hin gemeldet, man habe möglicherweise leerstehende Gebäude. Worauf die Amerikaner auf die Landkarte schauten und feststellten: In Genf haben wir doch zu viele Leute, aber das ist ja gerade neben Therwil, sollen die doch dorthin zur Arbeit gehen. So wird es wohl zugegangen sein, und es war nicht die kantonale Wirtschaftsförderung, die Colgate nach Therwil geholt hat. Und jetzt kommt die Fehlleistung: Die jetzt begonnenen Verhandlungen fallen unter den Mantel des Steuergeheimnisses. Nun hat man auf der einen Seite die Steuereinnahmen von Gaba, auf der anderen Seite die von Colgate Palmolive. In der Zeitung hiess es gestern, er werde neu mehr Steuereinkünfte geben als vorher von Gaba allein. Und nun kommt die Regierung und sagt der Gemeinde Therwil, sie werde wahrscheinlich viel weniger Steuereinnahmen haben. Irgendwo gibt es da bei der Kommunikation Differenzen, es hat auch ein Kommunikationsleck und es hat vor allem ein Problem bei den Verhandlungen. Es kann ja nicht sein, dass man mit mehr Firmen am Schluss weniger Erträge hat. Das kann nicht das Ziel einer Wirtschaftsförderung sein.

Regierungsrätin **Sabine Pegoraro** (FDP) hält fest, ob eine Firma ihren Sitz in den Kanton Basel-Landschaft verlege, sei ein unternehmerischer Entscheid. Die Regierung kann lediglich schauen, dass sie solche Firmen begleiten kann, ob die sie gute Rahmenbedingungen bieten

kann. Nur insofern hat sie einen gewissen Einfluss. Im Übrigen: Was wäre die Alternative gewesen: Dass Gaba mit seinen 90 Arbeitsplätzen weggeht und Colgate nicht kommt. Jetzt aber ist die Gaba-Produktion weg, dafür gibt es im Headquarter von Colgate 80 höher qualifizierte Arbeitsplätze, und es fließen weiterhin Steuereinnahmen, wenn auch nicht mehr so viel wie vorher. Das ist Bestandspflege. Was ist daran falsch? Dass es jetzt möglicherweise weniger Steuereinnahmen sind, ist bedauerlich; aber die Alternative wären null Einnahmen gewesen.

Regierungsrat **Anton Lauber** (CVP) erwidert auf die Frage von Hans-Jürgen Ringgenberg, er dürfe nicht sagen, wie viele Steuern die Firma zahlt, und er wisse es auch nicht. Er habe auch nur das in der Zeitung gelesen, was Oskar Kämpfer soeben sagte. Bestätigen kann er, dass es einen Steuerstatus gibt. Welche Steuerdifferenz am Ende resultiert, kann er jedoch nicht sagen; er kann nicht einmal angeben, ob die Steuermindereinnahmen, die diskutiert wurden, einzig und allein auf Colgate Palmolive / Gaba zurückzuführen sind oder noch andere Ursachen haben. Er hat aber, ebenfalls aus einem Zeitungsbericht, zur Kenntnis genommen, dass vonseiten des Konzerns gesagt worden sei, man werde wieder Steuereinnahmen wie bis anhin liefern. Ansonsten ist richtig, was Christoph Buser sagte: Es ist schon heikel für derartige internationale Firmen, wenn sie so in die öffentliche Diskussion geraten. Von daher hat man jetzt allen Grund, das Prozedere nochmals zu hinterfragen. Für die Wirtschaftsförderung ist es wichtig, auch mit einer gewissen Diskretion vorgehen zu können. Das bedingt natürlich, dass die Abläufe stimmen.

://: Die Interpellation 2013/449 ist beantwortet.

Für das Protokoll:
Jörg Bertsch, Landeskanzlei

*

Nr. 1660

2 2013/438

Bericht der Volkswirtschafts- und Gesundheitskommission vom 28. November 2013 zur Parlamentarischen Initiative 2013/151 vom 16. Mai 2013: Gesetz über den Vollzug des Bundesgesetzes gegen die Schwarzarbeit sowie die Einsetzung der tripartiten Kommission (Ersatz des geltenden Gesetzes über die Bekämpfung der Schwarzarbeit, GSA); 2. Lesung

Kommissionspräsidentin **Regula Meschberger** (SP) hat kein Wortbegehren.

Aus dem Rat werden auf Anfrage der Präsidentin keine Wortbegehren geäussert.

- 2. Lesung Gesetz über die Bekämpfung der Schwarzarbeit

://: Der Rat verzichtet stillschweigend auf Detailberatung.

- Rückkommen

Es wird kein Rückkommen verlangt.

- Schlussabstimmung

://: Der Landrat stimmt dem Gesetz über die Bekämpfung der Schwarzarbeit mit 61:0 Stimmen zu. Das 4/5-Mehr ist erreicht.

[Namenliste einsehbar im Internet; 15.33]

- 2. Lesung Gesetz über die Arbeitsmarktaufsicht und über Entsendungen von Arbeitnehmenden und Dienstleistungserbringenden in die Schweiz (Arbeitsmarktaufsichtsgesetz AMAG)

://: Der Rat verzichtet stillschweigend auf Detailberatung.

- Rückkommen

Es wird kein Rückkommen verlangt.

- Schlussabstimmung

://: Der Landrat stimmt dem Gesetz über die Arbeitsmarktaufsicht und über Entsendungen von Arbeitnehmenden und Dienstleistungserbringenden in die Schweiz (Arbeitsmarktaufsichtsgesetz AMAG) mit 65:0 Stimmen zu. Das 4/5-Mehr ist erreicht.

[Namenliste einsehbar im Internet; 15.35]

- Abschreibungsbeschluss

://: Die parlamentarische Initiative 2013/151 wird stillschweigend abgeschrieben.

Beilage 1 (Gesetz)

Für das Protokoll:
Jörg Bertsch, Landeskanzlei

*

Nr. 1661

10 2013/282

Berichte des Regierungsrates vom 27. August 2013 und der Bildungs-, Kultur- und Sportkommission vom 1. Dezember 2013: Leistungsauftrag und Globalbeitrag 2014 - 2017 für die Universität Basel (Partnerschaftliches Geschäft)

Kommissionspräsident **Paul Wenger** (SVP) stellt einleitend, mit Blick auf die gelichteten Reihen, fest, dass sich bei diesem wichtigen Geschäft sehr viele Landrätinnen und Landräte nicht im Saal befinden. Es wolle sich in seiner einleitenden Stellungnahme auf einige wesentliche Punkte beschränken.

Im Jahr 2013 endet die zweite Leistungsperiode der Universität Basel unter der gemeinsamen Trägerschaft der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft. Für die Jahre 2014 bis 2017 muss ein neuer Leistungsauftrag beschlossen werden. Die Bildungs-, Kultur- und Sportkommission (BKSK) hat das Geschäft an zwei Sitzungen,

am 24. Oktober und am 7. November, beraten. Unterstützt wurde sie durch Regierungspräsident Urs Wüthrich, dessen Generalsekretär Roland Plattner sowie von der Leiterin Stab Hochschulen, Anja Huovinen. An der Sitzung vom 24. Oktober stand auch der Rektor der Universität, Antonio Loprieno, Rede und Antwort.

Ein Punkt, der in der Kommissionsberatung besondere Aufmerksamkeit auslöste, war die in Aussicht gestellte Erhöhung der Studiengebühren. Diese Massnahme wurde unterschiedlich bewertet. Es gab Vorbehalte seitens einiger Kommissionsmitglieder. Aber letztendlich war man der Meinung, dass man sich im Interesse des Ganzen darauf einlassen muss und dass die geplante Erhöhung ganz sicher zumutbar ist. Die Kommission hat auch zur Kenntnis genommen – und dies war auf den ersten Blick erstaunlich –, dass ein sehr grosser Teil der ausländischen Bachelor-Studierenden aus dem südbadischen Raum kommt. Die Voraussetzung dafür, dass diese nach Basel kommen können, ist, dass sie in Deutschland einen Studienplatz nachweisen können. Wieso sie dann in die Schweiz kommen, wenn sie doch in Deutschland einen Studienplatz hätten, ist eine Frage, der allenfalls noch nachzugehen wäre. Dies ist jedoch nicht Gegenstand der Vorlage.

Es wurde auch diskutiert, was in Zukunft betreffend Immobilienfonds und überhaupt betreffend Konzentration der universitären Einrichtungen in Basel-Stadt thematisiert werden muss.

Als wichtigen Punkt haben Kommissionsmitglieder auch in die Diskussion eingebracht, ob die Universität Basel wirklich eine sogenannte Volluniversität – wie sie es heute ist oder jedenfalls sagt, dass sie es sei – auch in Zukunft bleiben muss; ob es also richtig ist, dass an dieser Universität unzählige Studienrichtungen angeboten werden, obwohl in der relativ kleinräumigen Schweiz in einem Radius von einer bis anderthalb Stunden Wegzeit ebenfalls angeboten werden.

Ein weiterer wichtiger Punkt war – hierzu wurde gestern noch ein Vorstoss von Michael Herrmann eingebracht –, ob die Trägerkantone künftig bei der Strategie nicht in einer anderen Form Einfluss nehmen und mitwirken sollten.

Der eine oder andere Punkt aus dem Leistungsauftrag wurde in der Kommission kontrovers diskutiert. Aber im Sinn des Leistungsauftrags und im finanzpolitischen Rahmen haben alle BKSK-Mitglieder anerkannt, dass es gilt, diese Universität erfolgreich zu positionieren. Der Kommissionspräsident beantragt dem Landrat daher namens der BKSK, dem Leistungsauftrag an die Universität Basel für die Jahre 2014 bis 2017 mit einem Anteil des Kantons Basel-Landschaft zum Globalbeitrag von insgesamt CHF 654.8 Millionen zuzustimmen. Die Entscheidung in der Kommission fiel mit 12:0 Stimmen. Mit dem gleichen Stimmenverhältnis beantragt die Kommission, den geänderten Entwurf des Landratsbeschlusses gutzuheissen.

– Eintretensdebatte

Caroline Mall (SVP) merkt einleitend an, vorhin habe der Rat sparen wollen und es nicht geschafft; und nun, in den nächsten drei Vorlagen, gebe er wieder recht viel Geld aus. Es geht hier um die satte Summe von 654 Millionen Franken. Vor vier Jahren war man noch bei 600 Millionen, und weitere vier Jahre zurück waren es 550 Millionen; es waren also alle vier Jahre 50 Millionen mehr. Die Universi-

tät Basel hat ihren Preis, und Qualität muss auch ihren Preis haben. Dennoch war es die Aufgabe der BKSD, den Preis und die Qualität anzuschauen. Dies ist auch sehr intensiv geschehen mit ausgezeichneten Fragestunden. Vor allem Rektor Loprieno hat sich genügend Zeit genommen und der Kommission die strategische Ausrichtung der Universität gut erklärt. Der Fokus liegt auf sechs thematischen Schwerpunkten, unter anderem Life sciences, Nanotechnologie, Nachhaltigkeits- und Energieforschung, European and Global Studies, Bildwissenschaften und – dies müsste man der Votantin noch genauer erklären – «Narrativität». Dies sind Ausgangslagen, die selbstverständlich kosten. Zudem hat die Kommission erfahren, dass die Anzahl der Studierenden von jetzt rund 12'500 um tausend auf rund 13'500 angehoben werden soll. Ob diese zusätzlichen tausend Studierenden dann auch das heutige – von Platz 142 bereits sehr stark auf Platz 74 verbesserte – Ranking anheben werden, wird man sehen. Jedenfalls werden diese zusätzlichen tausend Studierenden auch Mehrkosten verursachen. Ebenfalls Mehrkosten erzeugen werden die zusätzlich geschaffenen Studienplätze in der Humanmedizin – dies allerdings ein Punkt, der die Votantin sehr freut.

Was die Studiengebühren angeht, ist jetzt der Zeitpunkt gekommen, wo sich die Uni Basel durchaus einmal eine moderate Anpassung leisten darf, ohne dass deswegen die Emotionen der Studierenden hochgehen müssen. Allerdings muss man bei den Anpassungen zwischen Schweizer und ausländischen Studierenden differenzieren; denn die Steuerzahler sind ja die Schweizerbürger.

Ein Wunsch, der in der Kommission ebenfalls angesprochen wurde, wäre, dass auch der Kanton Basel-Landschaft Standort von universitären Einrichtungen werden sollte, damit auch auf diese Weise zum Ausdruck kommt, dass die Landschaft nicht nur zahlt.

In der SVP-Fraktion wird die Mehrheit der Vorlage zustimmen.

Marc Joset (SP) hält fest, dass es sich bei dem Leistungsauftrag um ein sehr umfangreiches Paket handle. Wenn man sich vor Augen hält, dass über solche Geschäfte monatelang verhandelt wird – in diesem Fall zwischen den Regierungen beider Trägerkantone, zwischen den Regierungen und dem Universitätsrat, zwischen dem Universitätsrat und dem Rektorat – dann wäre es schwierig und unvernünftig, das Paket wieder aufschnüren zu wollen, auch wenn man nicht mit allen Einzelheiten einverstanden ist. So erging es auch der SP-Fraktion. Sie stimmt den Anträgen gesamthaft zu, möchte aber sowohl die positiven Seiten wie auch die Kritikpunkte benennen.

Zuerst zur Strategie: Was bedeutet eigentlich eine «Volluniversität»? «Universität» ist abgeleitet vom Lateinischen «universitas», das ist die Gesamtheit, das Allumfassende und impliziert somit zumindest ein relativ breites Fächerspektrum – im Gegensatz zu spezialisierten Universitäten wie die Wirtschaftshochschule St. Gallen oder die Hochschule der Künste in Berlin oder ähnliche. Dies hat einen quantitativen Aspekt. Im Kommissionsbericht heisst es «klein aber fein». Das ist richtig. Aber eine solche Volluniversität braucht eine gewisse kritische Grösse. Diese hat die Uni Basel mittlerweile erreicht. Die SP steht hinter dem Szenario «midi», also eine mittlere Grösse, auf die man sich vor ein paar Jahren festgelegt hat, und die sich mittelfristig bei 12'500 bis maximal 13'000 Studierenden einpendeln soll.

Was den qualitativen Aspekt angeht, ist es wichtig, dass die heutigen Studierenden mit Blick auf ihre Zukunft umfassend ausgebildet werden. Das «studium generale» früherer Art gibt es heute nicht mehr. Aber es soll sowohl das spezialisierte Wissen, als auch ein vernetztes, interdisziplinäres Studium angeboten werden. Gerade gestern wurde in der Zeitung ein Buch des früheren Politikers Luc Saner vorgestellt, das beschreibt, wie die Wissenschaften stärker zusammenrücken sollen; sie sind ein Teil des Ganzen. Natürlich sind die Verantwortlichen der Uni trotzdem herausgefordert, das Portfolio, also das Fächerangebot, laufend zu überprüfen sowie die Entwicklungs- und Strukturpläne der Fakultäten anzupassen.

Zum Ranking war in der Kommission zu hören, dass dieses keine grossen Auswirkungen auf das Budget – oder umgekehrt – habe. Natürlich ist es toll, wenn die Uni Basel gut platziert ist. Dies ist die dann, wenn sie möglichst viele international verbreitete Publikationen hervorbringt. Man darf aber nicht vergessen, und das betont auch der Rektor immer wieder, dass die Uni vor allem die jungen Leute für die Arbeitswelt der hiesigen Region ausbildet. Sich zwischen diesen beiden Zielen zu bewegen, bedeutet eine gewisse Gratwanderung. Für die Reputation allerdings ist das Ranking schon wichtig; es kommt also auch darauf an, hervorragende Wissenschaftler nach Basel zu berufen.

Zurück zu dem geschnürten Paket. Die Universität hatte ursprünglich 340 Millionen Franken beantragt; die Regierungen haben schliesslich 330 Millionen bewilligt. Man hatte eine Mischrechnung angestellt. Die Universität wird diese Forderungen, die ja zum Teil auch aus dem Landrat kommen, umsetzen müssen. Die Anhebung der Studiengebühren ergibt einen etwas höheren Ertrag, die Vermehrung der Medizin-Studienplätze hingegen erhöht die Kosten. Unter dem Strich erhält die Uni weniger, als sie gewollt hatte. Sie ist also gefordert, den Fehlbetrag durch Drittmittel zu generieren.

Zum Leistungsauftrag: Als vor fünf Jahren der Leistungsauftrag diskutiert wurde, war das Betreuungsverhältnis ein akutes Thema. Man hat damals in der Kommission Dekane und Professoren angehört, die die ihrer Meinung nach unerträglich hohe Zahl von Studierenden pro Dozent beklagten. Noch im Verlauf der Leistungsperiode wurde der Indikator Betreuungsverhältnis aufgenommen. Im neuen Leistungsauftrag ist er ein fester Bestandteil – für den Votanten ein Beweis dafür, dass bei hinreichend breit abgestütztem politischem Willen auch während einer Leistungsperiode Verbesserungen eingeführt werden können. Das ist erfreulich.

Ebenfalls gibt es im Bereich Dienstleistungen einen neuen Indikator. In diesem Zusammenhang geht es auch um das Wachstum von Lizenzeinnahmen und um Kooperation mit der Wirtschaft. Die stetige Erhöhung des Selbstfinanzierungsgrads und der erfreuliche Anstieg der Drittmittel sind das Resultat dieses Trends. Es ist festzustellen, dass der Anteil von staatlichen Mitteln für die Uni abnimmt, während der Privatmittelanteil zunimmt. In der Schweiz hat nur die ETH mehr Auftragsforschung aus der Wirtschaft als die Uni Basel. Wichtig ist dabei, dass die Freiheit von Lehre und Forschung gewährleistet bleibt. Konkret bedeutet dies – und der Rektor hat das so bestätigt – dass für die Universität die folgenden Kriterien unabdingbar sind: Nichteinmischung in akademische Entscheidungen, Nichtbeteiligung an Auswahlverfahren für Professuren und Dozenturen, und Nichtintervention in der Lehre.

Zu den Studiengebühren: Wenn man sie isoliert betrachtet, ist die SP-Fraktion gespalten. Eine grosse Mehrheit wäre bei isolierter Abstimmung gegen die Erhöhung der Studiengebühren. Auch der Universitätsrat hat sich dagegen ausgesprochen. Die SP wünscht sich jedenfalls eine moderate Umsetzung, zumal der Mehrertrag der Höhe nach für die Uni nicht existenziell ist. In England konnten man bei – allerdings massiven – Studiengebührenerhöhungen feststellen, dass vor allem der Mittelstand leidet. Mittelstands-Studierende steigen aus, weil sie es sich nicht mehr leisten können. Die, die es sich leisten können, bleiben, ebenso diejenigen, die sonst schon unterstützt werden. Aber so weit wird es hier ja nicht kommen; angepeilt ist eine moderate Erhöhung, die die Bildungsgerechtigkeit nicht in Frage stellt.

Die SP ist einstimmig für die Anträge der Kommission.

Landratspräsidentin **Marianne Hollinger** (FDP) weist darauf hin, dass noch etliche Wortmeldungen vorliegen. Sie bittet darum – auch angesichts der Tatsache, dass das Thema in der Kommission einstimmig verabschiedet wurde –, dass kurze Voten gehalten werden, die sich auf noch nicht Gesagtes beschränken, damit man heute in der Traktandenliste noch ein Stück vorwärtskommt.

Michael Herrmann (FDP) will versuchen, dem Wunsch der Präsidentin zu entsprechen. Das Positive vorweg, das ja oft ein bisschen untergeht, gerade wenn man einen neuen Leistungsauftrag diskutiert: Die Uni ist sehr gut geführt, wie die Kommission auch in der Diskussion mit dem Rektor feststellen konnte. Dennoch ist es ein Dauer-auftrag des Parlaments, den Finger auf wunde Punkte zu legen oder auf Verbesserungsmöglichkeiten hinzuweisen.

Kritisch anschauen muss man weiterhin die Frage der Immobilien der. Bisher ist noch nicht zu spüren, dass die Uni im Kanton Baselland angekommen ist. In Basel-Stadt hingegen belegt die Universität teilweise beste Lagen, die man vielleicht besser Wohnzwecken zuführen sollte.

Im Moment herrscht noch der Trend zur Volluniversität; aber irgendeines Tages wird man vielleicht auch einmal eine gewisse Spezialisierung ins Auge fassen müssen.

Was die FDP-Fraktion besonders beschäftigt hat, sind der Strategieprozess und die paritätische Mitwirkung der beiden Trägerkantone, wozu der Votant gestern einen Vorstoss eingereicht hat (2013/453). Der Prozess läuft heute nicht optimal. Ab 2017 zahlt Basel-Landschaft erstmals mehr als Basel-Stadt an die Universität. Man muss jetzt wirklich diskutieren, ob die Prozesse noch so laufen, wie man sich das vor zehn Jahren vorgestellt hat. Es ist nicht vermessen, wenn Baselland einen grösseren Einfluss auf die Strategieprozesse einfordert. Für die nächste Leistungsperiode ab 2018 muss das verbessert werden.

Stutzig macht den Votanten auch dies: Im Staatsvertrag steht, dass der Standortvorteil für Basel-Stadt ab 2017 plötzlich von 10 auf 5 Prozent fallen soll. Auch hier muss eine Überprüfung stattfinden, ob es sich überhaupt bewahrheitet, dass Baselland jetzt plötzlich einen grösseren Vorteil hat. Gegebenenfalls muss dies neu ausgehandelt werden.

Zu den Studiengebühren: Dass hier ein Zeichen gesetzt wird, ist für den Votanten ein «Must». Es ist zwar auf die Gesamteinnahmen gesehen nicht sehr viel Geld, aber eben ein Zeichen der Wertschätzung für diese Universität, die eine sehr gute Arbeit leistet. Wer an der Uni Basel

studieren darf, hat exzellente Zukunftsperspektiven. Und die Chancengleichheit wird durch die Erhöhung nicht tangiert, geschweige denn dass jemand existenziell gefährdet werden könnte. Man muss hier von der Gratis-Mentalität wegkommen.

Insgesamt sagt die FDP-Fraktion Ja zum neuen Leistungsauftrag, sie fordert aber, dass jetzt schon die Jahre 2018 und folgende in den Blick genommen werden.

*Für das Protokoll:
Jörg Bertsch, Landeskanzlei*

*

Fortsetzung

Für **Sabrina Corvini-Mohn** (CVP) zeigt der Umstand, dass heute über den Leistungsbeitrag für die dritte Leistungsperiode diskutiert werde, dass es sich nach wie vor um einen relativ jungen Prozess handle.

Auch die CVP/EVP-Fraktion begrüsst es grundsätzlich, wenn in nächster Zeit Diskussionen geführt werden über eine stärkere finanzpolitische Steuerung durch die beiden Trägerkantone. Die Strategie der Universität wird jeweils in einem komplexen Verfahren entwickelt, und dabei spielt der Universitätsrat eine entscheidende Rolle. Es ist daher wichtig, dass auch bei zukünftigen Diskussionen über den Verhandlungsprozess der Universitätsrat nicht übergangen wird. Die Universitätsrätinnen und -räte haben eine verantwortungsvolle Aufgabe; das wird unter anderem sehr gut ersichtlich angesichts der Summe, über die der Landrat heute abstimmt.

Heute geht es aber nicht um den Verhandlungsprozess, sondern um den Leistungsauftrag und den Globalbeitrag als Gesamtpaket. Wenn die Universität – immerhin die älteste in der Schweiz –, die für den Wirtschaftsstandort Nordwestschweiz sehr wichtig ist, mehr Geld braucht, müssen alle Seiten ihren Beitrag leisten. Die Erhöhung der Studiengebühren gehört deshalb, nebst Effizienzsteigerungen und der Erhöhung des Globalbeitrags, auch zu dem Gesamtpaket an nötigen finanziellen Massnahmen, auch wenn dieses Thema viele Emotionen weckt.

Selbstverständlich sind die Mitglieder der CVP/EVP-Fraktion keine Fans von Gebührenerhöhungen. Aber einer moderaten Erhöhung kann dennoch, mit Blick aufs Gesamtpaket, mit gutem Gewissen zugestimmt werden – auch mit der Idee im Hinterkopf, dass es für Härtefälle durchaus Abfederungsmassnahmen gibt. In diesem Zusammenhang wurde in der Kommission einmal mehr über die Zahl ausländischer Studierender diskutiert. Mit Bedauern wurde zur Kenntnis genommen, dass Direktzahlungen aus dem Ausland zur Mitfinanzierung von Studienplätzen ausländischer Studierender illusorisch seien.

Die CVP/EVP-Fraktion ist überzeugt, dass es ein Auftrag der Gesellschaft – und insbesondere auch für die Universität – ist, das Bewusstsein für die Kosten eines Ausbildungsplatzes und für das Privileg eines Studiums zu schärfen und entsprechend die jungen Erwachsenen darauf zu sensibilisieren – gerade auch in Kenntnis der eben diese Woche veröffentlichten Zahlen: Jeder vierte Student bricht sein erstes Studium ab.

Die CVP/EVP-Fraktion folgt der Kommission einstimmig, so dass der Kanton Basel-Landschaft seine Verantwortung als gleichberechtigter Mitträger der Universität weiterhin wahrnehmen kann, und möchte die Gelegenheit

nutzen, Rektor Antonio Loprieno und seinen Mitarbeitenden für ihre hervorragende Arbeit zu danken.

Jürg Wiedemann (Grüne) bezeichnet es als offensichtlich, dass die Universität in dieser Region ein ganz wichtiger Wirtschaftsfaktor sei. Die Forschung bietet – nicht nur in der Pharma- und der chemischen Industrie – Zehntausende Arbeitsplätze in der Region und ist auf hochqualifiziertes Personal angewiesen, das die Universität hervorbringt. Das hat seinen Preis: Rektor Antonio Loprieno konnte klar aufzeigen, dass die Universität an ihre Infrastruktur-Grenzen stösst. Will sie weiter auf dem bisherigen Qualitätslevel arbeiten, braucht sie mehr finanzielle Mittel.

Die grüne Fraktion ist bereit, diese Mittel zu sprechen. Es geht um grosse Beträge zwischen CHF 157 Mio. und CHF 169 Mio. jährlich. In der angesprochenen, nicht ganz einfachen Finanzlage ist es nicht ganz einfach, diese Beträge zu sprechen. Aber Bildung ist zu wichtig, als dass man Einschränkungen in Kauf nehmen könnte. Denn schliesslich ist die Bildung der Garant des Wohlstandes in unserem Kanton.

Aus diesen Gründen ist die grüne Fraktion – sowohl bei der Universität und der Fachhochschule als auch bei der Volksschule und den weiterführenden Schulen – bereit, die notwendigen finanziellen Mittel zu sprechen. Einen Kritikpunkt gibt es gleichwohl: Die Grünen sind grundsätzlich gegen die Erhöhung der Studiengebühren, weil die Attraktivität der Universität auch von der Höhe der Semestergebühren abhängt. Umso zufriedenstellender ist es zu hören, dass die SVP-Fraktion nur eine moderate Erhöhung der Gebühren von CHF 700 auf CHF 850 wolle. Nach dem entsprechenden Statement von Caroline Mall ist anzunehmen, dass der SVP-Vorstoss für eine geradezu gigantische Gebührenerhöhung auf CHF 2'000 (Motion [2012/356](#)) zurückgezogen werden wird – das ist sehr positiv und verdankenswert.

Hans Furer (glp) gibt bekannt, dass auch die BDP/glp-Fraktion einstimmig dem vorgeschlagenen Landratsbeschluss zustimmen werde. 1975 hat er sich für die erste Kostenbeteiligung des Baseliens an der Uni engagiert, und nach einem langen, wichtigen Prozess hat man zu einer gemeinsamen Trägerschaft gefunden.

Es ist ausserordentlich wichtig, dass die beiden Kantone die Universität tragen, wenn man bedenkt, dass die ETH mit ihren verschiedenen Standorten in der ganzen Schweiz vom National- und Ständerat immer mit Mitteln ausgestattet wird, die jene der Uni Basel um den Faktor 10 übersteigen. Da die ETH nun aber einmal nicht in Basel sitzt, braucht die Region Basel die Alternative einer regional getragenen Universität.

Es ist zwar sehr viel Geld, das für die Universität ausgegeben wird; aber es ist eben nicht nur ein Ausgeben, sondern auch eine Investition. Wenn man sich vorstellt, dass in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im baselstädtischen Grosse Rat beantragt wurde, die Universität zu schliessen, muss man sich überlegen, was das bedeutet hätte: Alle Forscherinnen und Forscher, die hier ausgebildet wurden, hätte es dann gar nicht gegeben; die Möglichkeit der Industrie, mit hier ausgebildeten Fachleuten zu forschen und zum hiesigen Wohlstand beizutragen, hätte es gar nicht geben. Der Raum Basel wäre dann einfach eine Region mit etwas Farbproduktion und Seidenbankfabrikation gewesen. Die Universität ist also stra-

tegisch zentral, und es ist nicht mehr als richtig, den Wohlstand, den man ihr zu grossen Teilen verdankt, ihr auch ein Stück weit zurückzugeben.

Die finanzpolitische Herausforderung besteht eigentlich darin, dass neben der Universität noch eine Fachhochschule geführt wird, die ebenfalls unglaublich viel Geld kostet. Das Problem wird künftig darin bestehen, die Fachhochschule und die Universität in einer gewissen Relation zu fördern; diesbezüglich ist immer noch nicht hundertprozentig geklärt, wie die Schwergewichte gesetzt werden sollen. Es besteht aber kein Zweifel, dass dem vorgeschlagenen Kredit heute zugestimmt wird.

Paul Wenger (SVP) – explizit nicht als Kommissionspräsident, sondern als Ratsmitglied – fühlt sich von Jürg Wiedemann herausgefordert: Die von diesem getroffene Annahme ist falsch; die SVP-Fraktion wird die Motion 2012/356 betreffend Studiengebührenerhöhung nicht zurückziehen. Jürg Wiedemann, der ja gut rechnen kann, sei aber auf die Passerelle von der Berufsmaturität zum allgemeinen Hochschulzugang aufmerksam gemacht: Dieser einjährige Lehrgang steht Inhabern von Berufsmaturitätszeugnissen offen. Das Schulgeld beträgt dafür CHF 1'500 pro Semester für Leute aus den beiden Basel bzw. CHF 5'600 für ausserkantonale Schüler. Dazu kommen Kosten für Schulgelder, Prüfungsgebühren und Lehrmittel von CHF 2'200. Ein Baselbieter, der diesen am Gymnasium Kirschgarten in Basel durchgeführten Lehrgang besucht, zahlt also pro Jahr CHF 5'200. – Soviel zum Thema Studiengebühren...

Siro Imber (FDP) betont zum Thema Studiengebühren, es gebe drei Schichten von Leuten: Für jene, die sehr viel Geld haben, spielt es keine Rolle, ob die Semestergebühr CHF 500 oder CHF 5'000 beträgt; daneben gibt es Leute, für die sowieso der Staat alles bezahlt; und dann gibt es noch den Mittelstand. Werden die Studiengebühren um einige hundert Franken erhöht, wird genau der Mittelstand geschwächt.

Man muss extrem vorsichtig sein mit solchen Gebührenerhöhungen, denn davon sind immer diejenigen betroffen, die leistungsbereit sind und auf eigenen Beinen stehen wollen. Gerade wenn es um junge Menschen geht, macht man es sich im Landrat oft sehr einfach. Es ist zu bezweifeln, ob der Landrat auch wenn ältere Menschen betroffen wären, mit derartiger Leichtigkeit Gebührenerhöhungen fordern würde. Man muss die Frage vorsichtig prüfen und auch die allfälligen Konsequenzen genau anschauen. Letztlich ist es keine Frage der Bildung, sondern eine soziale Frage: Niemand wird mehr oder weniger oder länger oder kürzer studieren, weil es ein paar hundert Franken mehr kostet; aber es geht um eine Umverteilung zugunsten des Mittelstandes.

Urs-Peter Moos (BDP) stellt den Ordnungsantrag auf Schluss der Rednerliste. Denn heute sollte wenn möglich auch noch das Polizeigesetz beraten werden können.

Landratsvizepräsidentin **Daniela Gaugler (SVP)** teilt mit, dass die Rednerliste erschöpft sei, und erteilt das Wort dem Bildungsdirektor.

Regierungspräsident **Urs Wüthrich (SP)** freut sich über den bisherigen Verlauf der Debatte genauso wie über die Beratungen in der Kommission, gibt das Parlament dabei

doch ein sehr positives Bild ab.

Basel-Landschaft investiert ganz offensichtlich in eine erfolgreiche Universität: So konnte eben die erfreuliche Mitteilung zur Kenntnis genommen werden, dass drei Wissenschaftler und eine Forscherin der Universität Basel mit zusätzlichen CHF 10 Mio. aus dem Topf des Europäischen Forschungs-Fonds ausgestattet werden; ein solcher Entscheid ist von doppelter Bedeutung, denn erstens ist dieser Betrag eine wichtige Stärkung des Forschungsbudgets der Uni, und zweitens sind solche Beiträge ein wichtiges Instrument, die Reputation und Attraktivität der Universität einerseits bei leistungsstarken Studierenden und andererseits bei der Rekrutierung speziell gut qualifizierter Professorinnen und Professoren zu stärken. Es ist erfreulich, sagen zu können, dass diese Universität zur Hälfte dem Baselbiet gehört.

Hans Furer sei darauf hingewiesen, dass die ETH auch in Basel präsent ist, und zwar mit ihrem sehr erfolgreichen D-BSSE (Department of Biosystems Science and Engineering), das eine absolute Erfolgsgeschichte darstellt.

Die Grundlage für die Erneuerung des Leistungsbeitrags, aber auch für die Bewilligung der Trägerbeiträge 2014-2017 bilden einerseits die positive Gesamtbilanz 2010-2013 – ein wichtiger Erfolgsfaktor ist dabei das Wachstum auf ca. 12'500 Studierende, das allerdings Druck in Sachen Infrastruktur schafft –, andererseits die zusätzliche Einnahme von Drittmitteln und die erfolgte Umsetzung der strategischen Programme. Was heute beschlossen werden soll, ist im Regierungsprogramm 2012-2015 unter dem Titel «BL-Bildungslandschaft, Innovation und Wertschöpfung» verankert.

Bei Diskussionen um die Höhe der Mittel muss man sich immer wieder die zentralen Bestimmungsfaktoren vor Augen führen: Der finanzpolitische Handlungsspielraum des Kantons darf dabei nicht ausgeblendet, sondern muss mitberücksichtigt werden. Auf der anderen Seite bilden aber auch die Wettbewerbsfähigkeit der Universität und deren Stärkung einen wesentlichen Bestimmungsfaktor: Eine kritische Grösse muss ermöglicht und eine leistungsfähige Infrastruktur muss zur Verfügung gestellt werden. Auch Internationalität muss ermöglicht werden, und das Portfolio muss selbstverständlich stimmen.

Die Diskussion zum Thema «Fachhochschule vs. Universität» wird im Rahmen der Interparlamentarischen Kommission der FHNW sehr intensiv und sorgfältig geführt unter Einbezug von Vertretern der Wirtschaft, die aufgezeigt haben, dass weitgehend gleichlautende Ausbildungsgänge unbedingt an beiden Hochschulen geführt werden müssen. Zudem sollte, wenn über Geld diskutiert wird, auch zur Kenntnis genommen werden, dass die fiskalische Bildungsrendite der Fachhochschulen deutlich höher ist als jene der Universitäten.

Die Eckwerte des zukünftigen Leistungsauftrags und des Globalbudgets wurden erwähnt, ebenso die sechs thematischen Schwerpunkte, die das bisherige Portfolio weiterentwickeln und konkretisieren. Narrativität – im weitesten Sinn «Erzählkunst» – ist eine Disziplin, die als Varietät zur wissenschaftlichen Geschichtsschreibung die Überlieferung nutzt. Ein wichtiger Eckwert ist auch, dass die Universität in ihrer Wachstumsstrategie gefordert ist, mit eigenen Leistungen, Effizienzsteigerung und dem Abbau von Überkapazitäten dazu beizutragen, dass der Verhandlungsspielraum möglich bleibt, das Wachstum zu finanzieren. Eine mehrfach angesprochene Massnahme, die die Bildungsgerechtigkeit nicht in Frage stellt, die aber

natürlich keine sympathische Massnahme ist, wäre die Erhöhung der Studiengebühren. Die Symbolwirkung dieses Betrags ist wichtig, weil die Studierenden – wenn auch nicht ganz freiwillig – ein Zeichen setzen könnten, dass die Leistungen der Universität verbessert worden sind.

Ein schwieriger Aspekt ist, dass der zusätzliche Zentrumsnutzen, wegen dessen bisher Basel-Stadt vom Restdefizit vorweg 10 % finanzieren musste, ab 2017 auf 5 % reduziert wird. Basel-Stadt hat sich immerhin bereit erklärt, auf Liegenschaftserträge im Umfang von CHF 10 Mio. zu verzichten; dies hat der Universität entsprechend Spielraum verschafft und die Bildungsbudgets beider Basel um jeweils CHF 5 Mio. reduziert.

Mit den zusätzlichen Mitteln werden die Voraussetzungen geschaffen, mehr Ausbildungsplätze für die Humanmedizin zu schaffen. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass der Numerus clausus als Zugangsvoraussetzung bestehen bleiben soll.

Es ist erfreulich, dass der Kanton Basel-Landschaft heute sein klares Bekenntnis zu seiner Positionierung als Hochschulstandort erneuern wird, auch wenn der Preis dafür hoch ist.

://: Eintreten ist unbestritten.

– *Detailberatung Landratsbeschluss*

Keine Wortbegehren.

– *Rückkommen*

Es wird kein Rückkommen verlangt.

– *Beschlussfassung*

://: Der Landrat stimmt dem Landratsbeschluss betreffend Leistungsauftrag und Globalbeitrag 2014–2017 für die Universität Basel in der von der Kommission beantragten Fassung mit 67:1 Stimmen bei vier Enthaltungen zu.

[Namenliste einsehbar im Internet; 16.21]

Landratsbeschluss

betreffend Leistungsauftrag und Globalbeitrag 2014-2017 für die Universität Basel (Partnerschaftliches Geschäft)

vom 12. Dezember 2013

Der Landrat des Kantons Basel-Landschaft beschliesst:

1. *Der Leistungsauftrag der Regierungen der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft an die Universität Basel für die Jahre 2014-2017 mit einem Anteil des Kantons Basel-Landschaft am Globalbeitrag von insgesamt CHF 654,8 Mio. wird genehmigt. Es werden folgende Jahrestanchen ausbezahlt: 2014: CHF 159,9 Mio., 2015: CHF 161,9 Mio., 2016: CHF 164,0 Mio., 2017: CHF 169,0 Mio.*
2. *Der Kreditbeschluss in Ziffer 1 untersteht dem fakultativen Finanzreferendum gemäss § 31 Absatz 1 Buchstabe b der Verfassung des Kantons Basel-Landschaft vom 17. Mai 1984.*

3. *Ziffer 1 dieses Beschlusses steht unter dem Vorbehalt eines entsprechenden Beschlusses des Grossen Rats des Kantons Basel-Stadt.*

4. *Parlamentarische Vorstösse:*

4.1 *Das Postulat 2011/354 von Regina Vogt-Huber, FDP-Fraktion, vom 14. Dezember 2011 "Mehr Ärzte durch Aufhebung des Numerus Clausus" wird abgeschrieben.*

4.2 *Die Motion 2013/063 von Caroline Mall, SVP-Fraktion, vom 28. Februar 2013 "Leistungsauftrag Uni Basel 2014-2017" wird abgeschrieben.*

Für das Protokoll:

Alex Klee-Bölckow, Landeskanzlei

*

Nr. 1662

11 2013/176

Berichte des Regierungsrates vom 22. Mai 2013 und der Bildungs-, Kultur- und Sportkommission vom 1. Dezember 2013: Umsetzung IT-Strategie für den pädagogischen Bereich der Schulen – IT.sbl; Kreditvorlage

Der Präsident der Bildungs-, Kultur- und Sportkommission (BKSK), **Paul Wenger** (SVP), erklärt, der Regierungsrat habe 2009 die kantonale IT-Strategie in Kraft gesetzt. Mit der vorliegenden Vorlage ersucht die Regierung nun den Landrat, für die Umsetzung der Etappe 1 dieser IT-Strategie in Schulen in den Jahren 2014-2019 einen Verpflichtungskredit von CHF 10,9 Mio. zu bewilligen.

Mit der Umsetzung der IT-Strategie sollen die Schulen im Kanton für die nächsten Jahre praxisorientierte Leitplanken erhalten und die Informatik so einsetzen können, dass der Unterricht nach heutigen Kriterien überhaupt machbar ist.

Die Kommission hat die Vorlage an drei Sitzungen beraten, wie immer in Anwesenheit des Bildungsdirektors, des Generalsekretärs und von Rolf Grütter, dem Projektleiter und Konrektor des Gymnasiums Laufen-Thierstein, als Auskunftsperson, der die Kommission umfassend informierte. Die BKSK musste zur Kenntnis nehmen, dass heute an einigen Sekundarschulen im Kanton ein normales Arbeiten mit Computern kaum möglich ist, dass aber mit dem angepeilten Standard immer noch ein Niveau erreicht werden kann, das – nach Meinung der Experten – «im Bereich eines unteren Mittelklassewagen» liegt.

Alle umliegenden Kantone, so wurde der Kommission berichtet, hätten die Standards, die sich das Baselbiet erst zum Ziel setzt, bereits erreicht und würden mit ihnen arbeiten. Die Kommission liess sich aufzeigen, was die Umsetzung der Vorlage für finanzielle Folgen haben kann. Insbesondere war die BKSK interessiert an den Kostenauswirkungen auf die Gemeinden. Mit Blick auf die unterschiedlichen finanziellen Möglichkeiten der Gemeinden wurde innerhalb der Kommission die Frage nach der Chancengleichheit gestellt: Kann im Alltag tatsächlich die Strategie im ganzen Kanton umgesetzt werden? Diese Frage wurde nicht ganz klar beantwortet, und wenn man weiss, dass die Finanzkraft der Gemeinden unterschiedlich ist, so bleibt die Frage offen.

Ebenfalls beraten wurde in der Kommission die Frage, ob die Lehrpersonen und die Lernenden ihre eigenen Computer in die Schule mitnehmen und darauf arbeiten können. Das ist durchaus möglich, und es würde auch begrüsst, wenn es in einer Schule einheitlich umgesetzt werden kann.

Eintreten auf die Vorlage war weitgehend unbestritten, und die Kommission beantragt dem Landrat mit 11:0 Stimmen bei zwei Enthaltungen, den Verpflichtungskredit zu genehmigen und das Postulat 2011/198 abzuschreiben.

– *Eintretensdebatte*

Landratsvizepräsidentin **Daniela Gaugler** (SVP) ruft zu kurzen, knappen Voten auf.

Caroline Mall (SVP) betont, es handle sich nicht um ein Billigangebot, sondern es gehe um knapp CHF 11 Mio. Die Schullandschaft soll mit der heutzutage unverzichtbaren IT-Technik ausgerüstet werden, damit in ein paar Jahren mitverfolgt werden kann, dass die Lehrer tatsächlich Ressourcen einsparen können. Das ist das Fernziel.

Das Paket, zu dem auch die kürzlich beschlossene Schuladministrationslösung (SAL) und eine noch bevorstehende Vorlage gehört, ist sehr teuer. Mit den CHF 11 Mio. wird erst einmal eine erste Etappe finanziert; eine zweite und eine dritte kommen bestimmt. Ein wichtiger Punkt ist tatsächlich die Frage, was auf die Gemeinden zukommt. Sie gehen in solchen Vorlagen oftmals vergessen. Auf die Gemeinden werden enorme Kosten zukommen; ihre Möglichkeiten dürfen bei der Planung solcher Mammutprojekte nicht immer ausser Acht gelassen werden.

Gegen gute Technik auf dem neuesten Stand ist nichts einzuwenden; Bildung kostet nun einmal. Aber man muss solche Neuerungen mit Vorsicht geniessen. Wenn die Etappe 2 ansteht, muss unbedingt einmal berechnet werden, ob die seitens der Lehrpersonen eingesparten Ressourcen dannzumal wirklich die hohen Kosten solcher IT-Projekte rechtfertigen.

Die SVP-Fraktion wird dem Landratsbeschluss mehrheitlich zustimmen.

Ayse Dedeoglu (SP) erklärt, mit der Umsetzung der IT-Strategie hätten die Schulen für die nächsten Jahre hilfreiche und praxisorientierte Leitplanken für die Informatik zur Verfügung, die den pädagogischen und den wirtschaftlichen Bedürfnissen gerecht würden.

Die Einsetzung der Informatikmittel ergänzt den Unterricht und entlastet die Lehrpersonen; und eine stufengerechte Ausstattung bedeutet auch mehr Chancengleichheit für die Schülerinnen und Schüler. Die IT-Strategie schafft, zusammen mit SAL, die Grundlage für die Zukunft im gesamten Informatikbereich der Schulen im Kanton Basel-Landschaft.

Die SP-Fraktion unterstützt die Umsetzung der IT-Strategie einstimmig.

Marco Born (FDP) gibt bekannt, dass auch die FDP-Fraktion zustimmen werde.

Christine Gorrengourt (CVP) meint, mit der Zustimmung zu dieser Vorlage ermögliche der Landrat, dass vor allem die Kantonsschulen, insbesondere die Sekundarschulen, flächendeckend, stufen- und bedarfsgerecht mit Informatik

ausgestattet werden für die Schüler, die Lehrpersonen, die Schulleitungen und die Sekretariate. Mit dieser Vorlage werden auch die Voraussetzungen geschaffen für die vom Rat bereits bewilligte Schuladministrationslösung (SAL).

Es geht jetzt vor allem um die Kantonsschulen; was die Gemeinden betrifft, gibt es nächstens eine separate Vorlage, und dann ist darauf zu achten, dass, wer bezahlt, auch steuern kann. Nun aber geht es auch um die Anbindung ans ERP, was eine bessere Steuerung der Sekundarschulen bedeutet. Machen wir unsere Schulen fit für einen angemessenen Umgang mit den neuen Medien – vor allem die Sekundarschulen, die heute nicht alle gleich ausgestattet sind! Diese Vorlage macht die Sekundarschulen tatsächlich fit für die heutigen Kommunikationsmittel – fit nicht in Form eines IT-Power-Riegels, sondern mit einer angemessenen IT-Ausrüstung.

Die CVP/EVP-Fraktion stimmt dem Landratsbeschluss zu.

Michael Vollgraff (Grüne) gibt bekannt, dass auch die grüne Fraktion zustimme.

Von den Zahlen her bewegt sich der Landrat langsam wieder in etwas vernünftigeren Bahnen – von CHF 4'000 Mio. für ein Jahr bei der Budgetdebatte über CHF 650 Mio. für vier Jahre beim Uni-Beitrag geht es jetzt um etwa CHF 10,9 Mio.; dies betrifft vierzig Sekundarschulhäuser, in die nun Glasfaserleitungen gelegt werden: Für eine solche Art «Daten-Autobahn» sprechen die Grünen das Geld gern.

Die Nachhaltigkeit, die damit erreicht wird, ist eher bei der Bildung als bei der Elektronik zu sehen. Noch vor etwas mehr als fünf Jahren hat in diesem Saal noch niemand ein iPhone verwendet, weil es das damals noch gar nicht gab. Die Projektdauer von fünf Jahren ist also schon recht lange. Zu hoffen bleibt, dass das, was die Lehrer machen mit ihren Schülern, länger anhält.

Erfreulich war in der Vorlage insbesondere ein Satz über «green IT». Vieles in dieser Technologie entspricht nicht wirklich den Nachhaltigkeits-Vorstellungen der Grünen, z.B. im Bereich Rohstoffabbau, Herstellung, Umwelt- und Sozialverträglichkeit. Beim Bund ist seit diesem Jahr die Ressourceneffizienz ein Kriterium bei der öffentlichen Beschaffung von Elektronikgeräten. Es ist wünschenswert, dass sich auch der Kanton dies auf die Fahne schreibt, vor allem wenn es dann um den «Bring-your-own-devices»-Ansatz geht.

Wenn es um Primarschulen geht, wo ebenfalls der Einzug der IT gefordert wird, soll unbedingt auf die Montage von WLAN-Routern verzichtet, sondern ganz auf kabelgebundene Lösungen gesetzt werden.

Regierungspräsident **Urs Wüthrich** (SP) hält es für ein wichtiges Element der Vorlage, dass durch eine sehr praxisnahe Projektorganisation die Grundlagen geschaffen wurden, damit man sich in Zukunft auf ein ganzheitliches Konzept abstützen kann, eingebettet in eine kantonale Dachstrategie. Man hat sich verständigt auf ein Modell, das sich durch hohe Flexibilität und dadurch durch Zukunftstauglichkeit auszeichnet. Das Modell ist bewusst auf die Schulrealität zugeschnitten.

Eine wichtige Klarstellung: Es geht nicht um ein technisches Projekt, sondern um den zweckmässigen und verantwortungsbewussten Umgang mit ICT, zu dem sich die Schulen verpflichten; sie müssen ein entsprechendes

Medienkonzept entwickeln.

Die Verabschiedung dieser Vorlage ist eine wichtige Weichenstellung, damit die Chancen verbessert und der heutige Rückstand aufgeholt werden können. So wird ein Beitrag geleistet zu einer hohen Bildungsqualität und zu besseren Startchancen der Schüler/innen, sei es für Berufslehren oder für weiterführende Schulen.

://: Eintreten ist unbestritten.

– *Detailberatung Landratsbeschluss*

Keine Wortbegehren.

– *Rückkommen*

Es wird kein Rückkommen verlangt.

– *Beschlussfassung*

://: Der Landrat stimmt mit 71:2 Stimmen bei drei Enthaltungen dem Landratsbeschluss betreffend Umsetzung IT-Strategie für den pädagogischen Bereich der Schulen – IT.sbl zu.
[Namenliste einsehbar im Internet; 16.37]

**Landratsbeschluss
betreffend Umsetzung IT-Strategie für den pädagogischen Bereich der Schulen - IT.sbl**

vom 12. Dezember 2013

Der Landrat des Kantons Basel-Landschaft beschliesst:

1. Für die Umsetzung der Etappe 1 der IT-Strategie Schulen wird für die Jahre 2014-2019 ein Verpflichtungskredit in Höhe von CHF 10'925'000 genehmigt.
2. Die sukzessive Erhöhung der jährlichen Budgets zur Deckung der Betriebskosten (Sach- und Personalkosten) bis zum Umfang von CHF 2'536'000 nach Projektabschluss wird zur Kenntnis genommen. Die Freigabe der erforderlichen Mittel erfolgt unter dem Vorbehalt der Budgetbeschlüsse des Landrates.
3. Ziffer 1 dieses Beschlusses untersteht dem fakultativen Finanzreferendum gemäss § 31 Absatz 1 Buchstabe b der Verfassung des Kantons Basel-Landschaft vom 17. Mai 1984.
4. Die als Postulat überwiesene Motion 2011/198 von Urs Berger, CVP/EVP Fraktion, vom 23. Juni 2011 "Deutliche Verbesserung des Internetzugangs an den Mittelschulen im Kanton Basel-Landschaft" wird als erfüllt abgeschrieben.

Für das Protokoll:
Alex Klee-Bölckow, Landeskanzlei

*

Landratspräsidentin **Marianne Hollinger** (FDP) teilt mit, dass 15 Vorstösse eingereicht worden seien, und erkundigt sich, ob ein Vorstoss persönlich begründet werden solle.

Nr. 1663

[2013/448](#)

Postulat von Andreas Giger vom 11. Dezember 2013: Zukunftsgerichtete Gesundheitsversorgung im Laufental

Nr. 1664

[2013/450](#)

Interpellation von Daniel Altermatt vom 11. Dezember 2013: Kantonsspital: Wie hängen Eigenstrategie und Erwerb resp. Erhalt der HSM in Liestal zusammen?

Nr. 1665

[2013/451](#)

Postulat von Daniel Mürger vom 11. Dezember 2013: Förderung des gemeinnützigen Wohnungsbau und von Alterswohnungen, sowie Umsetzung der kantonalen Bodenpolitik

Nr. 1666

[2013/452](#)

Postulat von Brigitte Bos vom 11. Dezember 2013: Regionalpolitik des Bundes (NRP) - eine Chance für den Kanton Baselland!

Nr. 1667

[2013/453](#)

Postulat von Michael Herrmann vom 11. Dezember 2013: Änderung des Strategieprozesses der Universität Basel

Nr. 1668

[2013/454](#)

Postulat von Klaus Kirchmayr vom 11. Dezember 2013: Stopp dem Spital-Wettrüsten auf Kosten der Steuer- und Prämienzahler

Nr. 1669

[2013/455](#)

Postulat von Caroline Mall vom 11. Dezember 2013: Anstellung Schulleitung: Mitsprache Lehrpersonen neu regeln

Nr. 1670

[2013/456](#)

Postulat von Monica Gschwind vom 11. Dezember 2013: Streichung der seit zwei Jahren nicht mehr besetzten Sollstellen

Nr. 1671

[2013/457](#)

Postulat von Caroline Mall vom 11. Dezember 2013: Retail-Modephänomen

Nr. 1672

[2013/458](#)

Interpellation von Jürg Wiedemann vom 11. Dezember 2013: Schweizer Atomaufsichtsbehörde publiziert gemäss AefU falsche Zahlen

Nr. 1673

[2013/459](#)

Interpellation von Andreas Giger vom 11. Dezember 2013: Kontrolltätigkeit bezüglich der Arbeits-, Lenk- und Ruhezeiten der berufsmässigen Motorfahrzeugführerinnen und -führer

Nr. 1674

[2013/460](#)

Interpellation von Monica Gschwind vom 11. Dezember 2013: Finanzierung und Ausbau der Bahninfrastruktur (FABI)

Nr. 1675

[2013/461](#)

Postulat von Klaus Kirchmayr vom 11. Dezember 2013: Personalverantwortung für dem Landrat unterstellte Kantons-MitarbeiterInnen

Nr. 1676

[2013/462](#)

Interpellation von Peter H. Müller vom 12. Dezember 2013: Wirtschaftsförderung ist Vertrauenssache

Nr. 1677

[2013/463](#)

Postulat von Balz Stückelberger vom 12. Dezember 2013: Fairer Arbeitgeber Baselland: Bewerbung für das Label "iPunkt"

Kein Wortbegehren.

Für das Protokoll:

Alex Klee-Bölckow, Landeskanzlei

*

Nr. 1678

Mitteilungen

– Verabschiedungen

Landratspräsidentin **Marianne Hollinger** (FDP) erklärt, es gelte zwei besondere, aber ganz verschiedene Landratsmitglieder zu verabschieden, die dennoch über eine gewichtige Gemeinsamkeit verfügen: Beide sind so etwas wie die Silberrücken des Parlaments. *[Heiterkeit]*

Sie haben zwölf Jahre Landratserfahrung und gehören damit zu den Ältesten – im Sinne von «den Weisesten» –, gibt es doch nur wenige Kolleg(inn)en, die schon so lange oder gar etwas länger im Landrat sind.

Gerhard Hasler

Gerhard Hasler ist im September 2001 als Mitglied der SVP-Fraktion in den Landrat nachgerückt. Er ist somit seit über zwölf Jahren im Parlament und hat genauso lange der Bau- und Planungskommission angehört. Zudem war er während insgesamt sechseinhalb Jahren Mitglied der Geschäftsprüfungskommission; dies in zwei Tranchen.

Geri war kein umtriebiger Aktivist; er arbeitete lieber im Hintergrund, und dies mit grossem Sachwissen. Er war ein stiller, fleissiger Schaffer und ein sehr wertvolles Kommissionsmitglied, das seine Geschäfte immer aus dem Effeff kannte. Der Unternehmer Gerhard Hasler brachte sein Wissen und seine grosse Erfahrung aus der Privatwirtschaft zielsicher und gewinnbringend in seine politische Arbeit ein. Er ist es als Unternehmer gewohnt, Entschiede zu treffen, und er tat dies stets mit Entschlossenheit, aber nie stur und immer bereit zum Kompromiss.

Der Unternehmer Gerhard Hasler wird dem Landrat fehlen. Er sagte nicht viel, aber wenn er es tat, hatte er etwas zu sagen. Seine Voten hatten Vorbildcharakter: sie waren überlegt, kurz und treffend.

Lieber Gerhard, ich hoffe, Du bleibst dem Parlament verbunden und lässt Dich auch wieder einmal auf der Tribüne blicken! Im Namen Deiner Landratskolleginnen und -kollegen danke ich Dir für Dein starkes, sympathisches Engagement für unser Baselbiet. Ich wünsche Dir alles Gute und viel Glück! *[Applaus]*

Daniel Mürger

Daniel Mürger ist im Juni 2001 als Mitglied der SP-Fraktion in den Landrat nachgerückt. Zuerst war er von 2001 bis 2005 Mitglied der Personalkommission, und von Sommer 2003 bis zuletzt gehörte er der Volkswirtschafts- und Gesundheitskommission an – nein: er verkörperte geradezu «seine» VGK. Die Themen dieser Kommission sind wie auf ihn zugeschnitten. Alle Fragen rund um Wirtschaft und Gesundheit lassen sein Herz höher schlagen; manchmal hat es sich beinahe überschlagen vor lauter Leidenschaft. Für ihn als Gewerkschafter standen Wirtschaftsfragen im Vordergrund. Dabei stand er überzeugt für seine Ideale ein, nie stur und immer wieder mit einer erstaunlichen Offenheit anderen, gerade auch bürgerlichen Anliegen gegenüber. Daniel Mürger war ein grosser Kämpfer, aber eher mit Argumenten als mit Ellbogen. Dabei setzte sich der Gewerkschafter natürlich sehr ein fürs Personal, für Arbeiter und Angestellte, was er auch mit verschiedenen Vorstössen unterstützte.

Dani ist ein authentischer Politiker; man glaubt ihm, was er sagt, auch wenn man seine Meinung nicht immer teilt. Seine kraftvollen Auftritte im Parlament machten Eindruck, und kaum jemand war dann noch am Zeitunglesen: in allen Fraktionen wurde ihm aufmerksam zugehört. Dani Mürger ist ein Linker mit dem Herz auf dem rechten Fleck. *[Heiterkeit]*

Sein Engagement war speziell auch der Spitalpolitik und Altersfragen gewidmet. Dabei leistete er mit seinem Fachwissen und vernetzten Denken und immer mit einer Portion gesunden Menschenverstandes einen wertvollen Beitrag im schwierigen Dossier «Gesundheitspolitik».

Zu Daniel Müngers Leidenschaften gehört der Fussball. Er war aktiver Stammspieler des FC Landrat; er konnte im Mittelfeld oder als Stürmer eingesetzt werden.

Mit seinen 34 Vorstössen gehörte er zu den aktiven Ratsmitglieder. Immer wieder gelang es ihm, aktuelle Themen mit Erfolg aufzunehmen. Sein zweitletzter Vorstoss gehörte zu der seltenen Gattung der Parlamentarischen Initiative; dieser Vorstoss wurde heute mit einem einstimmigen Abstimmungsresultat umgesetzt, was Dani Mürger mit dem Mitinitianten Christoph Buser zusammen feiern durfte. Damit hat er zum Abschluss seiner Landratskarriere nochmals eindrücklich sein Gespür für ein erfolgreiches Zusammenarbeiten über die Parteigrenzen hinweg bewiesen. Daniel Mürger ist somit ein Schmied von mehrheitsfähigen Lösungen; übrigens hat er als Erstausbildung tatsächlich Schmied gelernt.

Lieber Dani, im Namen Deiner Landratskolleginnen und -kollegen sage ich Dir «Dankeschön» für dein grosses Engagement fürs Baselbiet und wünsche Dir viel Glück und alles Gute! *[Applaus]*

– Jahresabschluss

Landratspräsidentin **Marianne Hollinger** (FDP) leitet zum traditionellen besinnlichen Abschluss des Landratsjahres über. Sie kündigt eine Gesangsdarbietung der Sängerin Lala Ackermann alias Gabriela Fritschi an, der nachgesagt wird, dass sie auch Nichtopernliebhaber für den klassischen Gesang begeistern könne.

Die Landratspräsidentin dankt der Landeskanzlei ganz herzlich für die sehr professionelle und kollegiale Zusammenarbeit, dem Regierungsrat für das grosse Engagement sowie die sehr geschätzte und ebenfalls gute Zusammenarbeit. Ebenfalls gebührt den Mitarbeitenden der Verwaltung ein herzlicher Dank; sie tragen viel mehr dazu bei, dass der Landrat so manches Geschäft gut abschliessen kann, als man denkt. Ein Dankeschön geht auch an die Medien für ihr Interesse und ihr gelegentliches Ausharren während langer Landratssitzungen. Und zu guter Letzt: Herzlichen Dank allen Ratskolleginnen und -kollegen für das gemeinsame Arbeiten während des ganzen Jahres und für die tolle Kollegialität. Auch wenn man es sich manchmal etwas zügiger wünschen würde: Unter dem Strich stimmt die Arbeit, die im Landrat abgeliefert wird – im besten Parlament der Schweiz! *[Heiterkeit]*

Alles Gute, eine schöne Weihnachtszeit und einen gelungen Jahreswechsel!

Lala Ackermann singt im lichterbeschiedenen Landratsaal «There's A Place For Us» (Andrew Lloyd Webber), «Leise rieselt der Schnee» (Eduard Ebel), «Hallelujah» (Leonard Cohen), «Ave Maria» (Franz Schubert), «Stille Nacht, heilige Nacht» (Franz Xaver Gruber/Joseph Mohr) und «You Raise Me Up» (Rolf Løvland/Brendan Graham).

Die Sitzung endet um 17:10 Uhr.

Anschliessend versammelt sich der Landrat im Foyer zu einem von den Baselbieter Bäuerinnen vorbereiteten Jahresabschluss-Apéro.

Für das Protokoll:

Alex Klee-Bölckow, Landeskanzlei

*

Die nächste Landratssitzung findet statt am

16. Januar 2014

Für die Richtigkeit des Protokolls

Im Namen des Landrats

die Präsidentin:

die 2. Landschreiberin: